universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Osmanengefahr und Reformation im Heiligen Römischen Reich 1532-1547“

Verfasser

Peter Gottinger

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 190 313 482
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildg. UF Bewegung und Sport
Betreuer:	ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Friedrich Edelmayer, MAS

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung 5
1.1 Zum Begriff der Türkenhilfe 8
1.2 Die Fragestellung 9
1.3 Verwendete Quellen und Literatur 10
2. Die Vorgeschichte 12
2.1 Die Grundproblematik der Politik Karls V. 13
2.2 Die Anfänge der Reformation 15
2.3 Die osmanische Expansion unter Sultan Süleyman I. 19
3. Der Reichstag als Verhandlungsgremium der Religions- und Osmanenfrage 22
3.1 Der Ablauf eines Reichstags 24
3.2 Der reichsrechtliche Status der Türkenhilfe 27
3.3 Die Taktik der Habsburger 28
3.4 Die Taktik der Reichsstände 32
4. Die Reichstürkenhilfe bis 1532 36
4.1 Von 1521 bis 1526 38
4.2 Von 1526 bis 1529 43
4.3 Von 1529 bis 1532 47
5. Die Türkenhilfe auf den Reichstagen von 1532 bis 1546 49
5.1 Regensburg 1532 49
5.1.1 Von Augsburg nach Regensburg 50
5.1.2 Reichstagsgeschehen 1532 51
5.1.3 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Regensburg 1532 52
5.1.4 Durchführung der Reichstagsbeschlüsse 1532 55
5.2 Regensburg 1541 56
5.2.1 Zwischen 1532 und 1541 56
5.2.2 Reichstagsgeschehen 1541 59
5.2.3 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Regensburg 1541 61
5.3 Speyer 1542 63
5.3.1 Zwischen Regensburg und Speyer 64
5.3.2 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Speyer 1542 65

5.3.3 Durchführung der Reichstagsbeschlüsse 1542 68
5.4 Nürnberg 1542 69
5.4.1 Von Speyer nach Nürnberg 69
5.4.2 Reichstagsgeschehen in Nürnberg 1542 71
5.4.3 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Nürnberg 1542 72
5.5 Nürnberg 1543 74
5.5.1 Vorgeschichte des zweiten Nürnberger Reichtags 74
5.5.2 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Nürnberg 1543 75
5.6 Speyer 1544 77
5.6.1 Von Nürnberg nach Speyer 77
5.6.2 Reichstagsgeschehen 1544 78
5.6.3 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Speyer 1544 80
5.7 Worms 1545 83
5.7.1 Von Speyer nach Worms 83
5.7.2 Reichstagsgeschehen 1545 84
5.7.3 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Worms 1545 85
5.8 Regensburg 1546 86
5.8.1 Von Worms nach Regensburg 87
5.8.2 Reichstagsgeschehen 1546 87
5.8.3 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Regensburg 1546 88
5.9 Resümee der Türkenhilfen von 1532-1546 89
6. Die Religionsfrage 1532-1547 93
6.1 Zur Religionspolitik Kaiser Karls V. 93
6.2 Die Auswirkungen der osmanischen Bedrohung auf die Reformation 95
7. Die weiteren Entwicklungen 100
8. Zusammenfassung 102
Quellen- und Literaturverzeichnis 105
Abstract 112

1. Einleitung

Das 16. Jahrhundert stand ganz im Zeichen der humanistischen Bewegung, die den Menschen ins Zentrum des allgemeinen Interesses rückte und sich an Idealen der Antike orientierte. Ausgehend von der italienischen Renaissance erfasste die neue geistige Strömung mit ihrer Idee von Individualismus, Bildung und Tugend schon bald auch den deutschsprachigen Raum, wo sie auf die christlich-mittelalterliche Weltanschauung der Scholastiker prallte. Es entstand ein immer stärker werdender Kontrast zwischen weltlich-philosophischen Positionen einerseits und religiösen andererseits, was zwar zu einem gewissen Machtverlust der römisch-katholischen Kirche führte, jedoch keineswegs zur Trennung von Politik und Religion. Im Gegenteil konnte man vielmehr eine Verschmelzung von kirchlichem und politischem Interesse beobachten. In den Türkenkriegen des 15. und 16. Jahrhunderts und der damit einhergehenden Vorstellung eines christlichen Kreuzzugs gegen das Morgenland erlebte diese Verschmelzung ihren Höhepunkt, insbesondere seit in der Regierungszeit Kaiser Karls V. die Idee einer Universalmonarchie wieder greifbar erschien.

Der im Jahre 1500 geborene Habsburger war ein typischer Vertreter seiner Zeit: universell gebildet, fähig und machthungrig einerseits, auf der anderen Seite jedoch auch von tiefster Frömmigkeit und hohem beruflichem Ethos erfüllt. Seine schwierigste Aufgabe als römisch-deutscher Kaiser war es, Neues mit Altem zu verbinden und jeder Seite gerecht zu werden, ohne sich dabei zum Spielball der mächtigen Reichsstände zu machen. Er musste, allein schon, um seinen eigenen Anspruch als Weltkaiser zu legitimieren, dem tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel trotzen und die politische wie auch die religiöse Einheit des alten „Heiligen“ Reiches bewahren. Doch um dieses große Ziel bewerkstelligen zu können, war es notwendig, sich im Reichsinneren gegen die Lutheraner und außenpolitisch gegen die Osmanen zu behaupten.

Mit der vorliegenden Diplomarbeit soll im weiteren Sinne ein Versuch unternommen werden, die politischen und religiösen Entwicklungen während der Regentschaft Karls V. auf etwaige Gemeinsamkeiten und gegenseitige Einflüsse zu untersuchen. Um jedoch den Rahmen der Abhandlung nicht zu sprengen, werden im engeren Sinne zwei konkrete Gesichtspunkte eingehender durchleuchtet, die stellvertretend für die großen Bereiche Politik und Religion angenommen werden: die Verhandlungen über die so genannte Reichstürkenhilfe und die Konfessionsfrage. Konkret soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit die Türkenhilfe die Entwicklung der Reformation beeinflusst hat.

Nur auf den ersten Blick handelt es sich hierbei um zwei voneinander unabhängige Sachverhalte, denn bei genauerer Betrachtung lassen sich zahlreiche Verbindungen und Parallelen erkennen. Sowohl die Frage nach der Abwehr der Osmanen als auch die Frage nach dem Umgang mit den Protestanten zählten zu den bedeutsamsten, weil meistdiskutierten Themen der damaligen Zeit. Aus diesem Grund betrachte ich es als wenig sinnvoll, einen der beiden angeführten Aspekte für eine wissenschaftliche Arbeit herauszugreifen, ohne gleichzeitig auch den anderen zu berücksichtigen. Vor allem über die Reformation ist seit dem 19. Jahrhundert eine kaum zu überblickende Menge an historischen Werken verfasst worden, welche äußere Einflüsse, wie beispielsweise die osmanische Bedrohung, geflissentlich ignorieren. Manche Historiker sind jedoch der Meinung, dass man die Geschichte der Reformation *grundsätzlich* nur im Hinblick auf die ständige Türkengefahr[1] betrachten dürfe, schon allein deshalb, weil diese Punkte die zwei Hauptverhandlungsgegenstände auf fast allen Reichstagen des 16. Jahrhunderts darstellten und ein gegenseitiger Einfluss deshalb unvermeidbar sein musste.[2]

Die Jahrzehnte nach Luthers Thesenanschlag waren geprägt vom Vordringen des Protestantismus und der damit einhergehenden allgemeinen Unsicherheit im Bezug auf Glaubensfragen, von innerer Zerrüttung des Heiligen Römischen Reiches und gleichzeitiger Konsolidierung der einzelnen Territorialstaaten, sowie nicht zuletzt von einer bis dato völlig neuen und auch lange Zeit unterschätzten äußeren Gefahr durch die osmanischen Heere. Im Laufe des 16. Jahrhunderts veränderten sich die Vorzeichen dieser Zusammenhänge mehrmals. Fischer-Galati behauptet etwa, dass die osmanische Bedrohung stärker als irgendein anderer Faktor die rasche Ausbreitung der Reformation begünstigt hat.[3] Spätestens für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts gilt laut Schulze jedoch die These, dass „die Türkengefahr genau die entgegengesetzte Funktion ausübt, indem sie zu einem Druckmittel des Kaisers wird, mit dessen Hilfe es ihm gelingt, die divergierenden Interessen der protestantischen Reichsstände zurückzudrängen und einer relativ einheitlichen Reichspolitik (…) zum Durchbruch zu verhelfen“[4].

---

[1] In den Texten des 16. Jahrhunderts findet keine Unterscheidung zwischen Osmanen und Türken statt, obwohl dies vom heutigen wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht korrekt ist. Vorliegende Arbeit übernimmt den synonymen Gebrauch beider Begriffe immer dann, wenn ein Bezug zur jeweils diskutierten Quelle besteht. Ebenso werden die historisch falschen Bezeichnungen „Deutschland“ oder „Deutsche“ als Synonyme für die deutschsprachigen Gebiete des Heiligen Römischen Reiches bzw. dessen Bewohner immer dann verwendet, wenn die zitierten zeitgenössischen Quellen ebenso verfahren.

[2] Wolfgang *Steglich*, Die Reichstürkenhilfe in der Zeit Karls V. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 11 (München 1972) 7.

[3] Stephen A. *Fischer-Galati*, Ottoman Imperialism and German Protestantism 1521-1555 (Cambridge 1959) 117.

[4] Winfried *Schulze*, Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung (München 1978) 7.

Durch die andauernde Abwehrbereitschaft im Osten des Reiches wurden enorme Geldmittel notwendig, welche die Habsburger immer wieder von den Reichsständen einforderten. Die benötigten Summen konnten nur durch außerordentliche Steuerleistungen zustande kommen, welche Historiker in der Regel als Reichstürkenhilfe oder als Türkensteuer bezeichnen. Aufgrund der Diskussionen, die diese im Grunde freiwillige Abgabe hervorrief und der daraus resultierenden politischen Entwicklungen im gesamten Reich kommt der Reichstürkenhilfe eine zentrale Rolle in dieser Diplomarbeit zu.

Mancher Leser mag die berechtigte Frage stellen, nach welchen Kriterien die zeitliche Begrenzung dieser Arbeit erfolgte. Für die Wahl des Reichstag zu Regensburg 1532 als Beginn und des Schmalkaldischen Kriegs 1546/47 als Schlusspunkt meiner Recherchen gibt es mehrere Gründe, die im Folgenden aufgezeigt werden.

Die Bedrohung durch die osmanischen Heere wurde im Laufe der 1520er Jahre immer greifbarer und erreichte ihren ersten Höhepunkt in der Belagerung von Wien 1529. Nur wenige Monate später besiegelte die Confessio Augustana, das Glaubensbekenntnis der Lutheraner, die Kluft zwischen Reformierten und Altgläubigen endgültig. Hinsichtlich des theologischen Konflikts waren die Fronten seit 1530 also weitestgehend geklärt. Anders verhielt es sich mit der Türkenfrage, die lange Zeit nur schwer in der Reichspolitik Fuß fassen konnte. Bei den Verhandlungen des Regensburger Reichstags von 1532 erhielt die Türkenhilfe erstmals den Vorzug vor der Religionsfrage. Im gleichen Jahr wurde das Wormser Edikt faktisch aufgehoben, die lutherische Lehre konnte sich in der Folge ungehindert ausbreiten. Karl V. wich immer mehr von seiner strikt restaurativen Grundhaltung ab und nahm stattdessen eine Vermittlerrolle zwischen Altgläubigen und Reformierten ein[5], bevor er ab 1541 eine militärische Lösung der Glaubensfrage in Erwägung zog.

Während des gesamten Zeitraums befanden sich die Habsburger im Krieg gegen die Osmanen in der Defensive. Das Jahr 1547 markiert schließlich den Endpunkt dieser Arbeit. Der in diesem Jahr beschlossene Waffenstillstand mit den Osmanen und der gewonnene Krieg gegen den Schmalkaldischen Bund bedeutete für Karl den Höhepunkt seiner kaiserlichen Macht.

[5] Alfred *Kohler*, Karl V. 1500-1558. Eine Biographie (München 1999) 221.

1.1 Zum Begriff der Türkenhilfe

Der Begriff Türkenhilfe klingt heute in den Ohren Vieler befremdlich und bedarf daher einer kurzen Erklärung: Die Verteidigung der Grenzen des Heiligen Römischen Reichs war über Jahrhunderte eine schwierige Angelegenheit. Aufgrund der föderalistischen Ordnung und der damit verbundenen undurchsichtigen Rechtslage wurde regelmäßig darüber gestritten, wer nun für die Abwehr der Osmanen zuständig war und wer nicht. Als oberster Lehnsherr war der Kaiser bereits seit dem Mittelalter dazu verpflichtet, für „Schutz und Schirm" des Reiches zu sorgen.[6] Nun ist jedoch anzumerken, dass es im Heiligen Römischen Reich des 16. Jahrhunderts höchst problematisch war, schnell eine schlagkräftige Streitmacht aufzustellen. Anstelle eines stehenden Heeres aus Berufssoldaten stand dem Kaiser nur die schlecht organisierte und taktisch ungeschulte Reichsarmee zur Verteidigung des Reichs zur Verfügung.[7] Diese galt als unmittelbares Machtinstrument des gesamten Reiches und durfte deshalb nur mit Bewilligung des Reichstages eingesetzt werden. Da die Beschlüsse der Reichstage in komplizierten und langwierigen Beratungsverfahren getroffen wurden, konnte es mitunter viele Monate dauern, bis das Heer schließlich kampfbereit zur Verfügung stand. Die Truppen aus dem Österreichischen Reichskreis machten mit rund 20 Prozent den größten Anteil aus, was die Habsburger nur unter der Bedingung akzeptierten, dass sie ihre Soldaten auch getrennt von der restlichen Reichsarmee einsetzen durften.[8] Karl V., welcher seit seiner kostspieligen Wahl zum Römischen König hoch verschuldet war, konnte weder die Abwehr der Osmanen aus eigener Kraft finanzieren, noch stand es in seiner Macht, die Reichsstände zu Abgaben zu verpflichten oder allgemeine Steuern im ganzen Reich einzuheben. Trotz der immensen Einnahmen aus den spanischen Kolonien, über die der Kaiser verfügen konnte, verschlechterte sich seine ohnehin prekäre Finanzlage im Laufe der Zeit immer mehr.[9]

Die Finanzierung der Abwehrmaßnahmen gegen die Türken führte immer wieder zu Streitigkeiten, weil kaum ein Fürst bereitwillig sein Land entblößen oder sich in Unkosten stürzen wollte. Reichsrechtlich verpflichtet wären die Stände ohnehin nur dann gewesen, wenn das Gebiet des Heiligen Römischen Reiches unmittelbar betroffen gewesen wäre. Da es jedoch in erster Linie um das Königreich Ungarn bzw. die habsburgischen Gebiete in

[6] Otto *Brunner*, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Darmstadt [6]1970) 426.
[7] Die Reichsarmee ist nicht zu verwechseln mit der Kaiserlichen Armee, für deren Finanzierung der Kaiser persönlich aufkommen musste.
[8] Helmut *Neuhaus*, Das Reich in der frühen Neuzeit (München 1997) 46.
[9] *Kohler*, Karl V., 146 f.

Ungarn ging, weigerten sich viele Stände schlicht, den Kaiser militärisch oder finanziell zu unterstützen. Den Habsburgern blieb also nur die Möglichkeit, um Hilfeleistung zu bitten. Das geschah nicht nur, aber in erster Linie auf der großen Bühne des Reichstags.

Man unterschied bei den Verhandlungen grundsätzlich zwischen einer „eilenden Hilfe", welche rasch bereitgestellt werden konnte und in erster Linie zu Verteidigungszwecken verwendet wurde, und einer „beharrlichen Hilfe", welche auch einen mehrjährigen offensiven Türkenkrieg möglich machen sollte.[10] Das Wort „Hilfe" hatte im 16. Jahrhundert nicht wie im heutigen Sprachgebrauch lediglich die Bedeutung „Unterstützung, Beistand", sondern bezeichnete auch eine zu Hilfszwecken bereitgestellte Kriegsmacht oder die dafür notwendige Geldsumme.[11]

1.2 Die Fragestellung

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen Fragen rund um die Thematik der Reichstürkenhilfe. Auf welche Art und Weise bat der Kaiser die Fürsten um finanzielle Unterstützung im Krieg gegen Süleyman? Wie hoch war die bewilligte Türkenhilfe auf den jeweiligen Reichstagen und wie kam diese dann tatsächlich zum Einsatz? Versuchte der Kaiser oder sein Vertreter, die Fürsten mit reiner Vernunft oder schöner Rhetorik zu überzeugen? Stellte man den Ständen etwa besondere Gegenleistungen in Aussicht? Oder hoffte man, seinem Ziel mit Einschüchterung oder Drohungen näher zu kommen?

Es versteht sich von selbst, dass dieser spezielle Aspekt der Osmanenfrage nicht isoliert vom übrigen Reichstagsgeschehen betrachtet werden kann. Es muss also auch von Interesse sein, welche Bedeutung die Türkenhilfe während eines Reichstags im Allgemeinen hatte. Zeigten die reformierten Stände überhaupt Interesse an der Verteidigung des Reichs oder betrachteten sie andere Angelegenheiten als wichtiger?

Beschäftigt man sich mit dem Reichstagsgeschehen zwischen 1532 und 1546 und seinen beiden Verhandlungsschwerpunkten Religion und Türkenhilfe, so stellt sich im weiteren Sinne die Frage, ob und inwiefern sich die osmanische Bedrohung auf die religiösen Verhältnisse im Reich ausgewirkt hat. Finden sich Hinweise darauf, dass die religionspolitischen Geschehnisse im Reich die gesamte Thematik der Osmanenabwehr in irgendeiner Weise beeinflusst haben? Oder andersherum: ist es möglich, dass die

[10] Alfred *Kohler*, Das Reich im Kampf um die Hegemonie in Europa 1521-1648 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 6, München 1990) 73.
[11] *Steglich,* Reichstürkenhilfe, 9.

Reichstürkenhilfe – respektive die Verwendung der Nämlichen – positive oder negative Auswirkungen auf die Entwicklung der Reformation gehabt hat?

1.3 Verwendete Quellen und Literatur

Die politischen Interessen der verschiedenen Parteien sind vor allem aufgrund der gut erhaltenen Reichstagsakten ausführlich dokumentiert. Doch obwohl die Reichstürkenhilfe neben den Fragen zur Reformationsbewegung das wichtigste Diskussionsthema auf den Reichstagen des Heiligen Römischen Reichs im 16. und 17. Jahrhunderts war, ist sie – von Historikern oft unkorrekterweise auch als „Türkensteuer" bezeichnet – bisher noch nicht umfassend wissenschaftlich untersucht worden. Nach einer übersichtlichen Gesamtdarstellung sucht man vergeblich. Stattdessen ist man bei der Recherche auf die editierten Reichstagsakten sowie einige Spezialstudien angewiesen, welche meist nur regionale Aspekte untersuchen und die Türkenhilfe dabei höchstens beiläufig erwähnen.[12] Für den in der vorliegenden Arbeit relevanten Zeitraum von 1532 bis 1546 sind dank des Wiener Forschungsteams um Rosemarie Aulinger und Silvia Schweinzer-Burian mittlerweile die Akten aller Reichstage, mit Ausnahme von Regensburg 1541 und Nürnberg 1543, editiert. Die Bände XI. und XIV. sind derzeit in Bearbeitung und werden die Akten der „Jüngeren Reihe" bald weiter ergänzen.

Die Zahl der Historiker, welche sich mit der Türkengefahr und ihren Auswirkungen auf das Reich im 16. Jahrhundert befasst haben, ist sehr überschaubar, obendrein sind die meisten Werke längst nicht mehr auf dem neuesten Forschungsstand. Zu nennen wäre hier Fischer-Galatis Werk „Ottoman Imperialism and German Protestantism 1521-1555" aus dem Jahr 1959, welches jedoch ob diverser inhaltlicher Mängel und religionspolitisch geprägter Absichten kritisiert wurde.[13] Ein viel zitiertes Standardwerk stammt von Winfried Schulze, welcher sich ausführlich mit den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen der osmanischen Bedrohung auseinandersetzte, den Fokus dabei allerdings auf das späte 16. Jahrhundert legte und den in dieser Arbeit untersuchten Zeitraum außen vor ließ. Lediglich Wolfgang Steglich nahm in einem 1972 erschienenen Aufsatz explizit die Reichstürkenhilfe in der Zeit Karls V. unter die Lupe. Die beiden letztgenannten

[12] Hier wären beispielsweise zu nennen: Wolfgang *von Hippel* (Hg.), Türkensteuer und Bürgerzählung. Statistische Materialien zu Bevölkerung und Wirtschaft des Herzogtums Württemberg im 16. Jahrhundert (Stuttgart 2009) oder: Christine *Decker,* Wismar 1665. Eine Stadtgesellschaft im Spiegel des Türkensteuerregisters (Berlin 2006).
[13] Vgl. *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 8.

Historiker stellten bereits in den 1970er Jahren fest, dass die Türkengefahr und ihre reichsinternen Folgen kaum untersucht wurden, doch geändert hat sich an dieser Tatsache bis zum heutigen Tage nicht viel.

Andere Werke behandeln die Thematik nur im Hinblick auf einige bestimmte Beobachtungsgegenstände, wie Pauschs Abhandlung „Türkensteuer im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“[14], die sich mit drei Musterdokumenten aus dem 16. Jahrhundert beschäftigt, oder bieten einen kurzen Überblick, ohne ins Detail zu gehen, wie Lengheims Beitrag „Die Türkensteuer“[15]. Der größte Teil der Sekundärliteratur ist historisch nicht mehr auf dem aktuellen Stand, manche Werke wie Westermanns „Die Türkenhilfe und die politisch-kirchlichen Parteien auf dem Reichstag zu Regensburg 1532“[16] oder Maurenbrechers „Karl V. und die deutschen Protestanten“[17] stammen gar noch aus dem 19. Jahrhundert.

Ein komplett anderes Bild bietet sich, wendet man den Blick auf die religiösen Begebenheiten zur Zeit Karls V. Die Geschichte der Reformation wurde in unzähligen Werken erzählt, untersucht und immer wieder neu überarbeitet. Herrschte in der traditionellen, protestantisch geprägten Geschichtsschreibung noch ein heroisch verklärendes Bild Luthers vor, welcher die deutsche Nation aus der geistigen Unterdrückung durch Papst und Kaiser befreite, so konzentriert sich die neuere Forschung eher auf die politischen, kulturellen und ökonomischen Hintergründe der Zeit. Ein aktuelles Standardwerk, die „Geschichte der Reformation“, stammt vom Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann, welcher eine mögliche positive Beeinflussung der Türkenhilfe auf die Ausbreitung der Reformation aber nicht in Erwägung zieht. Im Gegenteil stellt er die These auf, dass die osmanische Bedrohung Karls Position und seinen imperialen Anspruch gestärkt hat, so dass dieser von reformierten wie auch von altgläubigen Ständen als Schiedsrichter in der Glaubensfrage anerkannt wurde.[18]

Turetscheks Dissertation „Die Türkenpolitik Ferdinands I. von 1529 – 1532“ liefert einen wichtigen Beitrag für die Erforschung der Vorgeschichte des hier behandelten Zeitraums[19], Kohlers Biographie „Karl V.“ bietet nicht nur reiche Informationen über dessen Persönlichkeit, Leben und Wirken, sondern auch über die historischen

[14] Vgl. Alfons *Pausch*, Türkensteuer im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Dokumente aus dem 16. Jahrhundert (Köln 1986).
[15] Vgl. Herbert *Lengheim*, Die Türkensteuer, S.A. aus "Wiener Kulturnotizen" Nr. 18 (Wien 1969).
[16] Vgl. Ascan *Westermann*, Die Türkenhilfe und die politisch-kirchlichen Parteien auf dem Reichstag zu Regensburg (Heidelberg 1910).
[17] Vgl. Wilhelm *Maurenbrecher*, Karl V. und die deutschen Protestanten. 1545-1555 (Düsseldorf 1865).
[18] Thomas *Kaufmann*, Geschichte der Reformation (Frankfurt am Main und Leipzig 2009) 579.
[19] Vgl. Christine *Turetschek*, Die Türkenpolitik Ferdinands I. von 1529-1532 (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1966).

Zusammenhänge im gesamten Herrschaftsbereich des Kaisers. Der jahrhundertealte habsburgisch-türkische Konflikt wurde von Buchmann 1999 eingehender untersucht. Sein Werk „Österreich und das Osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte“ streift die Thematik dieser Arbeit zwar nur an der Oberfläche, zeigt aber anschaulich die Entwicklung der osmanischen Bedrohung und die entsprechenden Reaktionen der Habsburger auf.[20]

Speziell mit den Ritualen und Abläufen der Reichstage hat sich Aulinger eingehend beschäftigt.[21] Wertvolle Informationen über das Verhältnis des Kaisers zu den reformierten Reichsständen und deren Verhandlungsführung auf den Reichstagen liefert Heidrich mit seiner Abhandlung „Karl V. und die deutschen Protstanten am Vorabend des Schmalkaldischen Krieges“.[22]

2. Die Vorgeschichte

In diesem Kapitel werden die für ein gutes Verständnis der Gesamtthematik relevanten Hintergrundinformationen aufgezeigt. Um im Hauptteil der Arbeit die Bedeutung, welche die Osmanenfrage auf den Reichstagen zwischen 1532 und 1546 innehatte, nachvollziehbar darzustellen zu können, ist einerseits ein Blick auf die osmanischen Expansionsbestrebungen vonnöten, andererseits muss auch auf die bisherige Geschichte der Türkenhilfe eingegangen werden, da die Handlungen und Entscheidungen der Reichstagsteilnehmer durch diese beiden Aspekte ohne Zweifel beeinflusst wurden.

Obwohl die rein theologische Diskussion innerhalb der Konfessionsstreitigkeiten ab 1530 praktisch beendet war, erscheint es mir notwendig, auch die Anfänge der reformatorischen Bewegung unter Martin Luther zu erläutern, schon allein, um dem Leser das ganze Ausmaß der religiösen Zerrüttung, welche zur Zeit des Herrschaftsantritts Karls V. im Reich herrschte, vor Augen zu führen und so die politischen Handlungen auf den Reichstagen verständlicher werden zu lassen. Zu Beginn des Kapitels werde ich zunächst

[20] Vgl Bertrand Michael *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte (Wien 1999).
[21] Vgl. Rosemarie *Aulinger*, Das Bild des Reichstages im 16. Jahrhundert. Beiträge zu einer typologischen Analyse schriftlicher und bildlicher Quellen (Göttingen 1980).
[22] Vgl. Paul *Heidrich,* Karl V. und die deutschen Protestanten am Vorabend des Schmalkaldischen Krieges. 1. Teil: Die Reichstage der Jahre 1541-1543 (Frankfurt a. M. 1911) und 2. Teil: Die Reichstage der Jahre 1544-1546 (Frankfurt a. M. 1912).

die Grundproblematik der Politik Karls V. und dessen Herrschaftsverständnis aufzeigen, nicht nur weil der Kaiser als wichtigster Entscheidungsträger im Heiligen Römischen Reich für die religiöse und politische Einheit im Reich verantwortlich war, sondern auch, weil er auf viele Entscheidungen seines Bruders Ferdinand im Bezug auf die Osmanenabwehr maßgeblich Einfluss nahm.

2.1 Die Grundproblematik der Politik Karls V.

In den ersten Jahren seines Regiments als römisch-deutscher Kaiser wurde Karl V. mit zwei großen neuen Herausforderungen konfrontiert, die sich in den folgenden Jahrzehnten zur Zerreißprobe für das gesamte Heilige Römische Reich entwickeln sollten:
Zum einen die Religionsfrage. Der Augustinermönch Martin Luther hatte mit seinen reformatorischen Schriften das Reich binnen weniger Monate in seinen Grundfesten erschüttert und viele Anhänger um sich gesammelt. Bei Karls Ankunft im Reich 1520 war die Erwartungshaltung der Reichsstände an den jungen Kaiser entsprechend groß. Würde er die Ansichten Luthers unterstützen oder sich stattdessen auf die Seite des verhassten Papstes schlagen?
Zum anderen die seit dem Herrschaftsantritt Süleymans des Prächtigen immer greifbarer werdende Bedrohung durch das expandierende Osmanische Reich. Würde sich der unerfahrene Herrscher angesichts des türkischen Heeres, welches in seiner Größe und Schlagkraft sämtlichen europäischen Armeen weit überlegen war, behaupten können?

Karl musste sich neben zahlreichen anderen Verpflichtungen diesen beiden primären Herausforderungen stellen, die – wie man meinen möchte – viel diplomatisches Geschick, politische Erfahrung, Unsummen an Geld, vor allem jedoch die uneingeschränkte Aufmerksamkeit des Kaisers erforderten. Umso mehr erstaunt es, dass der Kaiser von Anfang an ganz andere Prioritäten hatte und sowohl die Religions- als auch die Osmanenfrage zunächst einmal hinten anreihte. Viel wichtiger war ihm dagegen der Kampf mit Franz I. um die Hegemonie in Europa. Denn Frankreich musste besiegt werden, um Italien zu befrieden und zum Zentrum der kaiserlichen Herrschaft nach antikem Vorbild zu machen.[23] Bezüglich der Causa Lutheri war er ohnehin der Meinung, das Problem würde sich von selbst lösen, wenn man die reformatorische Lehre nur verbieten

[23] *Kohler*, Das Reich im Kampf, 60.

lasse und dabei streng gegen die „notorischen Ketzer“[24] vorgehen würde. Er traf nach dem Wormser Reichstag 1521 Maßnahmen, wie das Reich in seiner Abwesenheit regiert werden sollte, übertrug außerdem die Verteidigung der Ostgrenze seinem Bruder Ferdinand und verließ das Reich für die nächsten neun Jahre.

Das Verhalten Karls wird dann verständlich, wenn man sich sein Weltbild und seine Auffassung vom römisch-deutschen Kaisertum vor Augen führt. Als junger Mann mit einem stark entwickelten Herrschaftsbewusstsein war er nur allzu empfänglich für die radikalen Ansichten seines wichtigsten Ratgebers, Großkanzler Gattinara. Dieser vertrat, ganz im Gegensatz zu den damals aufkommenden nationalstaatlichen Theorien, die Idee eines christlichen Imperialismus auf Basis einer geeinten Christenheit.[25] Er drängte den Kaiser dazu, ein dynastisches Weltreich zu errichten und alle Ungläubigen innerhalb und außerhalb dieses Reiches, einschließlich Lutheranern, Türken und den Bewohnern der Neuen Welt, in den Schoß der römisch-katholischen Kirche zu führen. Später, als sich ein Scheitern dieses ambitionierten Plans abzeichnete, trachtete Karl danach, wenn schon nicht als Weltenherrscher, dann zumindest als Verteidiger der Christenheit in die Geschichte einzugehen.[26] Er, der von Gottes Gnaden erwählte Kaiser und damit Bewahrer von Recht und Ordnung im Reich, und nicht sein großer Kontrahent, der König von Frankreich, sollte der Nachwelt als alleiniger Retter des Abendlandes in Erinnerung bleiben. Damit Karl sich also mit ganzer Kraft den Bedrohungen innerhalb und außerhalb des Reiches widmen konnte, musste zuerst einmal der Grundstein für die angestrebte *Monarchia Universalis* gelegt werden: der Sieg über das ähnlich hegemoniale Ambitionen hegende Frankreich und die damit verbundene Vormachtstellung in Europa.

Mit solch einer Herrschaftsphilosophie blieb dem Kaiser kaum eine andere Wahl. Er stellte sich also gegen Luther und auf die Seite des Papstes, um die Einheit der Kirche zu bewahren. Er versuchte, die kaiserliche Macht auf Kosten der Stände zu steigern, um das Reich politisch zu festigen und kontrollierbarer zu machen. Und er zielte auf eine militärische Schwächung von Franzosen *und* Osmanen ab, um den habsburgischen Herrschaftsbereich dauerhaft zu stabilisieren.[27] Als König von Spanien musste er aber auch diversen Verpflichtungen außerhalb des Reiches nachkommen, was dazu führte, dass die Reichsstände das durch Karls häufige Abwesenheit entstandene Machtvakuum zu ihren Gunsten ausnutzten. Aufgrund seiner hohen Schulden, die vor allem eine Folge der Kriege

[24] Ferdinand *Seibt,* Karl V. Der Kaiser und die Reformation (Berlin 1990) 75.
[25] *Kohler*, Karl V., 121.
[26] Vgl. *Seibt,* Karl V., 120 f.
[27] *Kohler*, Karl V., 24 f.

gegen Frankreich waren, sah sich der Kaiser nicht dazu in der Lage, der türkischen Großmacht Einhalt zu gebieten. Es blieb nur eine Möglichkeit, um an das benötigte Geld zu kommen, nämlich zu versuchen, die Stände auf den Reichstagen zur Bewilligung der Türkenhilfe zu bewegen.[28] Karl, auf die finanzielle und militärische Unterstützung seiner Untertanen angewiesen, musste durch diverse Konzessionen Freunde im Reich gewinnen.

Im Jahr 1547, welches den Höhepunkt seiner kaiserlichen Macht markiert, hatte Karl allerdings mehr Feinde denn je: die protestantischen Reichsfürsten rebellierten offen gegen ihn, die Altgläubigen fühlten sich von ihm im Stich gelassen, Frankreich war ein Bündnis mit den Osmanen eingegangen, und sogar der Papst hatte die Seite gewechselt, um Karls hegemonialen Bestrebungen einen Strich durch die Rechnung zu machen. All dies verkomplizierte die Situation für den Habsburger so sehr, dass er im Kampf um die Einheit des christlichen Glaubens letzten Endes genauso auf verlorenem Posten stand wie in seinem Vorhaben, die äußeren Feinde des Reiches entscheidend zu schwächen. Politisch und gesundheitlich angeschlagen, sowie im Wissen darüber, seine wichtigsten Ziele verfehlt zu haben, trat Karl bis August 1556 freiwillig von allen politischen Ämtern zurück. Zum Zeitpunkt seiner Abdankung war das Reich in zwei Konfessionen gespalten, Osmanen und Franzosen bedrohten nach wie vor die Reichsgrenzen, die politische Lage in Italien war so kritisch wie zu Beginn seiner Regentschaft und die Territorialfürsten hatten ihre Macht entscheidend ausgebaut.[29]

2.2 Die Anfänge der Reformation

Als der Augustinermönch Martin Luther am 31.Oktober 1517, wie es die Legende besagt, seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg nagelte, deutete noch nichts darauf hin, dass die damit zum Ausdruck gebrachte Kirchenkritik eine Eigendynamik entwickeln sollte, die selbst durch das vom Kaiser verhängte Wormser Edikt von 1521 nicht mehr aufzuhalten war. Innerhalb nur eines Jahrzehnts löste sich eine Reihe von Reichsfürsten und -städten von der römischen Kirche los und setzte viele der von Luther geforderten Reformen um.[30]

Die Tatsache, dass Luther selbst nie auf den Thesenanschlag eingegangen ist und der erste Bericht erst nach dessen Tod von Philipp Melanchthon, der seinen ehemaligen

[28] *Turetschek*, Türkenpolitik Ferdinands I., 23.
[29] *Kohler*, Karl V., 352 f.
[30] Caroline *Schnyder*, Reformation (Stuttgart 2008) 31.

Weggefährten vermutlich zum heldenhaften Gegenspieler von Kaiser und Papst hochstilisieren wolle, verfasst wurde, lässt viele Forscher an der Authentizität des Ereignisses zweifeln. Als wissenschaftlich gesichert gilt lediglich, dass der Wittenberger Theologe seine Ablassthesen an Albrecht von Brandenburg und andere geistliche Fürsten sandte und sie zu einer akademischen Disputation aufforderte. Obwohl niemand zu der veranschlagten Disputation erschien, verbreiteten sich die Thesen binnen kürzester Zeit in weiten Teilen des Reichs und fanden vielerorts großen Zuspruch.[31]

Albrecht, als Erzbischof von Mainz höchster geistlicher Würdenträger des Heiligen Römischen Reiches und gleichzeitig ein Förderer des Ablasshandels, zeigte Luther umgehend bei Papst Leo X. an, woraufhin dieser den abtrünnigen Mönch nach Rom zitierte. Unter Mithilfe des sächsischen Kurfürsten Friedrich III. gelang es Luther jedoch, stattdessen eine Anhörung auf deutschem Gebiet zu erwirken, so dass er 1518 auf dem Augsburger Reichstag von Kardinal Thomas Cajetan verhört werden konnte. Der drohenden Verhaftung entging der damals fünfunddreißigjährige Reformator, seine Lehre nicht widerrufen wollend, durch Flucht. Schließlich drohte ihm ein Schicksal ähnlich dem, welches der Prediger Jan Hus etwa hundert Jahre zuvor erlitten hatte: der Ketzertod auf dem Scheiterhaufen.[32] Nun kam Luther jedoch entgegen, dass der Papst aufgrund des Todes Kaiser Maximilians den Häresieprozess zunächst einmal ruhen ließ und die Exkommunikation deshalb noch nicht aussprach. Den so neu gewonnenen Handlungsfreiraum nutzte Luther umgehend aus, indem er sich 1519 in Leipzig dem katholischen Theologen Johannes Eck zur Disputation stellte.[33]

Es ging dabei nicht nur um den Ablasshandel, sondern auch um die Willensfreiheit des Menschen und vor allem um die Frage der kirchlichen Autorität. Luther, durch seine inzwischen zahlreichen Anhänger und Unterstützer mutig und selbstsicher geworden, vertrat die Ansicht, dass der päpstliche Primat nicht anhand der Heiligen Schrift begründet werden konnte (sola scriptura), und bestritt außerdem die Unfehlbarkeit von Konzilien, was ungeahnt hohe Wellen schlug und den Bruch zwischen Lutheranern und Katholiken endgültig machte.[34] Nachdem im Juni 1520 Karl, der Enkel Maximilians, zum römischen König gewählt worden war, nahm Rom den Prozess wieder auf und drohte Luther mit dem kirchlichen Bann, sollte dieser seine Lehre nicht widerrufen. Luther hingegen, beflügelt von seinen bisherigen Erfolgen, publizierte weitere Schriften, deren Erfolg den seiner

[31] Athina *Lexutt*, Die Reformation. Ein Ereignis macht Epoche (Köln, Weimar, Wien 2009) 52.
[32] Vgl. Karl *Brandi*, Reformation und Gegenreformation (Frankfurt [5]1979) 65.
[33] Horst *Rabe,* Reich und Glaubensspaltung. Deutschland 1500-1600 (München 1989) 146.
[34] *Lexutt*, Reformation, 62.

Ablassschriften sogar noch übersteigen sollte.[35] Er setzte sich zudem auf sarkastische Weise mit der päpstlichen Bulle auseinander und verbrannte diese schließlich öffentlich in Wittenberg. Daraufhin wurden der Augustinermönch und seine Anhänger offiziell zu Häretikern erklärt und die angedrohte Exkommunikation mit der Bulle „Decet Romanum Pontificem" vollzogen.[36]

Nun wäre die Reformation bereits im Keim erstickt gewesen, hätte sie nicht bereits durch den Buchdruck und die allgemeine Unzufriedenheit im Reich zahllose Anhänger gefunden. Unter diesen befand sich auch der einflussreiche Kurfürst Friedrich der Weise, welchem es durch geschickte Diplomatie gelang, dass Luther seine Position noch einmal vor einem Reichstag erläutern und verteidigen durfte. Zudem wurde ihm freies Geleit für die Hin- und Rückreise nach Worms zugesichert, was als empfindliche Niederlage für die kaiserliche und päpstliche Macht gedeutet wurde.[37] Am 17. April 1521 erschien Martin Luther vor Kaiser und Reichsversammlung. Die erste Frage, ob er der Verfasser der vorliegenden Schriften sei, bejahte er noch, auf die zweite Frage, ob er seine Lehren widerrufen wolle, erbat er Bedenkzeit. Am nächsten Tag trat er erneut vor den Reichstag, diesmal selbstsicher und guter Dinge. Seine klare und deutliche Antwort lautete: „Solange ich nicht durch die Heilige Schrift oder klare Vernunft widerlegt werde, kann und will ich nichts widerrufen, da gegen das Gewissen zu handeln beschwerlich und gefährlich ist. Gott helfe mir, Amen."[38]

Karl V. hatte nun keine Wahl mehr und verhängte das Wormser Edikt über den abtrünnigen Mönch. Mit diesem kaiserlichen Erlass wurde nicht nur die Lektüre und Verbreitung sämtlicher Schriften Luthers verboten, sondern außerdem verfügt, „daß niemand den Ketzer beherbergen, versorgen, verstecken oder ihm irgendeine Hilfe leisten dürfe, sondern jedermann verpflichtet sei, ihn zu ergreifen oder zu denunzieren und in kaiserlichen Gewahrsam zu überführen."[39] Luther, nunmehr vogelfrei, fand durch die abermalige Hilfe seines Landesherren Friedrich III. Zuflucht auf der Wartburg, wo er für die nächsten zehn Monate inkognito als Junker Jörg versteckt blieb und unter anderem eine Übersetzung des neuen Testaments ins Deutsche anfertigte. Für diese wählte der exkommunizierte Mönch statt der wörtlichen Übersetzung eine sehr volkstümliche und bildreiche Sprache, welche gut lesbar und allgemein verständlich war. Luther erschuf zahlreiche neue, teils poetische Ausdrücke, Wortspiele und metaphorische

[35] *Rabe*, Reich und Glaubensspaltung, 155.
[36] *Lexutt*, Reformation, 64.
[37] *Kaufmann*, Geschichte der Reformation, 291.
[38] *Brandi*, Reformation und Gegenreformation, 106.
[39] *Kaufmann*, Geschichte der Reformation, 298.

Redewendungen, die bis heute fest im Allgemeinvokabular verankert sind, darunter „Machtwort", „Feuertaufe", „Schandfleck", „Perlen vor die Säue werfen", „ein Herz und eine Seele" und ein „Wolf im Schafspelz".[40]

Die Lutherbibel, für die bald auch noch Teile des Alten Testaments übersetzt wurden, verbreitete sich von Wittenberg aus schnell über den gesamten deutschsprachigen Raum und beschleunigte die reformatorische Bewegung. Doch während sich ihr Initiator auf der Wartburg befand, ergriffen andere Theologen wie Luthers Weggefährten Andreas Bodenstein und Gabriel Zwilling das Wort, denen die geforderten Reformen nicht weit genug gingen. In der Folge taten sich die Zwickauer Propheten und – von Zürich ausgehend – die Täufer als radikalreformatorische Bewegungen hervor, von denen sich Luther jedoch klar distanzierte.[41]

Spätestens nach dem Bauernkrieg von 1525, in welchem sich Luther auf die Seite der Obrigkeit stellte und dazu aufrief, die Aufstände mit Gewalt niederzuschlagen, verlor die Reformation ihren Charakter als Volksbewegung und wurde zur Sache der Landesfürsten. Verfolgten bis dahin neben Kursachsen vor allem zahlreiche mitteldeutsche Städte eine reformationsfreundliche Politik, so taten es ihnen bald auch größere Territorien wie die Eidgenossenschaft, Hessen und Württemberg sowie die freie Reichsstadt Nürnberg, Schlesien und Teile Brandenburgs gleich. Außerhalb des Heiligen Römischen Reiches sagten sich im Laufe der nächsten Jahre Preußen, Livland, Schweden, Dänemark und England von Rom los und gingen zum Teil ihre ganz eigenen religiösen Wege.[42]

Das Wormser Edikt, welches die Verbreitung der lutherischen Lehre verboten hatte, blieb ohnehin nur wenig beachtet und wurde 1526 am Speyrer Reichstag teilweise wieder revidiert. Die Entscheidung, dass die Durchsetzung des Edikts den Ständen selbst überlassen werden solle, hatte zur Folge, dass sich viele Landesherren endgültig zum evangelischen Glauben bekannten und die praktische Ausführung der Reformation auf ihren Territorien in die Wege leiteten. Nachdem die altgläubige Seite die Tragweite des Beschlusses erkannt hatte, wurde nun umgehend versucht, diesen wieder rückgängig zu machen.[43] Auf Anweisung des Kaisers, welcher um die katholische Reichseinheit fürchtete, sprach sich die katholische Mehrheit auf dem Reichstag von 1529 dafür aus, das Wormser Edikt zu erneuern und die Kompromissformel von 1526 für ungültig zu erklären.

[40] Jan von *Flocken*, Wie Martin Luthers Bibel unsere Sprache prägt. In: DIE WELT, 25.1.2008, http://www.welt.de/kultur/history/article1590611/Wie-Martin-Luthers-Bibel-unsere-Sprache-praegt.html (letzter Zugriff: 20.2.2015).
[41] Michael A. *Mullett*, Martin Luther (London 2004) 276.
[42] *Schnyder,* Reformation, 45.
[43] *Rabe*, Reich und Glaubensspaltung, 212 f.

Gegen diesen Beschluss opponierten fünf lutherische Fürsten und vierzehn Reichsstädte, indem sie eine Protestation unterzeichneten und sich dabei auf die Glaubensfreiheit des Einzelnen beriefen.[44]

Der Reichsabschied bekräftigte trotzdem die Pläne der Altgläubigen, was in der Folge neues Konfliktpotential mit sich brachte. Die Anhänger der neuen Lehre, welche von nun an Protestanten genannt wurden, legten dem Kaiser auf dem Augsburger Reichstag von 1530 ihr eigenes Glaubensbekenntnis, die Confessio Augustana, vor. Dieses wurde von den Altgläubigen selbstredend abgelehnt, der Kaiser reagierte mit einer von Johannes Eck verfassten Widerlegung, der so genannten Confutatio. Die Protestanten hatten diese zu akzeptieren, eine Fortführung der Diskussion wurde ihnen nicht gestattet.[45] Zu diesem Zeitpunkt war Martin Luther bereits zu einer politischen Randfigur geworden, dem aufgrund des über ihn verhängten Banns nur noch die Zuschauerrolle blieb. In Augsburg und den folgenden Reichstagen übernahmen andere evangelische Theologen wie Philipp Melanchthon führende Rollen während der Verhandlungen.[46] Es kam endgültig zum Bruch, als die Protestanten wenig später in Schmalkalden einen Verteidigungsbund gründeten. Von diesem Zeitpunkt an betrachtete selbst Karl V. die religiöse Spaltung im Heiligen Römischen Reich als nicht mehr abwendbar. Er entschied sich wegen der Osmanengefahr und den verschlechterten Beziehungen zu Frankreich und England zu mehr Kompromissbereitschaft gegenüber den Protestanten.[47] In der Folge kam es zu einer zunehmender Konfessionalisierung der Reichspolitik, Luthers Ideen hatten sich endgültig etabliert.

2.3 Die osmanische Expansion unter Sultan Süleyman I.

Seit der Eroberung Konstantinopels 1453 stand dem expandierenden Osmanischen Reich der Weg nach Zentraleuropa offen. Lediglich das christliche Königreich Ungarn konnte die türkischen Heere noch einige Jahrzehnte davon abhalten, die Grenzen des Heiligen Römischen Reiches zu überschreiten. Im Jahr 1520, als Karl V. zum ersten Mal deutschen Boden betrat, war der neue Sultan Süleyman I. bereits im Begriff, eine groß

[44] *Lexutt*, Reformation, 100 f.
[45] *Seibt*, Karl V., 114.
[46] Jörg *Haustein,* Der Reichstag in der Beurteilung evangelischer Theologen bis 1555. In: Maximilian *Lanzinner,* Arno *Strohmeyer* (Hg.), Der Reichstag 1486-1613: Kommunikation – Wahrnehmung – Öffentlichkeiten (Göttingen, 2006) 344.
[47] *Kohler*, Karl V., 219 f.

angelegte Offensive Richtung Westen zu planen. Die Gefahr wurde vom Kaiser jedoch lange Zeit unterschätzt. Süleymans Expansion, welche dem Osmanischen Reich zu seiner größten Ausdehnung verhelfen sollte, verlief in westlicher Richtung auf zwei Wegen: auf dem kontinentalen nach Südosteuropa und auf dem maritimen ins östliche Mittelmeer.[48]

Ungarn war zu dieser Zeit durch politische Machtkämpfe geschwächt und besaß seit Matthias Corvinus kein stehendes Heer mehr. Der junge ungarische König Ludwig II., der mit einer Enkelin Maximilians I. verheiratet war, bat seine beiden Schwager Karl und Ferdinand immer wieder vergeblich um Hilfe. Auf sich allein gestellt war Ungarn nicht länger fähig, den Osmanen ernsthaft Widerstand zu leisten.[49] Der Kaiser blieb selbst dann noch zaghaft, als Süleyman 1521 die als „unbezwingbares Bollwerk der Christenheit“[50] geltende Festung Griechisch-Weißenburg, das heutige Belgrad, und kurz darauf die Insel Rhodos erobert hatte. Da nun mit weiteren türkischen Vorstößen zu rechnen war, ersuchten Karl und Ferdinand erstmals Fürsten im In- und Ausland um Hilfeleistung. Dies blieb jedoch von nur sehr bescheidenem Erfolg, auch weil die Adressaten eine klare und einheitliche Linie in der habsburgischen Außenpolitik vermissten.[51] Nach dem Erfolg bei Rhodos und der damit abgesicherten osmanischen Vorherrschaft im östlichen Mittelmeer wandte sich Süleyman für die nächsten vier Jahre inneren Angelegenheiten zu, ehe er sich zu einem folgenschweren Feldzug gegen Ungarn aufmachte.[52]

Die Schlacht von Mohács im Jahr 1526 endete in einer vernichtende Niederlage des ungarischen Heeres sowie dem Tode Ludwigs II. und bedeutete eine fundamentale Änderung hinsichtlich der europäischen Sicherheitslage.[53] Der österreichische Erzherzog Ferdinand erhob nun Anspruch auf die ungarische Krone und ließ sich von einer Ständeversammlung in Pressburg zum König wählen.[54] Allerdings hatte sich bereits zwei Monate zuvor der anti-habsburgisch gesinnte ungarische Magnat Zápolya in Stuhlweißenburg ebenfalls zum König krönen lassen, und so begann ab 1526/27 ein Bürgerkrieg, in dessen Verlauf Ungarn zu weiten Teilen verwüstet wurde und bald kein echtes Hindernis mehr für die osmanischen Heere darstellte. Obwohl die Angriffe der Osmanen meist nicht direkt dem Heiligen Römischen Reich galten, betrachteten die

[48] *Kohler*, Karl V., 26.
[49] Michael *Klein*, Geschichtsdenken und Ständekritik in apokalyptischer Perspektive. Martin Luthers Meinungs- und Wissensbildung zur ‚Türkenfrage' auf dem Hintergrund der osmanischen Expansion und im Kontext der reformatorischen Bewegung (ungedr. geisteswiss. Diss. Hagen 2004) 80.
[50] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 9.
[51] Adolf *Wrede* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 3 (Gotha 1901) 26 f.
[52] Josef *Matuz*, Süleyman der Prächtige (Soliman). In Kurt *Fassmann* (Hg.), Die Großen der Weltgeschichte 4. Boccaccio bis Palladio (Zürich 1974) 966.
[53] *Klein*, Geschichtsdenken und Ständekritik, 100.
[54] *Turetschek*, Türkenpolitik Ferdinands I., 2.

Habsburger die Türkenabwehr von diesem Zeitpunkt an endgültig als eine in ihrem Verantwortungsbereich liegende Aufgabe. Der Kaiser fühlte sich allerdings mehr für den mediterranen Kriegsschauplatz zuständig und überließ die Verteidigung Ungarns und der österreichischen Länder auf dem Kontinent großteils seinem Bruder Ferdinand.[55]

Der nächste osmanische Großangriff fand drei Jahre später statt und nahm in der erfolglosen Belagerung Wiens ein für Süleyman unerfreuliches Ende. In der Folgezeit bemühten sich beide Seiten um eine diplomatische Lösung, doch die Verhandlungen scheiterten und der Konflikt zwischen Osmanen und Habsburgern entflammte im „Türkenjahr" 1532 erneut.[56] Ungarn blieb noch einige Jahre als „politisches Puffergebilde erhalten, an das die Osmanen und die Habsburger gleichermaßen stießen"[57]. Nach dem Tod Zápolyas 1540 wurde das Königreich dreigeteilt, so dass im Westen und Norden das „Königliche Ungarn" unter habsburgischer Kontrolle entstand, Zentralungarn dagegen dem osmanischen Reich einverleibt wurde und daneben das Fürstentum Siebenbürgen als türkischer Vasallenstaat existierte.[58]

Während der über vier Jahrzehnte andauernden Herrschaft Süleymans des Prächtigen erreichte das Osmanische Reich nicht nur seine größte geografische Ausdehnung, sondern auch eine Blütezeit in nahezu allen Bereichen des öffentlichen Lebens. Konstantinopel wuchs in Rekordtempo zur Metropole heran, unzählige Moscheen, Paläste, Krankenhäuser usw. wurden im gesamten Reich erbaut, die Wissenschaft erlebte eine Hochzeit, genau wie die Verwaltung, das Militär- und Finanzwesen.[59]

[55] *Seibt*, Karl V., 85.
[56] *Matuz*, Süleyman der Prächtige, 967.
[57] Thomas *Kaufmann*, Geschichte der Reformation (Frankfurt am Main und Leipzig 2009) 366.
[58] Miklós *Molnár*, Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Hamburg 1999) 154 f.
[59] *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 68.

3. Der Reichstag als Verhandlungsgremium der Religions- und Osmanenfrage

Obwohl die Osmanenfrage im Heiligen Römischen Reich auf verschiedenen Ebenen diskutiert wurde, stellt der Reichstag die mit Abstand wichtigste Verhandlungsplattform dar. Und auch bezüglich der Religionsfrage kann die Bedeutung dieser unregelmäßig stattfindenden Versammlungen nicht groß genug eingeschätzt werden, entwickelte sich doch der Reichstag zur Zeit Karls V., den tief greifenden konfessionellen Gegensätzen zum Trotz, zum Garanten der Einheit des Heiligen Römischen Reiches für beinahe 300 Jahre.[60]

Die Zusammenkünfte wurden lange Zeit in ungeregelten Abständen an häufig wechselnden Tagungsorten, entweder Reichs- oder Bischofsstädten, abgehalten, bis im Jahre 1663 der „Immerwährende Reichstag" in Regensburg zur festen Institution wurde. Den Ständen dienten die Reichstage als maßgebliches politisches Gegengewicht gegenüber der kaiserlichen Zentralgewalt. Sie konnten, je nach Wichtigkeit oder Dringlichkeit der Begebenheiten, einige Wochen bis mehrere Monate lang dauern und gingen mit dementsprechenden finanziellen und organisatorischen Anforderungen an die ausrichtenden Städte einher.[61] Das Recht, einen Reichstag einzuberufen, hatte allein der Kaiser, obgleich er seit 1519 dazu verpflichtet war, bei der Wahl des Tagungsortes und –termins sowie den wichtigsten Beratungsgegenständen die Kurfürsten zu konsultieren.[62] Diese machten nicht selten von ihrem Mitspracherecht gebrauch, wie zum Beispiel 1520, als sie Worms als Austragungsstätte durchsetzten, obwohl Karl V. in seinem Einladungsschreiben Augsburg vorgeschlagen hatte.[63]

Den Ständen ging es in erster Linie darum, auf der sich bietenden Plattform der Reichstage ihre regionalen Interessen der Öffentlichkeit kund zu tun und zu versuchen, diese mittels Mehrheitsbeschlüssen durchzusetzen. Seit Beginn der Reformation gelang es ihnen meist, dass innere und konfessionelle Angelegenheiten an erster Stelle behandelt wurden, während auf der anderen Seite Kaiser und Erzherzog versuchten, den Aspekt der Türkenhilfe in den Vordergrund zu rücken. Generell nutzten die Habsburger die Reichstage regelmäßig, um vor allem die Kriegsführung bzw. -finanzierung anzusprechen. Auf dem kaiserlichen Amt lastete die „göttliche" Verpflichtung, für die Sicherheit des

[60] *Neuhaus*, Das Reich in der frühen Neuzeit, 39.
[61] Ursula *Machoczek* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 18, Teilbd. 1 (München 2006) 58.
[62] *Neuhaus*, Das Reich in der frühen Neuzeit, 39.
[63] RTA JR, Bd 2, 136.

Heiligen Römischen Reiches zu sorgen, woran ganz allgemein die Funktionsfähigkeit des Kaisertums per se gemessen wurde. Diese Aufgabe Karls V. vom „Schutz und Schirm" des Reiches war im Bewusstsein der Zeitgenossen fest verankert, auch weil sie regelmäßig in der Einleitung der Reichsabschiede zum Ausdruck gebracht wurde.[64] Im Verteidigungsfall konnte es zu komplizierten Verhandlungssituationen kommen, da es im Reich keine ständige Heeresverfassung gab und die Türkenhilfe nicht eindeutigen rechtlichen Bestimmungen unterlag. Somit kam den Reichstagen die besondere Bedeutung zu, anlässlich eines Krieges jedes Mal von neuem über die notwendigen Verteidigungsmaßnahmen zu verhandeln.[65]

Getagt wurde dabei in drei getrennten Kurien, dem Kurfürstenrat, dem Fürstenrat und dem Städterat. Kurfürsten und Fürsten verglichen ihre Ansichten untereinander und trugen ihre Ergebnisse anschließend den Städten vor, welche aber de facto keine Möglichkeit mehr hatten, an den Beschlüssen der beiden Hauptkurien noch etwas zu ändern. Hatten sich die Stände in allen Punkten geeinigt, ließ man das Ergebnis dem Kaiser zukommen, woraufhin zwischen diesem und dem Reichstag ein schriftlicher Meinungsaustausch erfolgte, der mitunter Wochen oder gar Monate dauern konnte. Schließlich mussten die Stände über jede Antwort des Kaisers wiederum in ihren Kurien beratschlagen und sich anschließend austauschen. Letzten Endes wurden die abgehandelten Punkte im Reichsabschied festgehalten.[66] Neben der Ebene der drei traditionellen Reichstagskollegien und der des Kaisers gab es noch eine dritte Ebene, nämlich die der interkurialen Ausschüsse. Diese aus ausgewählten Mitgliedern sämtlicher Kollegien bestehenden Gremien beschäftigten sich mit besonderen Aufgabengebieten und leisteten oft die Hauptarbeit bei der Lösung spezieller Problembereiche.[67] Expertenausschüsse arbeiteten meist effizienter, weshalb sie vom Kaiser geschätzt und von den Kurfürsten, welche Machteinbußen befürchteten, oft abgelehnt wurden.

Ein historisch wenig bewanderter Leser mag sich vielleicht darüber wundern, warum die Gespräche über die Türkenhilfe häufig ergebnislos geblieben sind. Um dies begreiflicher zu machen, wird im Folgenden kurz der formelle Ablauf eines Reichstages im 16. Jahrhundert mit seiner speziellen Verhandlungsführung skizziert.

---

[64] *Schulze,* Reich und Türkengefahr, 68 f.

[65] Jun *Kono*, Reichstag und Türkenkrieg. Informative Taktik und Türkensteuerforderungen Kaiser Maximilians II. auf den Reichstagen von 1566 und 1567 (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 2003) 11.

[66] Rosemarie *Aulinger*, Die Reichstage des 16. Jahrhunderts im Spiegel bildlicher Quellen. In: Maximilian *Lanzinner,* Arno *Strohmeyer* (Hg.)*,* Der Reichstag 1486-1613: Kommunikation – Wahrnehmung – Öffentlichkeiten (Göttingen 2006) 314 f.

[67] Helmut *Neuhaus*, Reichstag und Supplikationsausschuß. Ein Beitrag zur Reichsverfassungs-geschichte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Berlin 1977) 29.

3.1 Der Ablauf eines Reichstags

Zur Vorbereitung:

Die Planungen für einen Reichstag wurden immer dann getroffen, wenn der Kaiser für die Lösung eines politischen Problems die Zustimmung der Reichsstände benötigte. Als ersten Schritt schickte er hierfür seine Gesandten zu den sieben Kurfürsten, um diese von der Notwendigkeit einer Zusammenkunft zu überzeugen und sie um Rat hinsichtlich des Tagungsortes zu bitten. Karl V. setzte sich diesbezüglich, um ein passendes Beispiel anzuführen, schon mehrere Wochen vor seiner Krönung in Aachen 1520 mit den Kurfürsten in Verbindung.[68] Nach der generellen Einverständniserklärung der Kurfürsten und der Einigung darüber, wann und in welcher Stadt die Versammlung abgehalten werden sollte, folgte die offizielle Ausschreibung des Reichstags. Die Kurfürsten sowie die wichtigsten Stände bekamen meist eine vom Kaiser unterzeichnete, handgeschriebene Einladung, während man den übrigen Ständen ein gedrucktes Ausschreiben schickte.[69]

Zur Anreise:

In den seltensten Fällen begann ein Reichstag pünktlich zur angekündeten Zeit. Oft vergingen mehrere Wochen oder gar Monate, bis alle Teilnehmer am Tagungsort eingetroffen waren und der Reichstag eröffnet werden konnte. Zum Beispiel wurde ein Reichstag auf den 1. Mai 1526 nach Speyer ausgeschrieben. Als der Vorsitzende, Erzherzog Ferdinand, mit über zwei Wochen Verzug erschien, waren nur wenige ständische Gesandte vor Ort. Die meisten Reichsstände trafen nach und nach ab Anfang Juni ein, sodass die Versammlung am 25. Juni eröffnet werden konnte.[70] Auch Verspätungen von vier bis fünf Monaten waren keine Seltenheit, laut Hollweg war das „lässige Erscheinen“ der Stände auf den Reichstagen im 16. Jahrhundert zur Mode geworden.[71]

In aller Regel traf jedoch der Kaiser zuletzt ein, damit ihm die übrigen Teilnehmer einen angemessenen Empfang bereiten mussten. Doch auch diesbezüglich gab es Ausnahmen: Beispielsweise verbrachte der pünktlich eingetroffene Karl V. 1532 mehr als zwei Monate in Regensburg, bis die Verhandlungen endlich beginnen konnten. Im Januar 1521 war der größte Teil der Stände doch einmal pünktlich in Worms erschienen, so dass die Verhandlungen mit einer geringen Verspätung von einundzwanzig Tagen beginnen

[68] RTA JR, Bd. 2, 131.
[69] *Kono*, Reichstag und Türkenkrieg, 13.
[70] RTA JR, Bd. 5/6, 74.
[71] Walter *Hollweg,* Der Augsburger Reichstag von 1566 und seine Bedeutung für die Entstehung der reformierten Kirche und ihres Bekenntnisses (Neukirchen-Vluyn 1964) 246.

konnten.[72] Dies kann wohl durch die hohe Erwartungshaltung erklärt werden, welche die Causa Lutheri unter den Reichstagsteilnehmern ausgelöst hatte. Nicht selten war die Organisation von Verpflegung und Unterkunft der Reichstagsteilnehmer höchst problematisch, da kleine Städte – wie das ca. 7.000 Einwohner zählende Worms – plötzlich rund 10.000 Besucher zusätzlich aufnehmen mussten.[73]

Zur Eröffnung:

Nach dem feierlichen Einzug des Kaisers in die Reichsstadt, der Überreichung der Ehrengeschenke und dem Ehrengottesdienst wurde der Reichstag mit der Verlesung der kaiserlichen Proposition, welche sämtliche auf dem Reichstag zu behandelnde Fragen umfasste, offiziell eröffnet.[74] Das Kollegium der Kurfürsten beanspruchte gegenüber den übrigen Ständen gewisse Vorrechte, wie zum Beispiel das Privileg, Verhandlungen bereits vor der Verlesung der Proposition zu führen oder auch das Mitspracherecht bei der vom Kaiser vorgeschlagenen Reihenfolge der Beratungsgegenstände.[75]

Zu den Verhandlungen:

Getagt wurde in drei verschiedenen Kurien: dem Kurfürstenrat, in welchem Mainz den Vorsitz innehatte, dem Fürstenrat, wo sich Salzburg und Österreich abwechselten und dem Städterat, in welchem diejenige Kommune den Vorsitz führte, in der der Reichstag abgehalten wurde.[76] Dem Bischof von Mainz oblag nicht nur die Leitung der wichtigsten Kurie, sondern auch die Gesamtleitung des Reichstages, dessen Beschlüsse in einem überaus komplizierten Verfahren gefasst wurden.[77] Die hervorgehobene Stellung des Kurfürstenrates, die auf der Goldenen Bulle von 1356 fußte, führte zwangsläufig zu Streitigkeiten mit dem Fürstenrat, in welchem bedeutende Länder wie Bayern oder Österreich vertreten waren. Die Stimme jedes der sechs Kurfürsten – der böhmische König saß nicht im Kurfürstenrat – wog deshalb besonders schwer, da ohne ihre Zustimmung kein Reichsbeschluss zustande kommen konnte.[78] Man beriet sich zuerst innerhalb der Kollegien über einen bestimmten Punkt der kaiserlichen Proposition. Sobald man zu einer Übereinkunft gekommen war, wurde das Ergebnis festgehalten und der jeweils anderen Kurie schriftlich übermittelt. Hierauf besprachen Kurfürsten und Fürsten abermals getrennt

[72] RTA JR, Bd. 2, 131.
[73] Bettina *Kulmer,* Verpflegung und Einquartierung auf den Reichstagen des 16. Jahrhunderts (ungedr. geisteswiss. Dipl.-Arb. Wien 2013) 35.
[74] Friedrich *Jaeger* (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit. Physiologie – Religiöses Epos, Band 10 (Stuttgart, Weimar 2009) 950.
[75] Rosemarie *Aulinger*, Das Bild des Reichstages im 16. Jahrhundert. Beiträge zu einer typologischen Analyse schriftlicher und bildlicher Quellen (Göttingen 1980) 211 f.
[76] Rosemarie *Aulinger* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 10, Teilbd. 1 (Göttingen 1992) 160 f.
[77] *Neuhaus*, Das Reich in der frühen Neuzeit, 41.
[78] *Rabe*, Reich und Glaubensspaltung, 78.

voneinander die erhaltenen Konzepte und fertigten eine neue Antwort an, welche jedoch meist erst am darauf folgenden Tag abgegeben wurde. Diese „Bedenken“ wurden so oft hin und her getauscht, bis man zu einem einhelligen Konsens gekommen war. Konnte man sich in einem Punkt jedoch nicht einigen, so wartete man den Schiedsspruch des Kaisers ab.[79]

Der Städterat hatte selbst bei knappen Angelegenheiten kein entscheidendes Mitspracherecht gegenüber Kurfürsten und Fürsten. Die rechtliche Situation der Städte verschlechterte sich seit 1524 dramatisch, so dass sich Kurfürsten und Fürsten zuletzt sogar weigerten, die Meinung der Städte auch nur anzuhören.[80] Trotzdem erlangte manch eine Reichsstadt, indem sie bedeutende Gesandte wie Konrad Peutinger oder Jakob Sturm zum Versammlungsort schickte, immer wieder erheblichen Einfluss auf für sie bedeutsame Fragen.[81] Innerhalb des kleinen Kurfürstenrates war man sich in der Entscheidungsfindung meist schnell einig, schließlich galt eine einfache Mehrheit bereits als rechtskräftig. Jedoch kam es innerhalb des größeren Fürstenrates des Öfteren zu Konflikten, gerade weil die altgläubige Mehrheit die reformatorische Minderheit mithilfe des Majoritätsprinzips überstimmen konnte. Die Machtbefugnisse des Kaisers waren nicht eindeutig definiert und änderten sich im Laufe der Zeit mehrfach. So versuchte Karl V. auf dem Höhepunkt seiner Macht, einige Gesetze, die er selbst zu Beginn seiner Regierungszeit eingeführt hatte, wieder umzustoßen oder zumindest zu umgehen.[82]

Sobald in allen Punkten der Proposition Einigkeit erzielt wurde, verfasste der Mainzer Bischof in seiner Funktion als kurfürstlicher Reichserzkanzler ein Schriftstück, welches nach der Verlesung in allen drei Kurien schließlich dem Kaiser überreicht wurde.[83] Über diese so genannte „Replik“ wurde nun vom Kaiser und seinen Ratgebern wiederum eine Antwort („Duplik“) angefertigt, die erneut vom Reichstag diskutiert wurde. Dieser Vorgang konnte sich über Monate hinziehen, bis man schließlich in allen Punkten zu einem für alle Parteien akzeptablem Ergebnis kam. Um bei strittigen Themen, wie zum Beispiel der Religion, der Türkenhilfe, Polizei-, Zoll- und Münzwesen, schneller voranzukommen, wurden eigene Ausschüsse gebildet, von denen man sich eine effizientere Arbeitsweise erhoffte.[84]

---

[79] RTA JR, Bd. 10/1, 161.
[80] Stefan *Mühlhofer*, Die Politik der fränkischen Reichsstände auf den Reichstagen von 1521-1555 (Düsseldorf 2006) 32.
[81] *Aulinger*, Bild des Reichstages, 244 f.
[82] Ebd., 218.
[83] *Jaeger*, Enzyklopädie der Neuzeit, 950.
[84] *Aulinger*, Bild des Reichstages, 221.

Zum Reichsabschied:

War der Kaiser davon überzeugt, dass die wichtigsten Punkte der Proposition geklärt waren, trug er den Ständen auf, den Reichstagsabschied zu erstellen, wobei der Mainzer Kanzlei erneut eine bedeutende Rolle zufiel. Die Publikation des Abschieds verlief ähnlich zeremoniell wie bereits die Eröffnung des Reichstages, mit der offiziellen Siegelung des Schriftstückes galt die Versammlung reichsrechtlich als beendet.[85] Jeder Abschied hatte reichsgrundgesetzliche Bedeutung und dokumentierte den für einen Ständestaat notwendigen Konsens zwischen Kaiser und Reichsständen.[86]

Als problematisch stellte sich die Praxis heraus, die rechtliche Verbindlichkeit des Abschieds mittels Protest zu bestreiten.[87] Obwohl die Sachkompetenz der Reichstage beinahe unbegrenzt war, kam es häufig zu Problemen in der Durchführung der einzelnen Beschlüsse, da diese von den Ständen oft nicht anerkannt wurden. Man protestierte ob der großen Autorität des Reichstags zwar nur selten in aller Öffentlichkeit, doch vermochte die schlecht entwickelte Verwaltung im Reich oft nicht, die gefällten Entscheidungen in die Tat umzusetzen oder zu kontrollieren.[88]

3.2 Der reichsrechtliche Status der Türkenhilfe

Im Laufe der Zeit änderte sich der Stellenwert, welcher der Türkenhilfe während der einzelnen Reichstage zukam, erheblich. Das grundlegende Problem war, dass man sich oft uneins war, wer denn nun überhaupt für die Osmanenabwehr zuständig war. Denn aus reichsrechtlicher Sicht waren die Stände nur dann zur verbindlichen Unterstützung verpflichtet, wenn das Reichsterritorium selbst gefährdet war, was nur in wenigen Fällen geschah.[89] Die meisten osmanischen Feldzüge galten schließlich dem Königreich Ungarn und nicht dem Heiligen Römischen Reich. Obwohl weite Teile Ungarns ab 1526 in den Herrschaftsbereich der Habsburger übergingen, blieb es doch ein eigenständiger Staat außerhalb des Reichsverbands, sodass eine verbindliche Erhebung der Türkensteuer keine rechtliche Grundlage hatte. Aus diesem Grund blieb die Reichstürkenhilfe im gesamten 16. Jahrhundert praktisch eine „praecaria voluntaria“, eine freiwillige Gabe.[90]

[85] *Aulinger*, Bild des Reichstages, 253 f.
[86] *Neuhaus*, Das Reich in der frühen Neuzeit, 40.
[87] *Jaeger*, Enzyklopädie der Neuzeit, 950.
[88] *Rabe,* Reich und Glaubensspaltung, 80 f.
[89] *Schulze,* Reich und Türkengefahr, 69.
[90] Ebd., 70.

Die Türkensteuerforderungen Karls oder Ferdinands konnten somit nur auf zwei Wegen erfolgreich umgesetzt werden: entweder es gelang ihnen, die Kurien durch schlagkräftige Argumente davon zu überzeugen, dass die Bedrohung wirklich so groß sei, dass man über den rechtlichen Status hinwegsehen müsse, oder sie machten den Reichstagsteilnehmern konfessionelle oder politische Zugeständnisse.[91] Da dies nicht immer von Erfolg gekrönt war, versuchte der Kaiser immer wieder, die Freiwilligkeit der Türkenhilfe in eine rechtliche Verpflichtung umzukonstruieren. Und immer wieder brachte er die gleichen Argumente vor, zum einen, dass es die Aufgabe jedes Einzelnen wäre, den christlichen Glauben gegen den muslimischen Erbfeind, welcher das Reich Christi bedrohe, zu verteidigen, zum anderen, dass es die Aufgabe jedes Einzelnen wäre, Familie und Vaterland zu beschützen sowie Frieden und Freiheit des Reiches zu erhalten.[92]

Es kam schließlich zu einem Machtkampf zwischen Kaiser und Reichsständen, da diese sich gegen finanzielle Verbindlichkeiten zur Wehr setzten. So wurde es im 16. Jahrhundert zur Tradition der protestantischen Stände, die auf den Reichstagen geforderte Unterstützung prinzipiell erst einmal abzulehnen. Hatte man sich nach diversen Zugeständnissen des Kaisers dann doch auf eine prinzipielle Bewilligung geeinigt, so folgten meist zähe Verhandlungen über Höhe, Dauer und Art der Türkenhilfe.

3.3 Die Taktik der Habsburger

Im Mitteleuropa des 16. Jahrhunderts herrschte eine weit verbreitete Atmosphäre der Angst vor den osmanischen Invasoren, welche Historiker gerne als „Türkenfurcht“ bezeichneten. Dieses subjektive Gefühl der Bedrohung wussten die Habsburger bereits seit Kaiser Maximilian I. für ihre Zwecke zu nutzen. In aller Regel versuchten Karl V. oder seine Stellvertreter schon vor Beginn des Reichstags, die Stände für eine Bewilligung der Türkenhilfe empfänglich zu machen.[93] Um ihnen den Ernst der Lage zu verdeutlichen, achtete man auf eine drastische Wortwahl und bediente sich des Klischees des grausam folternden, vergewaltigenden und mordenden Türken. Kaiser Karl bezeichnete die Türken gerne als „erbveindt unsers hl. glaubens“[94], womit er klarstellen wollte, dass die Osmanen

[91] *Kono,* Reichstag und Türkenkrieg, 16 f.
[92] *Schulze,* Reich und Türkengefahr, 71.
[93] *Kono,* Reichstag und Türkenkrieg, 23.
[94] RTA JR, Bd. 10/1, 294.

nicht *irgendein* Gegner waren. Ein Friedenszustand mit ihnen war für die Zeitgenossen nicht vorstellbar.[95]

Die habsburgischen Machthaber nutzten die Möglichkeit, die sich ihnen durch neue Medien wie Flugblätter oder Zeitungen bot, zur bewussten Produktion eines Feindbildes.[96] Durch eine gezielte Anti-Türken-Propaganda, welche sich durch den Buchdruck schnell verbreiten konnte, gelang es ihnen, auch das gemeine Volk einzuschüchtern. Nicht ohne Erfolg: Die seit den 1520er Jahren dramatisch gestiegene Türkenfurcht verlieh der Rolle des Kaisers als oberstem Friedenshüter und Wahrer der christlichen Einheit eine ganz neue Plausibilität und stärkte seinen imperialen Anspruch.[97] Der Türke als gemeinsamer Feind diente einerseits dazu, kriegerische Unternehmungen zu rechtfertigen, andererseits aber auch, den Zusammenhalt der Völker innerhalb des Heiligen Römischen Reiches als christliche Einheit zu fördern.

Bereits unter der Herrschaft von Karls Großvater Maximilian I. wurde auf den Reichstagen zu einem *bellum iustum* aufgerufen. Die gesamte Christenheit solle sich vereinen und in einem gewaltigen Kreuzzug gegen die Ungläubigen vorgehen, welche „ruchlos Kirche und Altäre niederbrennen würden“[98].

Galt der Türke also schon seit dem 15. Jahrhundert gemeinhin als Inbegriff des Bösen, oft gar als „Anti-Christ“[99], so erreichte die anti-osmanische Polemik zur Zeit Karls V. einen neuen Höhepunkt. Vor allem die Belagerung Wiens mit der Verwüstung des niederösterreichischen Umlandes haben zeitgenössische Künstler und Literaten dazu inspiriert, in Holzschnitten, Gedichten und Erzählungen Bilder des Grauens und Schreckens zu entwerfen.[100] Auch Martin Luther trug durch seine Schriften „Vom kriege wider die Türken“ und „Heerpredigt wider die Türken“ maßgeblich zu der Ansicht bei, dass die habsburgisch-osmanische Konflikte gleichzeitig auch Auseinandersetzungen zwischen Gott und Teufel waren. Die Lutheraner betrachteten die Türken oft auch als Strafe Gottes für die Verfehlungen des Papstes.[101] Neben vielen Geistlichen, Politikern und

[95] *Jaeger*, Enzyklopädie der Neuzeit, 828.
[96] *Schulze,* Reich und Türkengefahr, 52.
[97] *Kaufmann*, Geschichte der Reformation, 579.
[98] Stefan *Füssel*, Die Funktionalisierung der „Türkenfurcht“ in der Propaganda Kaiser Maximilians I. In: Franz *Fuchs (Hg.)*, Osmanische Expansion und europäischer Humanismus. Akten des interdisziplinären Symposions vom 29. und 30. Mai 2003 im Stadtmuseum Wiener Neustadt (Wiesbaden 2005) 24.
[99] *Schulze*, Reich und Türkengefahr, 54 f.
[100] Christiane *Ackermann,* Rebecca *Nöcker,* Wann gantz geferlich ist die zeit. Zur Darstellung der Türken im Werk des Hans Sachs. In: Christiane *Ackermann,* Ulrich *Barton* (Hg.)*,* Texte zum Sprechen bringen. Philologie und Interpretation. Festschrift für Paul Sappler (Tübingen 2009) 437 f.
[101] Siegfried *Raeder*, Luther und die Türken. In: Albrecht *Beutel* (Hg.), Luther Handbuch (Tübingen 2010) 224.

Theologen versetzten auch Dichter wie Hans Sachs die Bevölkerung in Angst und Schrecken:

Ach herre gott in dem höchsten thron,
Schaw disen großen jamer an,
So der thürckisch wütend thyran
Im Wiener walde hat gethan:
Ellendt ermort junckfrawen und frawen,
Die kindt mitten entzwey gehawen,
Zertreten und entzwey gerissen,
An spitzig pfäl thet er sie spissen.
O unser hyrte, Jhesu Christ,
Der du gnedig barmhertzig bist,
Deyn zoren von dem volck abwendt,
Errett uns aus des Thürcken hendt! [102]

Durch das so entstandene Klima der Ungewissheit und Besorgnis, sowie die Tatsache, dass Reformierte und Altgläubige als Christen gleichermaßen in der Pflicht standen, das Reich gegen die Ungläubigen zu verteidigen, war eine grundsätzliche Hilfsbereitschaft der Reichsstände gegeben. Trotzdem verweigerten gerade die protestantischen Stände den Habsburgern ihre Unterstützung, um mithilfe der erhofften Konzessionen ihre religionspolitischen Ziele durchsetzen zu können.

Ironischerweise löste die osmanische Expansion beim Kaiser selbst keine apokalyptischen Vorstellungen aus. Er, der nur wenige Jahre nach dem erfolgreichen Abschluss der Reconquista geboren wurde und zudem unter dem Eindrücken der „Neuen Welt“ stand, betrachtete die Situation mehr aus der spanischen als aus der deutschen Perspektive.[103] Dennoch träumte Karl, wie bereits sein Großvater Maximilian, davon, an der Spitze eines großen christlichen Heeres gegen die Ungläubigen zu ziehen und Konstantinopel zurückzuerobern.[104] Dieser Kreuzzugsgedanke war in Karls Herrschaftsideologie zwar stets präsent, blieb jedoch ein frommer Wunsch. Der Monarch war durchaus in der Lage, seine Chancen realistisch einzuschätzen. Man befand sich stets in der Defensive. Die Osmanen hatten ein mobileres, moderneres und besser ausgebildetes Heer, welches in einer offenen Feldschlacht kaum zu besiegen war, schon gar nicht mit den bescheidenen Mitteln der Habsburger. Angesichts seiner militärischen Unterlegenheit ersuchte Karl nicht nur den Reichstag, sondern häufig auch den Papst, den englischen und sogar den französischen König um Unterstützung.

[102] *Ackermann,* Zur Darstellung der Türken, 444 f.
[103] *Klein*, Geschichtsdenken und Ständekritik, 78.
[104] *Füssel*, Funktionalisierung der „Türkenfurcht“, 10.

Weil der Kaiser nicht direkt in die Verhandlungen eingreifen durfte, versuchte er bereits während der Vorbereitungen eines Reichstags, die wichtigsten Reichsstände über die alarmierende Situation im Osten in Kenntnis zu setzen. Üblicherweise beinhalteten schon die Ausschreiben der jeweiligen Reichstage Hinweise auf den möglichen Untergang, welcher „gantzer teutscher nation und der christenheit bevorsteet“[105]. Die wichtigste Möglichkeit des Kaisers, Einfluss auf das Reichstagsgeschehen auszuüben, war die Proposition. Durch dieses Mittel konnte er nicht nur einen Bericht zur Lage des Reiches und seiner Gefährdung abgeben, sondern auch Ablauf und Tagesordnung der Reichstage vorwegnehmen sowie die zu behandelnden Themen bestimmen.[106] Zwar wurde den Kurfürsten hinsichtlich der Planung ein gewisses Mitspracherecht eingeräumt, doch das letzte Wort hatte der Kaiser. Eine weitere Gelegenheit, den Reichstag zu beeinflussen, bot sich dem Habsburger dank der komplizierten Verfassung des Heiligen Römischen Reichs[107]: Zwar blieb Karl eine Teilnahme an den Verhandlungen verwehrt, doch Ferdinand besaß als Erzherzog von Österreich eine bedeutende Stimme im Fürstenrat. Der Kaiser konnte sich in der Regel auf die Loyalität seines Bruders verlassen[108], dem zudem vom rechtlichen Aspekt her kaum persönlicher Handlungsfreiraum blieb. Selbst noch nach seiner Wahl zum Römischen König musste Ferdinand aufgrund einer geheimen Vereinbarung den Kaiser in allen wichtigen Angelegenheiten, also auch bezüglich der Türkenhilfe des Reiches, um Erlaubnis bitten, bevor er Entscheidungen treffen konnte.[109]

Das „allgemeinste Mittel des Kaisers zur Beeinflussung einzelner Reichsstände“[110] war, dass man sich schriftlich oder persönlich an einzelne Stände wandte und diese eindringlich bat, den habsburgischen Forderungen zuzustimmen. Dies war freilich dann besonders effizient, wenn man über irgendein politisches Druckmittel gegen die betreffenden Personen verfügte. Freilich führten Karl und Ferdinand auch außerhalb des offiziellen Reichstagsgeschehens Verhandlungen, bei denen sie alte Verbindungen reaktivierten und neue Kontakte knüpften.[111]

Neben der Beeinflussung der Stände im Vorfeld des Reichstags, der kaiserlichen Proposition, der Teilnahme Ferdinands an den Verhandlungen und den „inoffiziellen“ Gesprächen war es dem Kaiser auf eine Art und Weise möglich, seiner Stimme Gehör zu

[105] Erwein *Eltz* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 15, Teilbd. 1 (Göttingen 2001) 151.
[106] *Schulze*, Reich und Türkengefahr, 83.
[107] *Kono*, Reichstag und Türkenkrieg, 26.
[108] *Kohler*, Karl V., 90.
[109] *Turetschek*, Türkenpolitik Ferdinands I., 237.
[110] *Schulze*, Reich und Türkengefahr, 107.
[111] Ebd., 108.

verschaffen, nämlich in der Antwort auf die ständische Meinung.[112] Er konnte die Beschlüsse der Stände mittels einer schriftlichen Mitteilung, der so genannten Duplik, entweder akzeptieren, oder die Teilnehmer bitten, den einen oder anderen Punkt noch einmal zu überdenken. Wie bereits erwähnt, konnte sich dieser Vorgang oft zahlreiche Male wiederholen. Zwar konnten die Entscheidungen des Reichstages ohne die Zustimmung des Kaisers keine rechtliche Geltung erlangen, trotzdem war es am Ende oft der Kaiser, der einlenkte, wenn die Stände partout nicht nachgeben wollten.

3.4 Die Taktik der Reichsstände

Die politischen Motive der Reichsstände waren unterschiedlichster Natur und können hier nicht einmal ansatzweise fundiert untersucht werden. Dennoch stellt sich die Frage, warum sowohl Protestanten als auch Katholiken in einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit gegen die kaiserlichen Pläne auf den Reichstagen opponierten. Zum einen liegt der Verdacht nahe, dass die regionalen Interessen der Fürsten den europäisch-hegemonialen Ambitionen der Habsburger naturgemäß widersprachen. Was nutzte es beispielsweise dem brandenburgischen Kurfürsten, wenn er Ferdinand dabei unterstützte, sich Ungarn untertan zu machen? Viele befürchteten eine finanzielle Ausbeutung ihrer Ländereien. Zum anderen war es die ungeheuere Machtfülle des Kaisers, welche die Reichsstände von Beginn an faszinierte und zugleich ängstigte.[113] Die breite Verweigerungshaltung der evangelischen Stände entsprang einem „diffusen Geflecht heterogener Motive“[114], wie der Demonstration politischer Unabhängigkeit, der Rücksichtnahme auf proreformatorische Kräfte im eigenen Herrschaftsbereich und nicht zuletzt wohl auch der religiösen Überzeugung.

Den Reichsständen missfiel es, dass Karl, der ihre Sprache nicht sprach, sich oft jahrelang in den Niederlanden, Italien oder Spanien aufhielt, und das Reich wie eine Provinz aus der Ferne regierte. Stattdessen sehnten sie sich nach einem Herrscher, mit dem sie sich identifizieren konnten und der sich mit vollem Einsatz um die inneren Probleme kümmerte. Mit den Reichstagen bot sich den Ständen *die* Plattform, auf der es durch

[112] *Kono*, Reichstag und Türkenkrieg, 27.
[113] Georg *Schmidt*, „der teutschen nation, unserm geliebten vatterland“. Sprache und Politik Karls V. im Umfeld des Augsburger Reichstags 1547/48. In: Friedrich *Edelmayer,* Martina *Fuchs,* Georg *Heilingsetzer,* Peter *Rauscher* (Hg.), Plus Ultra. Die Welt der Neuzeit. Festschrift für Alfred Kohler zum 65. Geburtstag (Münster 2008) 124.
[114] *Kaufmann*, Geschichte der Reformation, 368.

kluges Taktieren möglich war, den traditionell monarchisch-zentralistischen Bestrebungen des Kaisers einen Riegel vorzuschieben und eine ständisch-föderalistische Ausrichtung des Reiches zu fördern.[115]

> *Der Landesfürst konnte unter Hinweis auf die Erfordernisse der Landesverteidigung wohl finanzielle Forderungen (...) richten, aber er konnte von den Landständen eine Steuerleistung nicht erzwingen. Das galt im Besonderen für den Adel selbst, der auf Grund seiner alten persönlichen Heeresdienstpflicht ja an sich steuerfrei war.*[116]

Wie bereits erwähnt, waren sich die meisten Stände der Gefahr aus dem Osten durchaus bewusst. Trotzdem sah man darin eher die Chance, den Kaiser politisch unter Druck zu setzen, als eine reale Bedrohung für Leib und Leben. Vor allem der Schmalkaldische Bund erkannte in der Verweigerung der Türkenhilfe die stärkste Waffe der Protestanten im Kampf um die Gleichberechtigung ihres Glaubens.[117] Die finanzielle Misere der Habsburger, welche gezwungen waren, sich gegen Zinsen von etwa 10 Prozent Geld von den Augsburger Banken, insbesondere den Fuggern und Welsern[118], zu leihen, dürfte kaum jemandem verborgen geblieben sein. Eine beliebte Taktik der Stände war es, das Abhängigkeitsverhältnis des Kaisers vom Reichstag auszunutzen, indem sie ihre Hilfsbereitschaft an diverse Bedingungen knüpften. Wenn diese nicht erfüllt wurden, konnten sie von ihrem Steuerverweigerungsrecht Gebrauch machen. Die Verhandlungen über die Türkenhilfe waren oft die einzige Möglichkeit der Protestanten, vom Kaiser Konzessionen zu gewinnen.

Auch wenn vor allem kleinere Stände oft kaum in der Lage waren, die bewilligten Summen aufzubringen, so brachte die Situation für andere durchaus Vorteile mit sich. Denn durch das Wormser Matrikelsystem von 1521 mussten die Reichsstände nicht mehr persönlich für die Hilfe aufkommen, sondern konnten die Steuer auf ihre Untertanen abwälzen. Dadurch wurde es möglich, in den jeweiligen Ländereien deutlich mehr Geld einzukassieren, als es die eigentliche Reichssteuer vorschrieb.[119]

Obwohl sie zur Regierungszeit Karls V. neue Dimensionen erreichte, hatte die skeptische bis völlig ablehnende Einstellung vieler Fürsten in Sachen Osmanenfrage bis dato eine bereits lange Tradition. Schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatte

---

[115] Vgl. *Neuhaus*, Das Reich in der frühen Neuzeit, 39.
[116] Franz *Pichler*, Die steuerliche Belastung der steirischen Bevölkerung durch die Landesdefension gegen die Türken. In: Mitteilungen des steiermärkischen Landesarchives 35/36 (1985/1986) 73.
[117] *Westermann*, Türkenhilfe, 32 f.
[118] *Turetschek*, Türkenpolitik Ferdinands I., 19.
[119] Winfried *Schulze*, Reichstage und Reichssteuern im späten 16. Jahrhundert. In: Zeitschrift für historische Forschung 2 (Berlin 1975) 52.

der Habsburger Friedrich III. die ihm bewilligte Türkenhilfe viel mehr gegen den Ungarkönig Matthias Corvinus als gegen den osmanischen Sultan verwendet.[120] Am Reichstag zu Nürnberg 1524 nahmen die der lutherischen Lehre zugeneigten Reichsstände bezüglich der Türkenfrage noch keine grundsätzlich andere Position ein als die Altgläubigen. Der Kurfürst von Sachsen war sogar eher bereit, die Habsburger zu unterstützen, als einige Katholiken.[121] Um ihre Zahlungsunwilligkeit zu rechtfertigen, brachten die Stände regelmäßig die gleichen Argumente vor: man könne sie erst dann zur Hilfeleistung verpflichten, wenn die Reichsgrenzen in unmittelbare Gefahr gerieten. Für einen von Habsburg initiierten Bürgerkrieg in Ungarn wollten sie ihr Geld und ihre Soldaten nicht bereitstellen.[122] Ein wesentlicher Punkt war auch, dass die Stände den Kampf gegen die Osmanen als eine Aufgabe für die gesamte Christenheit betrachteten. Sie wünschten sich eine Beteiligung von Papst, England und Frankreich, da sie für die Verteidigung des Abendlandes nicht alleine aufkommen wollten.[123]

Nachdem sich der religiöse Konflikt seit der Gründung des Schmalkaldischen Bundes immer mehr zuspitzte, befürchteten die protestantischen Stände, Karl V. könnte ihr Geld zweckentfremden und womöglich sogar gegen sie selbst richten.[124] Nun wurden ihre Bedingungen, Türkenhilfe zu leisten, vielschichtiger. Beispielsweise forderten sie zur Beilegung des Religionsstreits ein Konzil auf deutschem Boden oder sie erwarteten vom Kaiser eine persönliche Beteiligung an der Türkenhilfe und einen Friedensschluss mit Frankreich.[125]

Nicht selten versuchte die Opposition auch durch Intrigen, die Türkenhilfe zu sabotieren. Besonders die bayerischen Herzöge, die auf Ferdinands Erbe eifersüchtig waren, verpassten kaum eine Gelegenheit, dem Habsburger Unannehmlichkeiten zu bereiten und ihn bei anderen in Misskredit zu bringen. So informierte man im Jahre 1532 Zápolya über die militärischen Vorhaben des Königs und versicherte dem Magnaten, ihre bewilligte Türkenhilfe würde nur gegen die Osmanen, nicht jedoch gegen ihn verwendet

[120] Heribert *Müller*, Die Reichstagsakten (Ältere Reihe) und ihre Bedeutung für die europäische Geschichte. In: Heinz *Angermeier,* Erich *Meuthen* (Hg.), Fortschritte in der Geschichtswissenschaft durch Reichstagsaktenforschung. Vier Beiträge aus der Arbeit an den Reichstagen des 15. und 16. Jahrhunderts (Göttingen 1988) 38.
[121] *Klein*, Geschichtsdenken und Ständekritik, 82.
[122] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 12.
[123] Vgl. RTA JR, Bd. 3, 94.
[124] Friedrich *Edelmayer,* Kursachsen, Hessen und der Nürnberger Reichstag von 1543. In: Erich *Meuthen* (Hg.), Reichstage und Kirche (Göttingen 1991) 198.
[125] Vgl. Horst *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten. Wege, Ziele und Grenzen der kaiserlichen Religionspolitik. In: Horst *Rabe* (Hg.), Karl V. Politik und politisches System. Berichte und Studien aus der Arbeit an der Politischen Korrespondenz des Kaisers (Konstanz 1996) 325-332.

werden.[126] Andere antihabsburgisch gesinnte Stände planten ein Bündnis mit Frankreich, England und Dänemark, um ihre Interessen wenn nötig auch militärisch durchzusetzen, sobald der Kaiser das Reich verlassen hatte.[127]

In der späteren Regierungszeit Karls V. erwiesen sich drei Hauptziele der protestantischen Reichsstände als kennzeichnend für ihre Verhandlungstaktik auf den Reichstagen. Zum einen verlangten sie, dass die protestantische Predigt des Evangeliums überall erlaubt sein müsse, zum zweiten traten sie für einen beständigen Frieden ein und zum dritten wollten sie das Reichskammergericht visitieren und reformieren.[128] Das wichtigste Argument war freilich die Forderung nach einem Frieden, denn

> *es wäre beschwerlich, (...) die Reichsgrenzen vor Gewalt beschirmen zu helfen und inzwischen mitten im Reich vor Gewalt nicht sicher zu sein und also das Wasser aus den eigenen Häusern zum Löschen an anderen Orten zu gebrauchen, während man ein großes Feuer im eignen Hause zu befürchten habe.*[129]

Doch nicht immer waren persönliche, politische oder religiöse Beweggründe ausschlaggebend für die ablehnende Haltung der Stände. Am Regensburger Reichstag 1541 weigerten sich die Vertreter Sachsens rein aus Solidarität mit ihren Konfessionsgenossen, welche im Fürstenrat von den Katholiken übergangen wurden, an den Gesprächen über die Türkenhilfe im Kurfürstenrat teilzunehmen.[130] In den 1540er Jahren legten die evangelischen Stände generell großen Wert darauf, getrennt nach Religionsparteien und nicht wie üblich im jeweiligen Kollegium zu verhandeln, damit sie nicht ohne weiteres von der altgläubigen Mehrheit überstimmt werden konnten.

---

[126] *Turetschek*, Türkenpolitik Ferdinands I., 297-299.
[127] Franz Bernhard von *Bucholtz* (Hg.), Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen. Vierter Band (Um ein Vorwort vermehrter Nachdruck der 1831-1838 bei Schaumburg und Co. in Wien erschienenen Ausgabe, Graz 1968) 164.
[128] *Edelmayer,* Kursachsen, Hessen und der Nürnberger Reichstag, 195.
[129] Paul *Heidrich,* Karl V. und die deutschen Protestanten am Vorabend des Schmalkaldischen Krieges. 1. Teil: Die Reichstage der Jahre 1541-1543 (Frankfurt a. M. 1911) 24.
[130] Albrecht P. *Luttenberger*, Konfessionelle Parteilichkeit und Reichstagspolitik: Zur Verhandlungsführung des Kaisers und der Stände in Regensburg 1541. In: Heinz *Angermeier*, Erich *Meuthen* (Hg.), Fortschritte in der Geschichtswissenschaft durch Reichstagsaktenforschung. Vier Beiträge aus der Arbeit an den Reichstagsakten des 15. und 16. Jahrhunderts (Göttingen 1988) 71 f.

4. Die Reichstürkenhilfe bis 1532

Obwohl die Gefahr einer osmanischen Invasion lange Zeit unterschätzt wurde, kam bereits Kaiser Friedrich III. im Jahre 1471 auf die Idee, die Reichsstände wegen der drohenden „vertilgung und schwechung des Heiligen Römischen Reiches“[131] um Hilfeleistung gegen die Türken bitten. Der weit verbreiteten Meinung, diesen übermächtigen Gegner nur mit vereinten Kräften aufhalten zu können, entsprang unter Maximilian 1495 das erste allgemeine Reichssteuergesetz, die „Ordnung des gemeinen Pfennigs“, dessen Ertrag jedoch aufgrund des Widerstandes der zahlungsunwilligen Stände weit hinter den erhofften Ergebnissen zurückblieb.[132] Zur Zeit Karls V. erreichte die Osmanische Bedrohung neue Dimensionen, was die Habsburger dazu veranlasse, mehr und mehr Defensivmaßnahmen zu ergreifen. In den über 100 entstandenen ungarischen Grenzfestungen dienten im 16. Jahrhundert etwa 20.000 bis 22.000 Mann, die eine Gesamtsumme von ca. 1,5 Millionen Gulden kosteten.[133] Diese enorme Geldleistung überstieg bei weitem die finanziellen Möglichkeiten Ungarns, so dass man die Differenz durch Besteuerung der anderen habsburgischen Länder und des Heiligen Römischen Reichs auszugleichen versuchte.

Die Reichstürkenhilfe darf allerdings nicht als dauerhafte Steuer im heutigen Sinn verstanden werden, da alle steuerlichen Abgaben bis zum Ausgang des Mittelalters den „Charakter einer außerordentlichen Maßregel“[134] hatten. Diese kam nur dann zum Tragen, wenn eine Zwangslage, die nicht durch die finanziellen Möglichkeiten des Landesfürsten bewältigt werden konnte, es gerade erforderte. Da Karl V. vor allem wegen der enorm kostspieligen Königswahl 1519 bereits seit Beginn seiner Amtszeit hoch verschuldet war und auch sein Bruder Ferdinand einen nicht unbeträchtlichen Schuldenberg aus den österreichischen Erblanden übernehmen musste, wurde diese finanzielle Zwangslage für die Habsburger praktisch zum Dauerzustand.

Die Habsburger waren sich der fundamentalen Unterschiede zwischen dem straff durchorganisierten, zentralistischen Militärstaat der Osmanen einerseits, und ihrem eigenen „aus unzähligen Interessen, Meinungen und Gewalten zusammengekitteten, absolutistisch-

[131] *Pausch*, Türkensteuer, 15.
[132] Peter *Schmid*, Der gemeine Pfennig von 1495. Vorgeschichte und Entstehung, verfassungsgeschichtliche, politische und finanzielle Bedeutung. In: Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 34 (Göttingen 1989) 565.
[133] Wilfried *Seipel* (Hg.), Kaiser Ferdinand I. Das Werden der Habsburgermonarchie (Wien 2003) 153.
[134] Franz *Mensi von Klarbach*, Geschichte der direkten Steuern in Steiermark bis zum Regierungsantritte Maria Theresias, Band 1 (Graz und Wien 1910) 3.

demokratischen Konglomerat“[135] durchaus bewusst. Karl und Ferdinand mussten mit den Kurfürsten, Fürsten und Städten um „jeden Gulden, jeden Soldaten, jeden Reiter“[136] mühsam feilschen. Es verwundert nicht, dass sie immer wieder versuchten, ordentliche Steuern, also langfristige Abgaben, gesetzlich verpflichtend einzuführen. Doch dies scheiterte meist am kollektiven Unwillen der Stände, in deren Selbstverständnis dauerhafte Steuern als „Kennzeichen dauerhafter Knechtschaft“[137] galten. Im Steuerbewilligungsrecht, das sie über Jahrhunderte verteidigten, lag schließlich der Schwerpunkt ihrer ständischen Macht.[138]

Solange die Reichsgrenzen nicht direkt bedroht waren, sondern lediglich die habsburgischen Teile Ungarns, konnten die Stände nicht zur Hilfeleistung gezwungen werden. Wollten Karl und Ferdinand ihren hohen Ansprüchen als Universalmonarch beziehungsweise als Gebieter über Ungarn gerecht werden, so kamen beide nicht umhin, ihre Untergebenen immer wieder förmlich um Unterstützung gegen die Osmanen zu bitten.[139]

Von einer einheitlichen und allgemein akzeptierten Form der Besteuerung konnte in der frühen Neuzeit zu keinem Zeitpunkt die Rede sein. Stattdessen spielte sich die komplizierte Prozedur in der Regel auf zwei Ebenen ab. Zuerst musste der Reichstag einen Gesamtbetrag bewilligen, der nach einem vorher bestimmten Verteilerschlüssel auf die drei Reichstagskurien umgelegt wurde. Daraufhin wurde in den jeweiligen Territorien der Kurfürsten, Fürsten und Städte der geforderte Beitrag schließlich auf die ansässigen Untertanen umverteilt.[140] Der Gemeine Pfennig von 1495 war eine der letzten Abgaben, für die die Reichsstände noch selbst aufkommen mussten, später wurden meist Matrikularumlagen ausgeschrieben, um die Stände zu entlasten und damit zur Zustimmung zu bewegen.[141]

Dass die Gefahr, welche die osmanische Expansion für das Reich darstellte, lange falsch eingeschätzt wurde, lässt sich deutlich anhand der Stellung der Türkenhilfe auf den Reichstagen im frühen 16. Jahrhundert erkennen. Innerhalb des Reiches betrachtete man die Türkenabwehr stets als alleinige Aufgabe des Königreich Ungarns. Besonders die geografisch weiter entfernten Stände wollten mit diesem Konflikt nichts zu tun haben,

---

[135] S.h. *Lengheim*, Türkensteuer.
[136] Ebd.
[137] Andreas *Schwennicke*, „Ohne Steuer kein Staat“. Zur Entwicklung und politischen Funktion des Steuerrechts in den Territorien des Heiligen Römischen Reichs 1500 - 1800 (Frankfurt am Main 1996) 45.
[138] *Mensi von Klarbach*, Geschichte der direkten Steuern, 50.
[139] *Schulze,* Reich und Türkengefahr, 70.
[140] *Pausch,* Türkensteuer, 16.
[141] *Schwennicke*, Ohne Steuer kein Staat, 50.

solange die Reichsgrenzen keiner unmittelbaren Bedrohung ausgesetzt waren. Was die Regierungszeit Karls V. betrifft, so haben sich laut Steglich drei wichtige Ereignisse maßgeblich auf die Entwicklung der Türkensteuer ausgewirkt, nämlich die innere Zerrüttung Ungarns zur Zeit Ludwigs II., der Thronfolgestreit nach der Schlacht von Mohács und die Separation der evangelischen Reichsstände nach dem Protestationsreichstag zu Speyer 1529. Folglich unterscheidet er drei Epochen: 1) Vom Wormser Reichstag 1521 bis zur Schlacht bei Mohács 1526, 2) vom Esslinger Fürstentag 1526 bis zur Belagerung Wiens 1529 und 3) vom Speyrer Deputationstag (18-Fürstentag) bis zum Schmalkaldischen Krieg.[142]

4.1 Von 1521 bis 1526

Zunächst spielte die Türkenhilfe in der Reichspolitik eine sehr untergeordnete Rolle, wie anhand des Wormser Reichstags von 1521 zu erkennen ist. Dort wandte sich der ungarische Gesandte Hieronimus Balbus flehentlich an Kaiser und Stände, warnte vor der fortwährenden osmanischen Expansion und appellierte an das Selbstverständnis des Heiligen Römischen Reiches: Würde Deutschland nicht bald eingreifen, so wäre „nicht die Wiedererwerbung von Konstantinopel zu erhoffen, sondern der Verlust Roms zu fürchten.“[143] Die Stände speisten ihn jedoch mit einem in lateinischer Sprache verfasstem hinhaltenden Bescheid ab, in welchem behauptet wurde, der Kaiser würde nach Beendigung der Reichsreform mit dem Papst und anderen christlichen Herrschern in Verbindung treten, um gegen die Türken vorzugehen.[144] Balbus gab sich damit nicht zufrieden und forderte eine entgegenkommendere Antwort, woraufhin er wenig später zu hören bekam, dass sich die Ungarn mit Hilfe ihrer christlichen Nachbarn und dem allmächtigen Gott schon selbst verteidigen könnten.[145]

Während man in Worms also die Türkengefahr herunterspielte und stattdessen über das Reichsregiment, die Reichsmatrikelordnung und die causa Lutheri debattierte, hatte der gerade erst zur Herrschaft gelangte Sultan Süleyman I. sein Heer bereits Richtung Ungarn in Marsch gesetzt. Erst nach der Eroberung Belgrads im August 1521 erkannte man im Heiligen Römischen Reich langsam den Ernst der Lage, denn nun musste mit weiteren

[142] *Steglich,* Reichstürkenhilfe, 8.
[143] Adolf *Wrede* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 2 (Gotha 1896) 758.
[144] RTA JR, Bd. 2, 759.
[145] Ebd., 869.

Feldzügen gerechnet werden.[146] Der Kaiser richtete sich erstmals mit einem Schreiben an einige Reichsfürsten und -städte. In diesem verkündete er, dass Süleyman mit 200.000 Mann in Ungarn eingefallen sei und bat um Truppen oder Geld zum Schutze der Christenheit.[147] Dies war jedoch nur sehr wenig von Erfolg gekrönt, nicht zuletzt, weil sich Karl damals bereits wieder in den Niederlanden befand und er es seinem Bruder Ferdinand überließ, die Angelegenheit zu regeln. Der sächsische Kurfürst antwortete mit geschickter Diplomatie, dass er die missliche Lage der Ungarn zwar zutiefst bedauerte, aber mit seinen schwachen Mitteln die Osmanen kaum würde aufhalten können, wenn selbst der Kaiser seine Macht als zu gering erachtete. Vom Pfalzgrafen kam der Ratschlag, der Habsburger möge Frieden mit Frankreich schließen, um die frei gewordenen Kräfte gegen die Türken verwenden zu können. Dann würde man ebenfalls „mit Rat und That mitwirken“[148]. Einzig die Stadt Nürnberg erklärte, bereits einige Kanonen und Munition nach Ungarn geschickt zu haben.[149]

Beim Reichstag 1521 war man zum Entschluss gekommen, den Geldbedarf des Reichs zukünftig mithilfe des Matrikelsystems zu befrieden. In den kommenden Jahrzehnten wurde die in Worms bewilligte Hilfe für Karls Italienfeldzug, auch Römermonat genannt, zur Berechnungsgrundlage für beinahe alle Türkenhilfen.[150] Diese Hilfe umfasste eine Truppenstärke von 20.000 Fußknechten und 4.000 Berittenen und sollte ursprünglich der „Wiedergewinnung der dem Reiche entzogenen Gebiete“ dienen.[151] Zwar versprach das alte System, der Gemeine Pfennig, ergiebigere Erträge, doch hatte sich bei den Betroffenen, insbesondere reichen Bürger oder geistlichen Fürsten, zu großer Widerstand geregt, ihr Vermögen der Öffentlichkeit preiszugeben.[152]

Nachdem die kaiserliche Armee mit der Rückgewinnung Mailands im Herbst 1521 einen unverhofft schnellen Erfolg auf dem italienischen Kriegsschauplatz feierte, schlug das Reichsregiment vor, dass man die nun nicht mehr benötigte Romzugshilfe als Türkenhilfe verwenden sollte. Allerdings verlief die Umwandlung nicht ohne die Widerstände mancher Fürsten. Wäre die Hilfe direkt an Karl V. gegangen, so hätten die Reichsstände wohl bedenkenlos ihre Zustimmung gegeben. Da die militärischen Mittel jedoch nicht dem Kaiser, sondern dem König von Ungarn, einem 15-jährigen mit nur wenig Autorität im eigenen Reich, zur Verfügung gestellt werden sollten, befürchteten sie

[146] *Kohler*, Das Reich im Kampf, 11.
[147] RTA JR, Bd. 3, 25.
[148] Ebd., 26.
[149] Ebd.
[150] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 10.
[151] RTA JR, Bd. 2, 389 f.
[152] *Rabe*, Reich und Glaubensspaltung, 166.

eine unsachgemäße Verwendung.[153] Die Komplikationen, welche die osmanische Bedrohung im weiteren und die Umwandlung der Romzugshilfe im engeren Sinne auslösten, führten zur Abhaltung dreier Reichstage in Nürnberg zwischen 1522 und 1524.

Vom ersten Nürnberger Reichstag ist eines der ältesten Türkensteuerpapiere, das mit der neuen Buchdrucktechnik hergestellt wurde, erhalten geblieben. In diesem Dokument, welches sich an die Stände richtet und in erster Linie eine Rechtfertigung für den immensen Finanzierungsbedarf darstellt, heißt es gleich zu Beginn, dass „der tyrannisch Turck" bereits seit vielen Jahren die Christenheit nicht nur physisch bedroht, sondern auch die Menschen „von dem götlichen gesetz unnsers heyligen waren Christenlichen seligmachenden glaubens zu seiner verdamlichen sect gefurt und bracht hat".[154] Die Zwangsbekehrung zum Islam musste für die Zeitgenossen also ähnlich große Furcht ausgelöst haben, wie Mord und Totschlag. Ebenso im Text enthalten ist auch der Hinweis darauf, dass der „Veyndt des namens Christi" nicht nur Ungarn, sondern auch die angrenzenden, zum Reich gehörenden, Fürstentümer und Königreiche bedrohe. Letztendlich konnte das Papier seinen Zweck jedoch nicht erfüllen, die Reichsstände erwirkten 1522 eine Verzögerung des Vollzugs der Türkenhilfe, die nur „in aller maß" beziehungsweise „ganz oder zum theil" geleistet werden solle.[155]

Trotz dem Scheitern der Verhandlungen kam am ersten Nürnberger Reichstag immerhin noch eine eilende Türkenhilfe in Höhe von 3.000 Mann zustande. Diese hatte jedoch nicht den Auftrag, verloren gegangene Städte und Festungen zurückzuerobern, sondern sollte lediglich befestigte Grenzposten in Ungarn, Slawonien, Bosnien und Kroatien sichern.[156] Um über eine zur Offensive fähige Türkenhilfe zu verhandeln, wurde für den Herbst desselben Jahres ein zweiter Reichstag einberufen. Dort baten die Reichsstände den Kaiser erneut, seinen Krieg gegen Franz I. zu beenden, um damit ein gemeinsames deutsch-französisches Vorgehen gegen den heidnischen Feind zu ermöglichen. Denn angesichts „des gewaltigen heres des Turken, welhs die Hungerisch botschaft uf zweimalhunderttausent zu ross" bezifferte, könne die Aufgabe der Verteidigung „nit allein auf Deutsch nacion gelegt" werden.[157]

Obwohl die ungarischen Gesandten zum wiederholten Male den Vollzug der restlichen Romzugshilfe forderten und dies auch von Kaiser und Reichsregiment unterstützt wurde, scheiterten die Verhandlungen abermals am Unwillen der Stände. Sie weigerten sich, die

[153] RTA JR, Bd. 3, 335 f.
[154] *Pausch*, Türkensteuer, Anhang.
[155] RTA JR, Bd. 3, 162.
[156] *Kohler*, Das Reich im Kampf, 12.
[157] RTA JR, Bd. 3, 94.

alleinige Verantwortung zu übernehmen und vertraten die Meinung, dass eine beharrliche Hilfe, wie sie für eine erfolgreiche Türkenabwehr notwendig war, nur dann möglich sei, wenn die gesamte europäische Christenheit vereint wäre. Letztendlich bewilligte der Reichstag die Entsendung von 4000 deutschen Fußknechten sowie 20 Büchsenmeistern[158] und 100 Zentner Pulver zum Schutze Ungarns, „(…) aber was war das schon im Vergleich zu den 100.000 Mann, die die Ungarn gefordert hatten.“[159] Noch bevor der Reichstag zu Ende war, änderte sich mit dem Fall von Rhodos im Dezember 1522 die Situation erneut, man befürchtete für das kommende Jahr einen größeren türkischen Kriegszug gegen das Königreich Ungarn. Trotz dieser Gefahr stimmten die ungarischen Stände den vom Reichstag gestellten Bedingungen für ihre Truppenentsendung nicht fristgerecht zu und erbaten stattdessen eine etwas höhere Türkenhilfe. Das Reichsregiment reagierte unwirsch und entschied, das Angebot für ungültig zu erklären und keinen weiteren Verhandlungen zuzustimmen. Die bereits eingegangenen Gelder wurden den Fürsten zurückgezahlt, die eilende Reichstürkenhilfe war gescheitert.[160]

Zum Glück für Ungarn blieb der große Angriff 1523 allerdings aus, da sich Süleyman für weitere Vorstöße noch nicht gerüstet genug fühlte, allerdings änderte dieser Umstand keineswegs die höchst bedrohliche Lage.[161] In Ungarn erwartete man, dass der Sultan zu Frühjahrsbeginn mit seiner ganzen Macht zur Eroberung ihres Landes aufbrechen würde.[162] Deshalb wandte man sich auch auf dem dritten Nürnberger Reichstag, der von Januar bis April 1524 abgehalten wurde, mit der Bitte um Unterstützung an die Reichsstände. Und ein weiteres Mal wurde ersichtlich, wie gering die Bereitschaft war, König Ludwig und seinen Untertanen zu helfen. Obwohl auch Erzherzog Ferdinand darauf drängte, die ganze restliche Romzugshilfe als eilende Türkenhilfe zur Verfügung zu stellen, wurden lediglich die im vorangegangenen Reichstag ausgehandelten 4.000 Knechte erneut bewilligt.[163] Auch dieses Mal wurden wieder zahlreiche Bedingungen gestellt, wie zum Beispiel, dass das Geld nicht an Ludwig II., sondern an Ferdinand gehen

[158] Als Büchsenmeister bezeichnete man Handwerker, die gewerbsmäßig Feuerwaffen herstellten und bedienten, (s.h. Jan Willem *Huntebrinker,* Ulrike *Ludwig*, Militär und materielle Kultur in der Frühen Neuzeit. Einführung. In: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit 13, Heft 1 (Potsdam 2009) 10.)
[159] Paula *Sutter Fichtner*, Ferdinand I. Wider Türken und Glaubensspaltung (Graz, Wien, Köln 1986) 56.
[160] RTA JR, Bd. 3, 790-793.
[161] *Sutter Fichtner*, Ferdinand I., 56.
[162] Leopold *Kupelwieser*, Die Kämpfe Ungarns mit den Osmanen bis zur Schlacht bei Mohács 1526 (Wien und Leipzig 1895) 207 f.
[163] Adolf *Wrede* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 4 (Gotha 1905) 456-458.

sollte, und dass es an die Stände zurückgezahlt werden musste für den Fall, dass die Türken in diesem Sommer keinen „gwaltigen zug“ gegen Ungarn unternehmen würden.[164]

Die Verhandlungen über eine beharrliche Türkenhilfe scheiterten, da niemand allein und ohne die Mitwirkung anderer christlicher Herrscher in den Krieg gegen die Osmanen ziehen wollte. Diese Ansicht teilte sogar der Kaiser, der sich trotz der innbrünstigen Bittgesuche seines Bruders weigerte, den Krieg mit Frankreich zu beenden.[165] Der große Eroberungszug Süleymans ließ jedoch weiterhin auf sich warten, die eilende Türkenhilfe wurde rückerstattet[166] und weitere Diskussionen über eine beharrliche Hilfe verliefen erfolglos, wie beim Augsburger Reichstag 1525 und ein Jahr zuvor in Speyer. Dieses Scheitern lag ironischer Weise vor allem am Kaiser, der selbst nicht dazu bereit war, Ungarn militärische Unterstützung zukommen zu lassen, dies aber sehr wohl von den Reichsständen forderte. Ihn beschäftigte die religiöse Unordnung im Reich viel mehr als die Türkengefahr. In einem Ausschreiben forderte er die Reichsstände deswegen auf, man möge dafür Vorsorge treffen, dass gegen die reformatorische Lehre vorgegangen und das Wormser Edikt eingehalten werde. Er warnte die Reichstagsteilnehmer vor der Zerstörung des Glaubens und der christlichen Religion, die den Untergang des Heiligen Römischen Reiches herbeiführen würde.[167] Zwar bat der Kaiser der Form halber darum, man möge in Augsburg 1525 über eine beharrliche Türkenhilfe verhandeln, doch die Stände waren nicht in der Lage, diesbezüglich einen Beschluss zu fassen. Zum einen sah man sich aufgrund der Bauernunruhen ohnehin mit ganz anderen Sorgen konfrontiert, zu anderen war das Interesse der Fürsten an einem weiteren kaiserlosen Reichstag gering. So ließen sich alle Kurfürsten und die meisten Reichsfürsten entschuldigen und schickten stattdessen ihre Gesandten nach Augsburg, was dazu führte, dass der Reichstag nach nur wenigen Wochen ergebnislos beendet wurde.[168]

Nicht einmal nachdem Süleyman im April 1526 mit 100.000 Mann und 300 Geschützen von Konstantinopel aus in Richtung Ungarn aufgebrochen war und eine entscheidende Feldschlacht unmittelbar bevorstand, konnten sich die Reichsstände auf eine schnelle und unkomplizierte Hilfe einigen. In Speyer bat Ferdinand vergeblich um eine Verfügung des ganzen Rests der Romzugshilfe. Erst als er von der ursprünglichen Forderung seines Bruders nach einer strikten Durchführung des Wormser Edikts abrückte,

[164] RTA JR, Bd. 4, 607.
[165] *Sutter Fichtner*, Ferdinand I., 57.
[166] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 23.
[167] Rosemarie *Aulinger* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 5/6 (Göttingen 2011) 62.
[168] RTA JR, Bd. 5/6, 63.

kamen ihm die Stände entgegen und beschlossen, die schon lange geforderten 24.000 Soldaten zur Verfügung zu stellen.[169] Doch es war bereits zu spät, am 29. August 1526 – zwei Tage nach der Verkündung des Speyrer Reichsabschieds – fand die Schlacht von Mohács statt. Sie endete mit der vernichtenden Niederlage des ungarischen Heeres, dem Tod König Ludwigs II. und einem entscheidenden Sieg der Osmanen, die wenige Tage später in Ofen einmarschierten. Sultan Süleyman dürfte sich über die gewaltige Tragweite seines Sieges, welcher „für die nächsten Jahrhunderte die politische Landschaft Ostmitteleuropas verändern sollte“[170], nicht im Klaren gewesen sein, denn anstatt ganz Ungarn zu besetzen, trat er am 24. September den Rückmarsch nach Konstantinopel an. Nur wenige Besatzungstruppen blieben zurück. Nichtsdestoweniger hatte Ungarn seinen Status als „Vormacht der Christenheit“[171] für immer verloren und sollte von nun an zum Spielball der Großmächte werden.

Karl V. hatte ursprünglich wohl geplant, nach dem im Januar 1526 in Madrid geschlossenen Frieden mit Franz I. gemeinsam mit den Franzosen den Kampf gegen Türken und Lutheraner anzugehen.[172] Dazu kam es jedoch nicht, weil der französische König sein Versprechen brach und schon im Mai zusammen mit dem Papst, Venedig, Florenz und Mailand die „Heilige Liga von Cognac“ gründete, um der drohenden habsburgischen Hegemonie in Europa entgegenzuwirken. Angesichts der Gefahr, die Herrschaft in Italien an Frankreich zu verlieren, war der Kaiser weiterhin nicht bereit, seinem Bruder in der Vorbereitung gegen die herannahenden Türken zu helfen. Im Gegenteil forderte Karl Ferdinand immer wieder auf, ihn in Italien militärisch und finanziell zu unterstützen.[173]

4.2 Von 1526 bis 1529

Nach der Schlacht von Mohács hatten sich Voraussetzungen für eine gezielte Abwehr der Osmanen grundlegend geändert, das Tor nach Europa schien geöffnet.[174] Bisher waren die Verhandlungen über eine Türkenhilfe immer daran gescheitert, dass man die

[169] *Klein*, Geschichtsdenken und Ständekritik, 84.
[170] *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 77.
[171] *Kupelwieser*, Die Kämpfe Ungarns mit den Osmanen, 249
[172] Christine *Roll*, Reichstags-Absage und Waldkirch-Mission. Überlegungen zur kaiserlichen Reichspolitik im ersten Jahrzehnt der Regierung Karls V. In: Horst *Rabe* (Hg.), Karl V. Politik und politisches System (Konstanz 1996) 284.
[173] *Turetschek*, Türkenpolitik Ferdinands I., 43
[174] *Kaufmann*, Geschichte der Reformation, 366.

militärischen Mittel keiner auswärtigen Macht zur Verfügung stellen wollte, für die man sich erstens nicht verantwortlich fühlte und der man zweitens aufgrund ihrer chaotischen politisch-strukturellen Verhältnisse keine geordneten Kriegsführung zutraute.[175] Nun aber erhob Ferdinand nach dem Tod seines kinderlosen Schwagers Erbansprüche auf die Kronen von Ungarn und Böhmen und forderte die Stände zur Unterstützung gegen die Osmanen auf. Im Herbst 1526 wählten zwei voneinander unabhängige Ständeversammlungen zwei verschiedene Könige auf den ungarischen Thron: den Woiwoden von Siebenbürgen, Johann Zápolya, und eben Ferdinand, den Erzherzog von Österreich. Im folgenden Bürgerkrieg erfuhr Zápolya die Unterstützung der Osmanen, was die Situation für den Habsburger noch zusätzlich komplizierte. [176]

Die Gesandten Ferdinands forderten von den Teilnehmern auf dem eilig einberufenen Esslinger Fürstentag abermals und mit Nachdruck die restliche Romzugshilfe als eilende Hilfe, die Kurfürsten und Fürsten erklärten sich jedoch nur bereit, das bereits in Speyer bewilligte Geld aufzubringen.[177] Außerdem wurde zur Voraussetzung gemacht, dass die eilende Hilfe ausschließlich gegen Süleyman und nicht gegen Zápolya verwendet werden dürfe. Auf Verhandlungen über eine beharrliche Hilfe ließen sich die Teilnehmer des Fürstentags gar nicht erst ein, da sie dies als Sache des Reichstags betrachteten.[178] Sie schrieben einen Brief an den Kaiser, in welchem er aufgefordert wurde, seine Kriege zu beenden, Einigkeit und Frieden im Reich herzustellen und so schnell wie möglich nach Mitteleuropa zu kommen.[179] Im Abschied vom 19. Dezember 1526 entschied man, für die Frage der beharrlichen Hilfe im nächsten Jahr einen eigenen Reichstag nach Regensburg einzuberufen, da die Esslinger Versammlung für eine derart weit reichende Entscheidung nicht bedeutsam genug erschien.[180]

Die strikte Zurückweisung der Forderungen Ferdinands läutete eine neue Phase der Politik der Reichsstände ein. Zeigte man in früheren Zeiten gegenüber Ungarn zumindest noch eine gewisse Gesprächs- und Hilfsbereitschaft, so wollte man von nun an verhindern, dass das Heilige Römische Reich für die Zwecke der habsburgischen Hausmachtpolitik im Südosten Europas ausgenutzt wurde.[181] Auch der Reichstag zu Regensburg 1527, welcher nur äußerst schlecht besucht war, brachte hinsichtlich der eilenden Türkenhilfe kaum

[175] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 14.
[176] *Rabe,* Reich und Glaubensspaltung, 205.
[177] RTA JR, Bd. 5/6, 100 f.
[178] Ebd., 956 f.
[179] Johannes *Kühn* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 7, Halbbd. 2 (Göttingen 1963) 1005.
[180] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 29.
[181] Ebd., 33.

brauchbare Ergebnisse. Verhandlungen über eine beharrliche Hilfe scheiterten bereits zum wiederholten Male daran, dass weder Karl noch Ferdinand Interesse zeigten, den Forderungen der Stände nach Frieden nachzukommen. Der Kaiser ließ den Teilnehmern hinhaltend mitteilen: „Sobald es die Feinde erlauben, werden Wir Uns ins Reich begeben und alles das, das zu dasselben ruhe, einikeit und wolfart gelangen mag, furnehmen.“[182] Die Brüder verfolgten ihre persönlichen Ziele unbeirrt weiter, in zahlreichen Briefwechseln baten sie sich gegenseitig um Unterstützung.[183] Da vielen Fürsten die aggressive Politik der Habsburger ein Dorn im Auge war, entstand im Laufe der Zeit eine immer stärker werdende antihabsburgische Opposition, der sich Stände beider religiösen Lager anschlossen. Begünstigt wurde dies auch durch die lange Abwesenheit des Kaisers. Als Ferdinand erkannte, dass er keine Unterstützung von den Ständen gegen Zápolya erhalten würde, unternahm er aus eigener Kraft, insbesondere mithilfe der Soldaten aus seinem neu hinzugewonnenen Königreich Böhmen, einen Feldzug nach Ungarn. Bereits im November 1527 war das kleine ungarische Heer besiegt, Ferdinand ließ sich in Stuhlweißenburg zum König krönen und der in die Flucht geschlagene Zápolya ging ein Bündnis mit dem osmanischen Sultan ein.[184] Dies bedeutete allerdings den Auftakt zu einem Bürgerkrieg, was „das Unglückseligste (war), das dem Land mit Rücksicht auf die Invasion der Osmanen geschehen konnte.“[185]

Der Reichstag, welcher 1528 in Regensburg stattfinden sollte, wurde vom Kaiser kurzfristig abgesagt, da er die für seinen Krieg benötigten Truppen direkt bei den Reichsständen erbeten und nicht durch langwierige Reichstagsverhandlung unnötig Zeit verlieren wollte.[186] Im Reich ging bereits die Befürchtung um, in Zukunft würden überhaupt keine Reichstage mehr abhalten werden und dass „die Hispanier (…) uns Teutschen nunmehr regiren“ wollten.[187] Sogar Ferdinand äußerte sich seinem Bruder gegenüber ungewohnt kritisch.[188] Wegen der sich ständig ändernden Kriegsverhältnisse in Italien war es Karl allerdings nicht möglich, sich um die Belange im Reich zu kümmern.

Das ohnehin sehr angespannte Verhältnis zwischen Ferdinand und den evangelischen Reichsständen erreichte 1529 mit der Protestation zu Speyer seinen Höhepunkt. Nach Wunsch des Habsburgers, der die Versammlung initiiert hatte, sollte am Speyrer Reichstag

[182] Johannes *Kühn* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 7, Halbbd. 1 (Göttingen 1963) 78.
[183] *Roll*, Reichstags-Absage, 287 f.
[184] *Steglich,* Reichstürkenhilfe, 35.
[185] Hellmut *Diwald*, Anspruch auf Mündigkeit. 1400-1555 (Propyläen Geschichte Europas, Bd. 1, Berlin 1983) 372.
[186] RTA JR, Bd. 7/1, 185.
[187] Ebd., 228.
[188] *Roll*, Reichstags-Absage, 302.

eigentlich in erster Linie über die Türkenhilfe beziehungsweise die Möglichkeit eines offensiven Krieges diskutiert werden. Dies wurde von der altgläubigen Ständen auch mehrheitlich unterstützt.[189] Den evangelischen Reichsständen gelang es jedoch, die religiösen Aspekte in den Vordergrund zu rücken. So wurde meist parallel über die beharrliche Türkenhilfe und die Lösung des Glaubenszwiespalts diskutiert, ohne dass sich eine Seite der anderen annäherte. Dem Wunsch der Neugläubigen nach religiöser Selbstbestimmung nachzukommen, kam für Ferdinand nicht in Betracht. Auf der Gegenseite wurden sämtliche Forderungen des Habsburgers nach militärischer Unterstützung im Kampf gegen Süleyman abgelehnt[190], obwohl bekannt wurde, dass sich eine riesige osmanische Armee bereits im Anmarsch auf Wien befand.

Die grenznahe Stadt war nur unzureichend befestigt und in keiner Weise auf eine Belagerung durch ein größeres Heer vorbereitet. Erst unmittelbar bevor sich der Belagerungsring schloss, „traf eine Hundertschaft gepanzerter Reiter (…), gefolgt von einigen weiteren Fähnlein Fußvolk, in der Stadt ein und unterstellte sich dem von Ferdinand mit der Verteidigung von Wien beauftragten Grafen Niklas zu Salm (…)".[191] Die wenigen vom Reichstag ausgesandten Reiter kamen jedoch zu spät und verharrten tatenlos in Krems, während die Umgebung Wiens von den Akindschi – den gefürchteten „Rennern und Brennern" – verwüstet wurde. Nur einige Orte, wie Klosterneuburg und Wiener Neustadt, konnten sich erfolgreich den osmanischen Beutezügen zur Wehr setzen.[192]

Die Belagerung Wiens, welche am 14. Oktober abgebrochen wurde, führte schließlich doch zu einem Umdenken in weiten Teilen des Reichs. Angesichts der nun direkten Bedrohung für das Heilige Römische Reich wurden die unablässigen Hilfegesuche Ferdinands endlich auch von den evangelischen Ständen erhört. Allen voran Kursachsen und Kurbrandenburg sorgten dafür, so dass sich sogleich ein christliches Heer von über 100.000 Mann auf den Weg nach Wien machte.[193] Die Truppen kamen allerdings zu spät, die Türken waren bereits abgezogen. Auf eine Verfolgung der türkischen Armee verzichtete man, da es dem Reichsheer verboten war, die ungarische Grenze zu überschreiten. Ferdinand bedauerte das späte Eintreffen des Entsatzheeres sehr, da durch eine Entscheidungsschlacht „gemeine cristenhait und zuvordrist teutsche nation irer lang

[189] RTA JR, Bd. 7/1, 530.
[190] Ebd., 762 & 772 & Bd.7/2, 1256.
[191] Klaus-Peter *Matschke*, Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege (Düsseldorf und Zürich 2004) 246.
[192] Friedrich von *Cochenhausen*, Die Verteidigung Mitteleuropas (Jena 1940) 54.
[193] Wolfgang *Steglich*, Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 8, Halbbd. 2 (Göttingen 1971) 990.

getragen beschwerung und fursorg des gedachten Turgken halber zu gueter erledigung und sicherhait komen sein solt.“[194]

4.3 Von 1529 bis 1532

„Die Zukunft verhieß nichts Gutes für Wien: Die Stadt lag eindeutig innerhalb des osmanischen Operationsradius, ein abermaliger Angriff konnte jederzeit erfolgen.“[195] Süleymans Heer hatte während der gescheiterten Belagerung zwar empfindliche Verluste hinnehmen müssen, er selbst betrachtete den Abzug jedoch keineswegs als militärische Niederlage, sondern begründete ihn mit dem herannahenden Winter.[196] Auch im Reich war man sich der Tatsache bewusst, dass die Osmanengefahr nach wie vor aktuell war. Beim Speyrer Deputationstag im November 1929, dessen ursprünglicher Zweck es war, weitere Truppen zur Türkenabwehr verfügbar zu machen, fühlte man sich nach dem Abzug der Belagerer hierfür nicht mehr zuständig, stattdessen drängte man auf die möglichst rasche Einberufung eines neuen Reichstags, auf welchem der Kaiser in „aigner persone auch zu erscheinen“[197] habe.

Im Jahre 1530 hatte sich die Lage im Osten etwas entspannt, da beide Seiten sich als in etwa gleich stark erwiesen hatten und deshalb nach einer diplomatischen Lösung gesucht wurde. Trotzdem befand sich der für die Abwehr der Osmanen in erster Linie zuständige Ferdinand in einer prekären finanziellen Lage, da die Romzugshilfe im Jahr 1529 gänzlich aufgebraucht worden war. Es mussten also neue Geldquellen erschlossen werden, um die Verteidigung der habsburgischen Länder weiterhin aufrechterhalten zu können.[198]

Der Augsburger Reichstag von 1530, auf dem der Kaiser erstmals seit fast zehn Jahren wieder persönlich anwesend war, stand entgegen des ursprünglichen Vorhabens des Speyrer 18-Fürstentages ganz im Zeichen der Religionsfrage. Mit dem Einreichen mehrerer reformierter Bekenntnisse, darunter der Confessio Augustana, wurde „das Drama der Glaubensspaltung auf die große Bühne des Reiches getragen.“[199] Karl traf im Reichsabschied eine folgenschwere Entscheidung, indem er diejenigen Reichsstände, die sich der Reformation angeschlossen hatten und nicht bereit waren, wieder zur päpstlichen

[194] RTA JR, Bd. 8/2, 990.
[195] *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 91.
[196] *Matschke,* Kreuz und Halbmond, 248.
[197] RTA JR, Bd. 8/2, 1024.
[198] *Mühlhofer*, Politik der fränkischen Reichsstände, 113.
[199] Barbara *Stollberg-Rilinger*, Des Kaisers alte Kleider. Verfassungsgeschichte und Symbolsprache des Alten Reiches (München 2008) 97.

Kirche zurückzukehren, aus der Reichsfriedensordnung ausschloss.[200] Die Protestanten konnten sich also von nun an nicht mehr sicher sein, nicht von den Habsburgern oder den katholischen Ständen angegriffen zu werden.

Obwohl die religiösen Konflikte ein gewisses Risiko für die Verhandlungen über die Türkenhilfe bedeuteten, kam man letzten Endes zu einem auch für den Kaiser nicht unbefriedigenden Resultat: Neben einer eilende Hilfe in der Stärke von 8.000 Reisigen (Berittenen) und 40.000 Fußknechten wurde auch die Einrichtung einer beharrlichen Hilfe für die Dauer von drei Jahren vereinbart,[201] wobei sich die Reichstagsteilnehmer grundsätzlich an der Romzugshilfe von 1521 orientierten. Allerdings wurde die Besoldung der Reitersoldaten erhöht und das Gebiet der Kriegsführung auf Ungarn ausgedehnt.[202] Aus dem Reichsabschied geht außerdem hervor, dass es den Ständen zwar selbst überlassen wurde, die Hilfe durch Besteuerung ihrer Untertanen aufzubringen, doch sollte die Unterstützung nicht in Form von Geld, sondern in Form von Soldaten geleistet werden.[203]

Trotz der neuen strategischen Möglichkeiten für Ferdinand forderten ihn die Reichsstände und auch sein Bruder dazu auf, mit Zápolya Frieden zu schließen, da man der Meinung war, der Krieg in Ungarn würde die Türkengefahr noch zusätzlich verschlimmern. Da Zápolya bereits zum Untertan Süleymans geworden war, entschied sich Ferdinand, das Angebot eines Waffenstillstands direkt an den Sultan zu richten. Dieser lehnte vorerst ab, ließ sich jedoch aufgrund von Geldzahlungen des Habsburgers dazu bewegen, einem befristeten Frieden zuzustimmen. Im Jahr 1532 lief diese Frist ab und Süleyman startete seinen vierten großen Feldzug gegen das christliche Abendland.[204]

[200] Lothar *Vogel*, Das zweite Regensburger Religionsgespräch von 1546. Politik und Theologie zwischen Konsensdruck und Selbstbehauptung (Heidelberg 2009) 41.
[201] Valentin von *Tetleben*, Protokoll des Augsburger Reichstages 1530 (Göttingen 1958) 196.
[202] *Kohler*, Das Reich im Kampf, 13.
[203] *Tetleben*, Protokoll des Augsburger Reichstages, 197.
[204] *Steglich,* Reichstürkenhilfe, 47.

5. Die Türkenhilfe auf den Reichstagen von 1532 bis 1546

Der sich bereits abzeichnende Trend, dass sich die evangelischen Stände der kaiserlichen Anweisung, zuerst über die Türkenhilfe zu verhandeln, widersetzten und stattdessen eine privilegierte Behandlung der religiösen Aspekte forderten, wurde für das Reichstagsgeschehen ab 1532 zum Charakteristikum. Obwohl Karl noch im Reichsabschied 1530 die Confessio Augustana offiziell abgelehnt und das Wormser Edikt in seiner Wirksamkeit bestätigt hatte, sah er sich schon bald dazu gezwungen, den protestantischen Ständen hinsichtlich ihrer Religionsausübung Zugeständnisse zu machen. Nicht zuletzt, weil sich die Beziehungen zu Frankreich und England verschlechtert hatten, verfolgte der Kaiser, der die religiöse Spaltung mittlerweile als unwiderruflich betrachtete, seit 1531 eine zunehmend kompromissbereite Politik gegenüber den Protestanten. Dies stieß jedoch auf beträchtlichen Widerstand aus dem altgläubigen Lager, welches sich für eine strikte Durchsetzung des Augsburger Reichsabschieds einsetzte.[205]

5.1 Regensburg 1532

Ursprünglich für den Herbst 1531 nach Speyer ausgeschrieben, unterschied sich der Regensburger Reichstag von allen zurückliegenden großen Versammlungen der letzten zwölf Jahre darin, dass er nicht mehr in erster Linie zur Lösung des Glaubenskonflikts einberufen worden war, sondern um angesichts der erneuten Bedrohung durch die Osmanen über mögliche Abwehrmaßnahmen zu verhandeln. Während in Regensburg noch diskutiert wurde, hatte Süleyman sein Heer bereits zu seinem vierten großen Kriegszug gegen das Abendland in Bewegung gesetzt, die Zeit drängte also.[206]

> *Und doch brachte es die seit einem halben Menschenalter bestehende tiefgehende, alle Gemüter bis ins Innerste aufrüttelnde religiöse Erregung mit sich, daß in diesen Reichstagsverhandlungen von Anfang an Religiöses und Politisches sich vermischte und nach und nach der Kampf um den Glauben immer mehr in den Mittelpunkt der Erörterung gerückt wurde.*[207]

[205] *Kohler*, Karl V., 220.
[206] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 47.
[207] *Westermann*, Türkenhilfe, 1.

5.1.1 Von Augsburg nach Regensburg

Die treibende Kraft hinter der Reichstagsausschreibung war nicht Karl, sondern der erst vor kurzem zum Römischen König gewählte Ferdinand I., welcher seinen Bruder nur mit Mühe von der Notwendigkeit einer Versammlung überzeugen konnte. Dieser plante im Frühjahr 1531 nämlich bereits seine Abreise nach Spanien und befürchtete durch einen möglicherweise ergebnislos verlaufenden Reichstag einen Prestigeverlust für das Hause Habsburg.[208] Der König war es auch, der sich vehement für einen Kompromiss mit den Protestanten einsetzte, die sich als Reaktion auf die kaiserliche Religionspolitik zum Schmalkaldischen Bund zusammengeschlossen hatten. Da man wusste, dass der mit den Osmanen vereinbarte Waffenstillstand im Januar 1532 ablaufen würde, benötigten die Habsburger dringend die Hilfe aller Reichsstände.[209]

Um absehbare Unruhen auf der großen politischen Bühne zu vermeiden, verlegte man die Verhandlungen mit den Schmalkaldischen abseits des Reichstagsgeschehens nach Schweinfurt und Nürnberg. Die protestierenden Stände hatten dem Kaiser bereits im Frühjahr 1531 mitgeteilt, dass sie auf keinem Fall zur Leistung der Türkenhilfe imstande seien, solange sie mit Reichsacht und Reichsexekution bedroht würden. Sie befürchteten, dass der Kaiser ihnen militärisch in den Rücken fallen könnte, wenn sie ihre Verteidigungsmittel im Kampf gegen die Ungläubigen entblößten.[210] Deshalb bot Karl den Protestanten einen befristeten Religionsfrieden an. Diese Entscheidung, die gegen den ausdrücklichen Willen der Altgläubigen gefällt worden war, bedeutete die faktische Aufhebung des Wormser Edikts und gestattete den Protestanten eine weitgehend freie Eigenverantwortung hinsichtlich der Glaubensfrage.[211] Im Gegenzug erklärten diese sich dazu bereit, den Kaiser im Kampf gegen Süleyman zu unterstützen. Die Vereinbarung von Nürnberg wurde von den katholischen Fürsten zwar nicht anerkannt, jedoch durch ein kaiserliches Mandat für alle Reichsstände gleichermaßen verbindlich gemacht.[212]

[208] Rosemarie *Aulinger* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 10, Teilbd. 1 (Göttingen 1992) 100 f.
[209] *Turetschek,* Türkenpolitik Ferdinands I., 261.
[210] *Steglich,* Reichstürkenhilfe, 48.
[211] *Westermann*, Türkenhilfe, 61.
[212] *Kohler*, Karl V., 220 f.

5.1.2 Reichstagsgeschehen 1532

Am 17. April 1532 wurde der Reichstag in Regensburg eröffnet, die Verhandlungen liefen vier Monate parallel zu denen in Schweinfurt und Nürnberg. Die Voraussetzungen für harmonische Tagungen waren von Anfang an alles andere als günstig, da die bei den Deutschen ohnehin verhassten spanischen Söldner in Karls Gefolge sich wochenlang untätig in der Stadt herumtrieben und immer wieder in handfeste Auseinandersetzungen mit den Einheimischen gerieten.[213] Zudem war von den Kurfürsten – mit Ausnahme von König Ferdinand – kein einziger persönlich erschienen. Lediglich der Mainzer Erzbischof Albrecht und der Pfalzgraf Ludwig, die als kaiserliche Unterhändler in Schweinfurt zugange waren, statteten dem Reichstag im Mai einen kurzen Besuch ab.[214] Auch viele bedeutende weltliche und geistliche Fürsten ließen sich entschuldigen. Dies unterstreicht den geringen Stellenwert, welchen die Stände der Versammlung in Regensburg offensichtlich beimaßen. Trotzdem platzte die verhältnismäßig kleine Stadt aus allen Nähten. Allein im Gefolge des Kaisers befanden sich etwa 1000 Personen.[215]

Die Einleitung der Proposition, die wegen des schlechten Gesundheitszustandes des Kaisers in dessen Quartier anstatt wie üblich im Dom verlesen wurde, beinhaltete den Hinweis, dass die Verschiebung des Tagungsortes von Speyer nach Regensburg aufgrund der Nähe zum österreichischen Kriegsschauplatz ein Vorteil sei, auch wenn „solche malstatt etlichen stenden sowol als irer ksl. Mt. selbst genueg ungelegen“[216] wäre. Es wurde beantragt, dass man zuerst über die Türkenhilfe, den eigentlichen Grund des Reichstags, verhandeln müsse. Insbesondere König Ferdinand drängte von Anfang an auf eine schnelle Entscheidung, da regelmäßig Meldungen über die Größe des osmanischen Heeres in Regensburg eintrafen[217], „und das nun herwiderumb die anseczung solchs reichstag alher denselben betrangten yeczo ursach geben werde, sich in gegenwehr beraitzumachen, auch verhofflich ist, das sich der veint unsers glaubens seines tirannischen vorhabens hierab meher entsecze (…) dieweil sich die wetterlich zeitt, in der man den krieg fueren mag, herzunahent und gar bei der hand ist, wo gedachts unsers hl. glauben erbveindt sein vorhaben auf Hungern und Ostereich oder andere orte teutscher nacion ye verstreckhen wolt (…)“.[218]

[213] *Westermann*, Türkenhilfe, 41.
[214] RTA JR, Bd. 10/1, 150.
[215] Ebd., 154.
[216] Ebd., 294.
[217] *Turetschek*, Türkenpolitik Ferdinands I., 263.
[218] RTA JR, Bd. 10/1, 294.

Karl V. stilisierte sich selbst zum Vermittler zwischen den Alt- und Neugläubigen, der mit all seiner Kraft für die Einheit und den Frieden im Reich kämpfte. Seiner Meinung nach würden die Türken durch die Glaubensspaltung zusätzlich motiviert, den Osten des Reichs mit Krieg und Mord zu überziehen.[219] Mit gewohnt eindringlicher Wortwahl versuchte er, den Ständen ins Gewissen zu reden. Es wäre die Pflicht eines jeden Christen, „die gancze austilgung unsers gemainen hl. christlichen namens und glaubens“ zu verhindern.[220]

In der Proposition wurde darauf hingewiesen, dass sowohl Karl als auch Ferdinand sich bereit erklärten, das Reichsheer mit eigens finanzierten Truppen aufzustocken. Offenbar mutmaßten die Habsburger, diese Ankündigung würde ihre Chancen auf erfolgreiche Verhandlungen erhöhen. Hierbei ist jedoch anzumerken, dass diese Verpflichtung zum eigenen Beitrag bereits in Augsburg von den Ständen gefordert und auch von den Habsburgern akzeptiert worden war.[221] Außerdem schlug die Proposition als eher nebensächlichen Programmpunkt eine Entschlussfassung über all das vor, was „zu gemeinem Recht, Frieden, guter Polizei oder auf anderem Wege zur Wohlfahrt des Reiches dienen würde.“[222]

5.1.3 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Regensburg 1532

Der Kaiser hätte 1532 am liebsten ausschließlich über die Türkenhilfe verhandelt, zeigte er doch an allen übrigen Themen nur sehr geringes Interesse. Er spekulierte damit, die Stände so eindringlich von der Bedrohung überzeugt zu haben, dass sie nicht nur dem Vollzug der bereits zwei Jahre zuvor bewilligten Hilfe, sondern sogar noch einer Erhöhung dieser Hilfe um ein Fünftel zustimmen würden.[223] Als sein Plan die Runde machte, regte sich jedoch sowohl im katholischen als auch im protestantischen Lager lebhafter Widerstand. Die Verhandlungen verliefen dementsprechend zäh und drohten bisweilen sogar ganz zu scheitern, wie man der Replik der Stände entnehmen kann:

> *Neben dem wollen eure ksl. Mt. bedenken, wo also dem gemaynen man in der religionsach khein trost und sicherheit des concili gegeben und sich deshalben*

[219] RTA JR, Bd. 10/1, 295.
[220] Ebd., 296.
[221] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 47.
[222] *Westermann*, Türkenhilfe, 59.
[223] *Steglich,* Reichstürkenhilfe, 47.

ferrer spaltung, zwitracht, aufrure und emporung zutragen solten, wie man sich dan auß ergangen fellen nichts gewisses versehen mug, das villeicht der merertail stend betrangt wurd, ire hilf und vermogen daselbst mehr dan gegen dem Turcken zu richten, und also dißem eylenden turckenzugk verhinderung bescheen must.[224]

Die Strategie der Protestanten war offensichtlich, schon früh legten sie ihren einzigen Trumpf auf den Tisch: sollten sie keine annehmbare Friedenszusicherung durch den Kaiser erhalten, würden sie die Türkenhilfe strikt verweigern. Der Kaiser tat sich schwer mit seiner Rolle als Schlichter, denn auf Dauer verbitterten ihn die ständigen Einwände und Widersprüche der Protestanten. Am Tagungsort herrschte generell eine angespannte, ja feindselige Stimmung zwischen Alt- und Neugläubigen, die mitunter fast bedrohliche Züge annahm. „(Und) es läßt sich nicht leugnen, daß sie (die feindselige Stimmung) noch lange in der deutschen Politik nachwirkte."[225]

Bei den Katholiken war die Situation eine andere. Diese lobten die Habsburger anfangs noch dafür, das Reichsheer mit einem eigenen Beitrag aufrüsten zu wollen, da die bisher bewilligte Hilfe noch zu gering sei[226], und änderten ihre konstruktive Einstellung erst, als sie von den Konzessionen für die Protestanten erfuhren. Der Kaiser, welcher die Angelegenheit schnellstmöglich abhandeln wollte, forderte die Ernennung eines großen Ausschusses, was von den Ständen auch genehmigt wurde. Allerdings waren die Stände darauf bedacht, die Befugnisse des aus zwanzig Mitgliedern bestehenden Ausschusses möglichst zu beschneiden, vor allem, was die Kommunikation mit dem Kaiser betraf. So konnte Karl sein Vorhaben, in kurzer Zeit ein positives Ergebnis in Sachen Türkenhilfe zu bewirken, nicht in die Tat umsetzen, obwohl die Mehrheit der Mitglieder katholisch war.[227]

Nachdem das Gremium am 23. April seine Arbeit aufgenommen hatte, ging es nicht mehr um die Frage, ob, sondern nur noch in welcher Höhe dem Kaiser Unterstützung geleistet werden sollte. Man war bestrebt, einen größtmöglichen Teil der Last auf die Habsburger abzuwälzen.[228] König Ferdinand versuchte, die Beratungen zu beschleunigen, hatte aber ebenso wie der Kaiser wenig Erfolg. Der Ausschuss antwortete stattdessen, Ferdinand solle lieber Frieden mit Zápolya schließen, da der ungarische Bürgerkrieg die Türken lediglich zu weiteren Angriffen ermuntern würde.[229]

---

[224] Rosemarie *Aulinger* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 10, Teilbd. 2 (Göttingen 1992) 621.
[225] *Westermann,* Türkenhilfe, 165.
[226] RTA JR, Bd. 10/1, 409.
[227] *Westermann,* Türkenhilfe, 70.
[228] Ebd., 72.
[229] RTA JR, Bd. 10/1, 421-424.

Da sich die Teilnehmer darüber im Klaren waren, dass dem Kaiser eine schnelle Erledigung der Beratungen am Herzen lag, wandten sie eine hinhaltende Strategie an, um ihre Ziele durchzusetzen. Auf die Forderung Karls nach einer Erhöhung der Türkenhilfe entgegnete das Komitee lapidar, dass es aufgrund von Geldnöten nicht in ihrer Macht stünde, „die steygerung zu bewilligen“[230]. Man drohte auch damit, dass die Gesandten für eine Bewilligung der Erhöhung erst neue Vollmachten von ihren Mandataren einholen müssten, was den zeitlichen Rahmen des Reichstags wohl deutlich gesprengt hätte.[231] Nachdem die Verhandlungen ins Stocken geraten waren, erklärte sich der Kaiser damit einverstanden, den polnischen König um Vermittlung in Ungarn zu ersuchen, und brachte damit wieder Bewegung in die Verhandlungen.[232] In der Folge wurde die Türkenhilfe von allen Ständen – wenn auch unter Protest – bewilligt, doch setzten sich diese bei fast allen strittigen Punkten gegen den Kaiser durch, zum Beispiel, wer für die Besoldung des obersten Feldhauptmanns und des obersten Proviantmeisters aufkommen und wer die Absicherung für etwaige Verluste übernehmen sollte. Auch bei der Diskussion, wo der beste Ort für die Versammlung des Reichsheeres wäre, musste der Kaiser nachgeben.[233]

Im Laufe der Verhandlungen bestätigten die Stände die bereits vor zwei Jahren in Augsburg bewilligte eilende Hilfe in Höhe von 40.000 Fußknechten und 8.000 Reitern für sechs Monate zur Verteidigung der eigenen Grenzen. Der monatliche Sold dieser Truppe betrug 192.000 Gulden.[234] Indem Karl letzten Endes noch diejenigen Abschnitte aus dem Reichstagsabschied, gegen die protestiert worden war, herausstrich und ein verbindliches Friedensgebot erließ, hatte er eine Lösung gefunden, die ihm die Unterstützung aller Reichstagsteilnehmer für das später so getaufte Türkenjahr 1532 sicherte. Trotzdem waren weder er selbst, noch die Altgläubigen, noch die Protestanten mit dem Ausgang der Verhandlungen zufrieden, weil die innenpolitischen Probleme zugunsten der Türkenhilfe lediglich aufgeschoben wurden.[235]

[230] RTA JR, Bd. 10/1, 430.
[231] *Westermann*, Türkenhilfe, 76.
[232] RTA JR, Bd. 10/1, 431 f.
[233] RTA JR, Bd. 10/2, 570-584.
[234] *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 93.
[235] RTA JR, Bd. 10/1, 146.

5.1.4 Durchführung der Reichstagsbeschlüsse 1532

Das bewilligte Reichsheer wurde mit habsburgischen Söldnertruppen aus Spanien, Italien und den Niederlanden auf insgesamt über 100.000 Mann aufgestockt. Karl steuerte persönlich 25.000 Fußknechte und 5.000 Berittene bei, Ferdinand sogar 42.000 Fußknechte und 8.000 Berittene, die meisten davon aus dem böhmischen Königreich.[236] Zusätzlich stellte auch der Papst 10.000 ungarische Reiter.[237] Diese riesige Armee marschierte umgehend in Richtung östlicher Reichsgrenze, wo sie aufgrund der topografische Lage im Wienerwald eine strategisch günstige Position einnehmen konnte.[238]

Sultan Süleyman hatte ursprünglich geplant, dem Kaiser in einer offenen Feldschlacht entgegenzutreten und vernichtend zu schlagen. Ihm war doch Karls universaler Herrschaftsanspruch schon länger ein Dorn im Auge. Die osmanische Armee führte deshalb nur wenige Belagerungsgeräte mit und war dadurch mobiler als sonst. Zunächst schien es auch so, als wolle der Kaiser die Herausforderung annehmen. Karl sah nun endlich die Gelegenheit gekommen, auf die er so lange gewartet hatte: persönlich einen Kreuzzug anführen, der das Abendland ein für allemal von dem Joch des heidnischen Erbfeindes befreien würde.[239]

Nachdem die Osmanen allerdings drei Wochen lang erfolglos die kleine westungarische Stadt Güns belagerten, wich der Sultan überraschenderweise von seinem Vorhaben ab. Er befürchtete offenbar, das christliche Entsatzheer könne ihm in den Rücken fallen und trat mit dem Großteil seiner Armee den Rückzug an. Der Kaiser verzichtete darauf, die Osmanen zu verfolgen, löste das größte je zu einem Türkenkrieg bereitgestellte Heer wieder auf und reiste nach Italien ab.[240] Bis auf einige Scharmützel mit den Akindschi, welche weite Teile Niederösterreichs und der Oststeiermark verwüstet und entvölkert hatten, blieb die Reichsarmee komplett untätig. Damit ging die Chance, das Königreich Ungarn dauerhaft für Habsburg zu sichern, verloren.

> *In der Unfähigkeit von Kaiser und König, die gewaltigen militärischen Ressourcen des Reiches für ihre Politik (Kampf gegen die Osmanen, Kampf gegen Frankreich) zu nutzen, zeigte sich der Widerspruch zwischen ständischer Realität und habsburgischer Universalreichsidee: Die Reichsstände waren an einem habsburgischen Hegemonialsystem über Europa (...) nicht interessiert*.[241]

[236] *Kohler*, Das Reich im Kampf, 13 f.
[237] RTA JR, Bd. 10/1, 170.
[238] *Brandi*, Reformation und Gegenreformation, 192.
[239] *Steglich,* Reichstürkenhilfe, 48 f.
[240] *Kohler,* Karl V. 222.
[241] *Buchmann*, Österreich und das osmanische Reich, 95.

Karl V. wandte sich in den folgenden Jahren wieder der spanischen Mittelmeerpolitik zu, die Belange auf Reichsboden überließ er erneut seinem Bruder. Auf den politischen Einfluss des Kaisers im Reich wirkte sich seine lange Abwesenheit höchst unvorteilhaft aus, schmiedeten nun doch auch katholische Stände gemeinsam mit Protestanten oppositionelle Bündnisse gegen die Habsburger.[242] Süleyman und Ferdinand vereinbarten 1533 zwar einen „ewigen Frieden", doch drei Jahre später begannen bereits wieder erste vereinzelte Einfälle der Türken ins österreichisch-ungarische Grenzgebiet.[243]

5.2 Regensburg 1541

Der Reichstag von 1541 wurde am 5. April eröffnet und dauerte bis zum 29. Juli. Bekanntheit erlangte er aufgrund des vom Kaiser einberufenen Regensburger Religionsgespräches, welches ein friedliches Mittel zur Einigung von Alt- und Neugläubigen sein sollte.[244]

5.2.1 Zwischen 1532 und 1541

Nach neun Jahren, die Karl V. vornehmlich in Italien und Spanien verbracht hatte, kehrte er 1541 ins Reich zurück. Für ebenso lange Zeit hatte kein Reichstag mehr stattgefunden. Während seiner Abwesenheit konnte sich der Protestantismus in weiten Teilen des Reichs ausbreiten, es entstand zudem eine offene Opposition der Stände gegen die habsburgische Politik, insbesondere die Königswahl Ferdinands stieß auf Ablehnung.[245] Außenpolitisch war Karl mit der Eroberung von Tunis 1535 ein großer Erfolg gegen die Osmanen geglückt, womit er sein Ansehen in ganz Europa steigern konnte. Als Reaktion auf die habsburgische Umklammerung war Franz I. ein Bündnis mit Süleyman eingegangen, was von vielen Franzosen als Schmach empfunden[246] und von der habsburgischen Seite propagandistisch ausgeschlachtet wurde. Karl schilderte den

[242] *Kohler,* Karl V. 223.
[243] *Steglich,* Reichstürkenhilfe, 49.
[244] Vgl. Klaus *Ganzer*, Karl-Heinz *Mühlen* (Hg.), Akten der deutschen Religionsgespräche im 16. Jahrhundert. Dritter Band. Das Regensburger Religionsgespräch (1541), 1. Teilband (Mainz 2007).
[245] *Mühlhofer*, Politik der fränkischen Reichsstände, 100.
[246] *Cochenhausen*, Verteidigung Mitteleuropas, 60.

Reichsständen, Personen in osmanischer Kleidung dürften am französischen Hof aus und ein gehen, während solche in deutscher Kleidung blutig verfolgt würden. Auf diese Weise versuchte er, seinen dritten Krieg gegen Franz I. zu rechtfertigen.[247] Dieser endete mit einem Teilerfolg des Kaisers, dem es mit päpstlicher Vermittlung gelang, einen Waffenstillstand mit Franz I. einzugehen. Sein Vorhaben, „durch eine französische Allianz über Europa zu gebieten", war zum Greifen nahe.[248] Außerdem sollte dieser Friede den reformierten Ständen endlich die von ihnen geforderte Sicherheit garantieren, als Gegenleistung für ihre Türkenhilfe.[249]

Innerhalb des Reichs hatten 1538 mehrere altgläubige Reichsstände ohne Wissen des Kaisers die Katholische Liga ins Leben gerufen. Sie diente als politisches Gegenstück zum Schmalkaldischen Bund und sollte ihren Mitgliedern im Kriegsfall gegenseitige militärische Hilfe zusichern.[250] Die Protestanten, welche sich durch dieses Bündnis akut bedroht sahen, suchten nun die Nähe zu Dänemark und Frankreich, um mit ihnen eine antihabsburgische Koalition einzugehen. Dieser Entwicklung versuchte der Kaiser mit einem versöhnlichen Angebot entgegenzuwirken: Der von ihm initiierte Frankfurter Anstand vom April 1539 bekräftigte den Nürnberger Religionsfrieden und damit den Status Quo zwischen beiden Konfessionen. Weder der Schmalkaldische Bund noch die Katholische Liga sollten weitere Mitglieder aufnehmen, die Prozesse gegen Protestanten am Reichskammergericht wurden eingestellt. Der wichtigste Punkt war jedoch, dass der Frankfurter Anstand baldige Gespräche in Aussicht stellte, die die Vereinigung des christlichen Glaubens wiederherstellen sollten.[251] Obwohl nun die Katholiken verärgert waren und man sich beiderseits keineswegs strikt an die vereinbarten Bedingungen hielt, verfolgten Kaiser und König weiterhin ihren Weg des religiösen Ausgleichs. Karl schrieb einen Reichstag auf den 6. Januar 1541 nach Regensburg aus, in der Hoffnung, die Streitigkeiten endgültig beenden zu können. Nicht zuletzt war eine Aussöhnung mit den Reformierten für den Kaiser deshalb wichtig, weil sich das Verhältnis zu Frankreich bereits wieder zusehends verschlechterte und außerdem ein erneuter Angriff der Osmanen drohte.[252]

---

[247] Alfred *Kohler*, Franz I. (1515-1547). In: Peter C. *Hartmann* (Hg.), Die französischen Könige und Kaiser der Neuzeit 1498-1870 (München 1994) 60.
[248] *Maurenbrecher*, Karl V., 36.
[249] Albrecht P. *Luttenberger*, König Ferdinand I., der Frankfurter Anstand (1539) und die Reunionspolitik Karls V. In: Friedrich *Edelmayer,* Martina *Fuchs,* Georg *Heilingsetzer,* Peter *Rauscher* (Hg.), Plus Ultra. Die Welt der Neuzeit. Festschrift für Alfred Kohler zum 65. Geburtstag (Münster 2008) 64.
[250] *Kohler*, Karl V., 262.
[251] *Rabe,* Reich und Glaubensspaltung, 247 f.
[252] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 7.

Die Reichsstände sahen die habsburgische Vermittlungspolitik allerdings mit großer Skepsis. Aus einem Briefwechsel zwischen dem bedeutenden hessischen Fürsten Philipp dem Großmütigen und Martin Bucer geht hervor, dass die Stände beider Konfessionen sehr wohl versuchen würden, „aus den unleidlichen Zuständen der kirchlichen und politischen Zerrissenheit herauszukommen", jedoch die Habsburger kein Interesse daran hätten.[253]

Gegenwind erhielt Karl nicht nur von den Neugläubigen, sondern auch von vielen katholischen Fürsten, die alles andere als zufrieden mit der kaiserlichen Religionspolitik waren. Vor allem Bayern und Mainz gaben dem Kaiser die Schuld am Erstarken des Luthertums und lehnten jede Diskussion über Glaubensfragen prinzipiell ab.[254] Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, der sich als Vermittler zwischen beiden religiösen Parteien hervortat, schlug vor, den evangelischen Ständen Konzessionen in Sachen Laienkelch und Priesterehe zu machen, die vom Papst jedoch ohne weiteres abgeändert werden konnten.[255] Dies schien notwendig zu sein, um überhaupt einen Reichstag abhalten und die daran gekoppelte Reichstürkenhilfe realisieren zu können.

In Ungarn war es Karl und Ferdinand 1538 gelungen, einen Friedensvertrag mit Zápolya auszuhandeln, nachdem sich dieser mit dem Sultan überworfen hatte. Man hoffte, den Magnaten im Krieg gegen die Osmanen für sich zu gewinnen und versprach ihm als Gegenleistung die Anerkennung seines Königstitels und Hilfe bei der Rückgewinnung der ungarischen Grenzorte einschließlich Griechisch-Weißenburgs.[256] Doch nach dem überraschenden Tod Zápolyas im Juli 1540 flammte der Thronfolgestreit erneut auf, weil die Ungarn entgegen der Vereinbarung den neugeborenen Sohn Zápolyas statt Ferdinand zum neuen König ausriefen. Der König, der den vierzehnjährigen Bürgerkrieg bereits zu seinen Gunsten entschieden wähnte, schickte daraufhin erzürnt ein Heer Richtung Ofen.[257] Während der Belagerung der Stadt im Frühjahr 1541 begannen in Regensburg die Verhandlungen. Die habsburgischen Belagerer wurden allerdings von der anrückenden Streitmacht Süleymans in die Flucht geschlagen und nahezu vollständig vernichtet, die osmanische Bedrohung erreichte in der Folge einen neuen Höhepunkt.[258]

---

[253] Max *Lenz* (Hg.), Briefwechsel Landgraf Philipp's des Grossmüthigen von Hessen mit Bucer. 1. Teil. Publicationen aus den k. preussischen Staatsarchiven (Leipzig 1880) 395.
[254] *Kohler*, Karl V., 266.
[255] *Luttenberger*, König Ferdinand I., 55.
[256] *Steglich,* Reichstürkenhilfe, 49.
[257] Franz Bernhard *von Bucholtz* (Hg.), Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen. Fünfter Band (Um ein Vorwort vermehrter Nachdruck der 1831-1838 bei Schaumburg und Co. in Wien erschienenen Ausgabe, Graz 1968) 150.
[258] *Molnár,* Geschichte Ungarns, 139.

5.2.2 Reichstagsgeschehen 1541

Obwohl Ferdinand die Reichsstände im Laufe des Frühjahres 1541 mehrmals zur Unterstützung gegen die Osmanen aufgerufen hatte, spielte die Türkenhilfe auf dem Reichstag zu Regensburg keine besonders große Rolle. Stattdessen standen ganz die Religionsgespräche im Vordergrund, was auch anhand der kaiserlichen Proposition vom 5. April 1541 deutlich wurde.[259] In dieser nannte Karl die Einheit des Glaubens „als das treffenlichist und höchst obligen“[260], freilich nicht ohne quasi im selben Atemzug auf die Türkengefahr hinzuweisen. Er war der Meinung, der Glaubenszwist und die damit einhergehenden „mißtrauen, zerthaillung und zertrennung“[261] zwischen den Ständen würden eine Mitschuld für die osmanischen Angriffe tragen. Der Kaiser rühmte sich seiner vergangenen Taten und betonte, dass er sich den Türken sowohl zu Wasser als auch zu Land „in aigner person“[262] entgegengestellt und dabei „ettliche orth, flecken und bevestigungen erobert“[263] hätte. Bei allem Selbstlob vergaß er allerdings nicht, auch die Leistungen seines „freutlichen lieben brueders“[264] zu honorieren. Hatten die Reichsstände in den bisherigen Türkensteuerverhandlungen ihre Hilfe oft verweigert, weil der Kaiser selbst keine eigenen Mittel beigesteuert hatte, so wollte Karl dieses Argument nun offenbar entkräften. Karls neue Strategie, auf die Wünsche und Forderungen der Stände besser einzugehen, wird auch dadurch deutlich, indem er betonte, wie sehr er sich beim Papst für die von den deutschen Fürsten geforderte Einberufung eines Nationalkonzils stark gemacht hatte.[265]

Die insgesamt entgegenkommende Herangehensweise des Habsburgers rief bei den Protestanten durchaus positive Reaktionen hervor. Manch einer vermutete gar euphorisch, Karl wäre insgeheim ein Anhänger des neuen Glaubens geworden, der jedoch wegen seiner Rolle als Kaiser dieses Glaubens zuwider handeln musste.[266] Die Stimmung war auf allen Seiten durchaus kompromissbereit.[267] Auch Melanchthon teilte die Einschätzung des Kaisers über die Türkengefahr. „Nihil dubium est, magno in periculo non solum Ungariam,

[259] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 11.
[260] *Ganzer*, Regensburger Religionsgespräch, 36.
[261] Ebd., 30.
[262] Ebd., 31.
[263] *Ganzer*, Regensburger Religionsgespräch, 31.
[264] Ebd., 31.
[265] Ebd., 32.
[266] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 11.
[267] *Seibt*, Karl V., 138.

sed etiam Germaniam esse."[268] Doch als die Verhandlungen beginnen sollten, zeigte sich Karl, der bei seiner Ankunft am Tagungsort noch optimistisch und voll guter Hoffnung war, bereits merklich verstimmt. Denn die Stände waren nur in geringer Zahl und mit teils beachtlicher Verspätung sowie großer Unlust erschienen, so dass sich die Eröffnung des Reichstages mehrmals verzögerte.[269]

Wesentliche Streitpunkte des Religionsgesprächs, bei dem der Kaiser auf protestantischer Seite Melanchthon, Bucer und Pistorius, und auf altgläubiger Seite Eck, Gropper und Pflug zu Kollokutoren ernannt hatte, waren die Rechtfertigungslehre und das Sakrament der Eucharistie.[270] Das Kolloquium begann trotz aller Unstimmigkeiten hoffnungsvoll, Karl ließ sich in seinem Optimismus zu der Bemerkung hinreißen, im Notfall auch ohne die römische Kurie eine Reform durchführen zu wollen.[271] Doch dagegen sträubten sich beide religiösen Parteien. Im Laufe der Verhandlungen stellte sich heraus, dass der Glaubenskonflikt für den Kaiser weniger ein Problem der religiösen Inhalte als vielmehr ein Problem der religiösen Einheit darstellte. „Der Kaiser verstand nicht, warum die Gelehrten hier und dort nicht über ihre Grenzen hinauskonnten. Er hielt für Schulstreit, was sich in Wahrheit zum Bekenntnis verfestigt hatte (…)".[272] Indem er in ungewohnter Emotionalität auf erste erfolgreiche Gespräche reagierte, wie zum Beispiel der Verständigung auf eine gemeinsame Formulierung der Rechtfertigung zwischen Melanchthon und Eck, bewies Karl, dass es gar nicht in seinem Interesse war, *worüber* man sich einigte, sondern alleine *dass* man sich einigte.[273]

Als geeigneter Vermittler diente dem Habsburger der neue Reichsvizekanzler Johann von Naves, der – anders als sein kompromissloser Vorgänger Matthias Held – diplomatisches Geschick und sogar Sympathiebekundungen im Umgang mit den Protestanten an den Tag legte. Er plädierte für die Gründung eines Städtebundes unter kaiserlicher Führung, in welchem sowohl katholische als auch protestantische Städte vertreten sein sollten.[274] Trotz fähiger Vermittler auf beiden Seiten und einer günstigen, weil friedlichen, Verhandlungsatmosphäre scheiterten die Gespräche und damit der kaiserliche Plan einer Beilegung des Glaubenszwiespalts.

Luttenberger begründet dies mit der Politisierung des Religionsproblems, durch welche die Anhänger beider Parteien zu konfessioneller Loyalität gezwungen wurden, was

[268] *Ganzer*, Regensburger Religionsgespräch, 39.
[269] *Heidrich*, Karl V., 1. Teil, 10.
[270] *Ganzer*, Regensburger Religionsgespräch, XX.
[271] *Kohler*, Karl V., 267.
[272] *Seibt*, Karl V., 138.
[273] *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten, 333.
[274] Rosemarie *Aulinger*, Johann v. Naves. In: Neue Deutsche Biographie 19. Nauwach-Pagel (Berlin 1999) 1.

individuellen Handlungsspielraum oder gegenseitige Annäherung zunichte machte.[275] So ließ sich zum Beispiel der kursächsische Gesandte aus Solidarität mit seinen von der Verhandlung ausgeschlossenen Glaubensbrüdern nicht auf eine Kooperation im Kurfürstenrat ein.[276] Man verständigte sich im so genannten Regensburger Buch darauf, dass ein in baldiger Zukunft abgehaltenes Konzil über alle offenen theologischen Fragen endgültige Entscheidungen treffen würde, „was der allgemeinen Christenheit und der deutschen Nation nützlich sei".[277] Allerdings konnten nur in wenigen der 23 Artikel des Regensburger Buches Übereinstimmungen festgestellt werden. Als unüberwindbar stellten sich die klassischen Streitfragen, nämlich die Unfehlbarkeit von Konzilien und das Primat des Papstes, heraus.[278] Viele Reichsstände beider Lager, Protestanten wie Katholiken, der Papst und auch Luther, lehnten das improvisierte Einigungswerk ab.[279]

Karl erkannte, dass derartige Religionsgespräche nicht als Mittel zur Lösung des Glaubenskonflikts geeignet waren, seine Politik der Verständigung war definitiv gescheitert.[280] In den folgenden Jahren sollte er noch von seinem diplomatischen Weg abweichen. Doch zunächst ging es ihm darum, wenigstens noch den zweiten Punkt der Proposition in Angriff zu nehmen: die Reichstürkenhilfe.

5.2.3 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Regensburg 1541

Die Reichstagsteilnehmer verhandelten in Regensburg erstmals nicht in ihren gewohnten Kollegien, sondern getrennt je nach Konfessionspartei. Wie groß die gegenseitige Ablehnung zwischen Katholiken und Protestanten zu diesem Zeitpunkt bereits war, zeigte die Drohung der Bayern, sie würden unverzüglich abreisen, sollte der Kaiser gemeinsame Beratungen erzwingen wollen.[281] Am 9. Juni erschien eine ungarische Gesandtschaft, die mit ihrer lebhaften Schilderung über die Not in ihrem Lande „einen Teil der Fürsten bis zu Tränen rührte"[282]. Die am selben Tag verlesene Nachricht über Ferdinands missglückten Versuch der Rückeroberung Ofens sowie die flehenden

[275] *Luttenberger*, Konfessionelle Parteilichkeit, 66.
[276] Ebd., 71 f.
[277] *Ganzer*, Regensburger Religionsgespräch, XXV.
[278] *Kaufmann*, Geschichte der Reformation, 659.
[279] *Seibt*, Karl V., 140.
[280] Anja *Moritz*, Interim und Apokalypse. Die religiösen Vereinheitlichungsversuche Karls V. im Spiegel der magdeburgischen Publizistik 1548-1551/52 (Tübingen 2009) 72.
[281] *Luttenberger*, Konfessionelle Parteilichkeit, 69 f.
[282] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 18.

Hilfegesuche der österreichischen Abordnung taten ihr übriges, die Reichstagsteilnehmer von der Türkengefahr zu überzeugen.

Die protestantischen Stände waren sich uneins. Einige Fürsten, die am Anfang noch bereit waren, der geforderten Hilfe ob der akuten Notlage bedingungslos zuzustimmen, zeigten sich nach einigen Diskussionen mit der eigenen Konfessionspartei solidarisch und verweigerten ihre Unterstützung. Andere evangelische Vertreter, wie Kursachsen oder Hessen, die zu Beginn einen eher harten Kurs eingeschlagen hatten, rückten hingegen von ihrer unnachgiebigen Position ab und relativierten ihre Bedingungen entsprechend.[283] Im Kern der Sache herrschte Übereinstimmung bezüglich der beiden Hauptforderungen, der Zusicherung eines beständigen Friedens sowie der Neubesetzung des Reichskammergerichts. Diese Punkte sollten unbedingt durchgesetzt werden.[284] Die Antwort der Katholiken ließ hingegen auf sich warten, auch weil man längere Zeit mit Sessionsstreitigkeiten beschäftigt war.[285] Da sich die Kurien untereinander nicht einig wurden, bekam der Kaiser, der sich ursprünglich *eine* gemeinsame Antwort vom Reichstag erbeten hatte, schließlich *vier* verschiedenen Repliken: neben der protestantischen noch jeweils eine von den katholischen Kurfürsten, Fürsten und Städten.[286]

Im Detail gingen die Meinungen auseinander, doch im Wesentlichen verlangten alle katholischen Stände, insbesondere das Städtekollegium, nach Frieden im Reich. Damit näherte man sich inhaltlich den traditionell protestantisch besetzten Standpunkten an. Dem Kaiser war aber nichts an einer Zersplitterung der Verhandlungen gelegen, also forderte er erneut gemeinsame Beratungen. Die Schmalkalden willigten am 22. Juni ein, zwar freilich unter diversen Vorbehalten, doch war dies immerhin ein kleiner Erfolg für den Kaiser. Dessen Hoffnungen wurden zudem bestärkt, als am gleichen Tag der aus Ungarn herbeigeeilte Ferdinand am Tagungsort eintraf. Sogleich beauftragte Karl den Reichstag, über eine eilende Türkenhilfe und – als Zeichen seines Entgegenkommens – auch über Möglichkeiten der Herstellung von Frieden und Ordnung zu beraten.[287] Im Fürstenrat eskalierte jedoch ein Sessionsstreit zwischen dem Herzog von Braunschweig und dem Marktgrafen von Brandenburg, die protestantischen Stände verließen daraufhin die gemeinsame Sitzung und es kam gar nicht erst zu konstruktiven Gesprächen.[288] Aufgrund

[283] *Luttenberger*, Konfessionelle Parteilichkeit, 69.
[284] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 18.
[285] Ebd., 19.
[286] *Luttenberger*, Konfessionelle Parteilichkeit, 73 f.
[287] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 21 f.
[288] *Luttenberger*, Konfessionelle Parteilichkeit, 75.

des erneuten Stillstandes machte sich vereinzelt schon Resignation unter den hilfsbereiten Ständen breit, doch Ferdinand erwies sich mit Eifer und Beharrlichkeit als treibende Kraft in den weiteren Verhandlungen. Er überredete die katholischen Fürsten schließlich zur Bewilligung einer eilenden Türkenhilfe von 10.000 Fußknechten und 2.000 Berittenen für drei Monate sowie zu weiteren Verhandlungen über eine beharrliche Hilfe.[289] Auch die Protestanten erklärten sich abschließend zur Unterstützung bereit, sollten ihre Bedingungen in die Tat umgesetzt werden. Um ihnen entgegen zu kommen, versprach der Kaiser, den Nürnberger Religionsfrieden von 1532 auf alle Reichsstände auszudehnen. Allerdings befristete er diesen neuen Friedstand auf 18 Monate.[290]

Obwohl sie zumindest eine kleine Türkenhilfe erreicht hatten, konnten Karl und Ferdinand mit den Ergebnissen der Verhandlungen nicht zufrieden sein. Das habsburgische Hauptziel, das Reich religiös zu einen und dann gemeinsam gegen die Osmanen ins Feld zu ziehen, war ebenso im Sand verlaufen wie die Verhandlungen über eine beharrliche Türkenhilfe. Die Verschiebung der Angelegenheiten auf den nächsten Reichstag bedeutete für den ungeduldigen Kaiser eine „Wiederholung desselben unerquicklichen Spieles mit (…) demselben ungewissen Erfolge."[291]

5.3 Speyer 1542

Mit dem Reichstag von Speyer 1542 beginnt die Reihe der so genannten *kleinen Reichstage* zwischen Regensburg 1541 und Augsburg 1547/48. [292] Denn im Gegensatz zu anderen ständischen Versammlungen der Reformationszeit, die durch spektakuläre Ereignisse wie dem Wormser Edikt, der Speyrer Protestation oder der Augsburger Konfession in die Geschichte eingegangen sind, handelt es sich bei den Tagungen in Speyer 1542 und 1544, Nürnberg 1542 und 1543, Worms 1545 und Regensburg 1546 um verhältnismäßig unbedeutende Reichstage, die „durch ein Klima spannungsvoller Stagnation gekennzeichnet"[293] waren. Anders als in Regensburg 1541, wo die

[289] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 23.
[290] *Steglich,* Reichstürkenhilfe, 50.
[291] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 46 f.
[292] Silvia *Schweinzer,* Die Vorgeschichte des Reichstags von Speyer 1542 im Spiegel der politischen Korrespondenz Kaiser Karls V. In: Heinrich *Lutz,* Alfred *Kohler* (Hg.), Aus der Arbeit an den Reichstagen unter Karl V. Sieben Beiträge zu Fragen der Forschung und Edition (Göttingen 1986) 228.
[293] *Rabe*, Reich und Glaubensspaltung, 252.

Religionsfrage im Vordergrund stand, sollte in Speyer ein „Türkenreichstag“[294] abgehalten werden, wenn schon es freilich wieder zu zahlreichen Erschwernissen der Verhandlungen durch die Verknüpfungen von inneren und äußeren Konflikten des Reiches kommen sollte. Die Eroberung Ofens durch die Osmanen war der ausschlaggebende Grund für die rasche Einberufung. Da Karl V. selbst nicht in Speyer anwesend war, übernahm König Ferdinand die Leitung des Reichstages, auf welchem die Verhandlungen mit den Protestanten zugunsten der Türkenhilfe in den Hintergrund traten.[295]

5.3.1 Zwischen Regensburg und Speyer

Die in Regensburg bewilligte kleine Reichshilfe war für die Kämpfe des Jahres 1541 zu spät gekommen.[296] Die von Ferdinand angeführte Offensive endete in einem militärischen Desaster, nicht nur wegen der fehlgeschlagenen Belagerung Ofens, sondern in erster Linie aufgrund der fast vollständigen Vernichtung der habsburgischen Armee bei ihrem Rückzug durch die Truppen Süleymans. Der Sultan erklärte Ungarn daraufhin zur osmanischen Provinz und unterstrich seinen Plan mit der Umwandlung der Ofner Hauptkirche in eine Moschee, woraufhin sich nun viele Ungarn Hilfe suchend an Ferdinand wandten.[297] Der König reagierte, indem er die bayerischen Herzöge unverzüglich um die Einberufung eines Kreistags bat. Doch bald war er der Meinung, ein Reichstag mit breiter ständischer Beteiligung wäre angesichts der akuten Bedrohung besser geeignet.[298] Nicht nur Ferdinand, auch die evangelischen Stände befanden sich nach der Niederlage von Ofen in Alarmbereitschaft. Noch im Oktober 1541 beriefen sie in Naumburg einen Fürstentag ein, um über ihr weiteres Vorgehen zu beraten.[299] Sie beschlossen, ihre Bewilligung einer erhöhten Türkenhilfe an einen mindestens zehnjährigen Waffenstillstand zu koppeln, waren sie sich doch der misslichen finanziellen Situation des Königs voll bewusst. Darüber hinaus forderten sie eine Reform des Reichskammergerichts sowie die Aufhebung aller religiösen Gerichtsverfahren.[300] Im Herbst 1541 fanden insgesamt vier Kreistage statt, die größtenteils ergebnislos verliefen,

[294] Silvia *Schweinzer-Burian* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 12, Teilbd. 1 (München 2003) 19.
[295] *Heidrich*, Karl V., 1. Teil, 54.
[296] *Steglich,* Reichstürkenhilfe, 50.
[297] Ebd., 50 f.
[298] RTA JR, Bd. 12/1, 55 f.
[299] Ebd., 56.
[300] Ebd., 57.

da man die Entscheidungen auf den bevorstehenden Reichstag verschob. Der Kaiser, welcher sich zu diesem Zeitpunkt in Oberitalien aufhielt, schickte seinen Reichsvizekanzler Naves nach Süddeutschland, um mit dessen Hilfe möglichst viele bedeutende Fürsten zur persönlichen Teilnahme zu bewegen.[301] Nachdem Ferdinand über Naves die Anweisungen seines Bruders erhalten hatte, schrieb er den Reichstag auf den 14. Januar 1542 aus. Er betonte darin, es ginge nicht nur um die Türkenhilfe an sich, sondern vor allem um die tatsächliche Aufstellung eines Reichsheeres.[302]

5.3.2 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Speyer 1542

Verschiedene Themen, die in Regensburg unerledigt blieben, darunter Angelegenheiten bezüglich des Reichskammergerichts, der Münz- und Polizeiordnung sowie der beharrlichen Türkenhilfe, wurden durch den Reichsabschied ausdrücklich auf die geplante Versammlung in Speyer verschoben.[303] Trotzdem wurde sowohl im Reichstagsausschreiben Ferdinands als auch in der kaiserlichen Proposition ausschließlich die Türkenhilfe thematisiert. Obwohl auch den protestantischen Ständen klar war, dass die Türkenhilfsverhandlungen höchste Präferenz hatten, wichen sie nicht von ihrer Linie ab, ihre Zustimmung von den oben erwähnten religionspolitischen Konzessionen abhängig zu machen.[304] Trotzdem war die Bereitschaft spürbar, angesichts der unmittelbaren Bedrohung Verantwortung zu übernehmen und im Notfall von den eigenen Interessen abzurücken. Zu Beginn der Verhandlungen am 17. Februar 1542 herrschte also trotz aller konfessionellen Gegensätze ein „übergreifendes Gemeinschaftsbewusstsein“[305]. Man beriet zunächst in drei getrennten Kurien, wobei sich Kurfürsten und Fürsten schnell darauf einigen konnten, Ferdinands Forderungen nach dem Vollzug der 1530 in Augsburg bewilligten und 1532 in Regensburg bestätigten beharrlichen Hilfe nachzukommen. Die Städte jedoch lehnten ab. Sie verlangten ausdrücklich ein größeres Mitspracherecht bei den Verhandlungen und weigerten sich, die Beschlüsse der Fürsten als für sie bindend anzuerkennen, was von den oberen Kurien selbstredend zurückgewiesen wurde.[306] Der

[301] *Heidrich*, Karl V., 1. Teil, 56.
[302] *Schweinzer,* Vorgeschichte des Reichstags, 240.
[303] RTA JR, Bd. 12/1, 71.
[304] *Schweinzer,* Vorgeschichte des Reichstags, 245.
[305] Albrecht P *Luttenberger*, Reichspolitik und Reichstag unter Karl V.: Formen zentralen politischen Handelns. In: Heinrich *Lutz,* Alfred *Kohler* (Hg.), Aus der Arbeit an den Reichstagen unter Karl V. Sieben Beiträge zu Fragen der Forschung und Edition (Göttingen 1986) 56.
[306] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 62.

Ausschuss des Fürstenrates schlug die Aufstellung eines Heeres vor, welches in der Lage sein sollte, „dem Thurcken mit einer schlacht obzusigen oder in einen abzug oder flucht zu dringen.“[307] Die Stadt Ofen und ganz Ungarn müssten zurückerobert und alle dort lebenden Christen von der türkischen Tyrannei erlöst werden. Für dieses Unterfangen gedachten die Fürsten, mindestens 8.000 schwere Reiter und 40.000 Fußknechte mobil zu machen.[308] Sie wollten also die beharrliche Hilfe verdoppeln. Parallel zum Fürstenratsausschuss berieten die Kurfürsten über die Organisation der Hilfe. Sie waren der Meinung, aufgrund ihrer „vilfeltigen uncosten und beschwerden“[309] sollte die Umsetzung der vor einem Jahr in Regensburg bewilligten eilenden Hilfe, also 2.000 Reiter und 10.000 Fußknechte, ausreichend sein. Es wurde hiermit deutlich, dass Fürsten und Kurfürsten die Lage komplett unterschiedlich einschätzten.

Nach mehr als zweiwöchigen Verhandlungen tauschten die beiden oberen Kurien ihre Gutachten untereinander aus und beschlossen als Kompromiss die Bildung eines großen Ausschusses. Dieser bestand aus neun weltlichen, neun geistlichen und zwei städtischen Vertretern und nahm am 8. März seine Tätigkeit auf.[310] Innerhalb von drei Wochen zäher Verhandlungen wurde auf Grundlage der beiden Gutachten ein Vorschlag zur Finanzierung der beharrlichen Hilfe durch den Gemeinen Pfennig erarbeitet. Das Vermögen beziehungsweise das Einkommen aller Steuerklassen mit Ausnahme der Juden sollte gleichmäßig belastet werden[311], im Unterschied zu früheren Reichstagen, als man sich an der Wormser Reichsmatrikel orientierte und jeder Stand einen fixen Anteil des Römermonats aufbringen musste. Zwischendurch drohte mehr als einmal ein Abbruch der Verhandlungen. Grund dafür waren Streitigkeiten insbesondere über die Visitation des Reichskammergerichts. Die sächsischen und hessischen Gesandten hatten sogar schon einen Notfallplan ausgearbeitet, welcher die Aufstellung eines selbstständigen protestantischen Heeres gegen die Türken vorsah.[312] Um die Proteste gegen das Gutachten des großen Ausschusses im Rahmen zu halten, wurden die einzelnen Beschlüsse mehrmals verändert und möglichst rücksichtsvoll formuliert.

> *Und damit nimand billich ursach hab, dieses christlich nodwendig werck zu hindern oder uftzuhalten, so soll ein ider stand sein anzall krigsvolck, nach dem*

[307] RTA JR, Bd. 12/1, 490.
[308] Ebd., 490.
[309] Ebd., 485.
[310] Ebd., 515.
[311] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 51.
[312] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 69.

wormischen anschlage zu dem romzuge bewilligt und der eilenden turckenhulf im 32. jhar gelaist, itzo in der eill uff sein selbst kosten bestellen und underhalten.[313]

Dieser Punkt, dass die Stände alle höchstpersönlich für die Kosten aufkommen mussten, war neu und sorgte für Irritationen. Doch nicht nur die Finanzierung, auch die militärische Organisation des Türkenzuges wurde verhandelt. So sollten sich die Truppen „nahegesessener" Stände wie Bayern, Franken, Schwaben und Sachsen bis Mitte April bei Wien sammeln, „weidgesessene" Stände spätestens bis zum 1. Mai vor Ort sein.[314] Außerdem wurde bestimmt, wie die Besoldung der Kriegsleute und die Versorgung der Armee mit Waffen, Munition und Proviant in die Tat umgesetzt werden sollte. Zur Beförderung der Versorgungsgüter war geplant, entlang der Donau insgesamt zehn „proviandkasten" aufzustellen, darunter Ulm, Donauwörth, Regensburg, Passau, Linz und Wien.[315] Dabei wurden auch die Konsumgüter für die Truppen bestimmt: In erster Linie Fleisch, Fisch, Käse, Speck und Wein. Geeignete Prediger und Priester hatten die Aufgabe, „das kriegsvolckh fleissig (zu) ermanen zum gebett und (…) auch das laster des folsauffens ab(zu)wenden"[316]. Die Abrechnung wurde geordnet und anhand eines bestimmten Verteilungsschlüssels auf die zehn Reichskreise umgelegt. So musste beispielsweise der fränkische Kreis 722 ½ Pferde und 3.601 Knechte, der bayrische Kreis 635 Pferde und 3.155 Knechte und der oberrheinische Kreis 1.837½ Pferde und 9.880 Knechte beisteuern.[317] Wie penibel die Aufteilung der Türkenhilfe ausgehandelt wurde, zeigt sich darin, dass dabei auch halbe Einheiten berücksichtigt wurden.

Als am 11. April der Reichsabschied verlesen wurde, war der Vollzug der zwölf Jahre zuvor in Augsburg bewilligten beharrlichen Türkenhilfe für drei Jahre beschlossene Sache. Diese Einigung darf nicht als selbstverständlich betrachtet werden, weil die meisten Forderungen der Stände nicht erfüllt wurden. Der Kaiser stellte keine eigenen Truppen zur Verfügung und steuerte bereits wieder auf einen neuen Krieg mit Franz I. zu. Des Weiteren konnte die als Bedingung gestellte Beteiligung anderer christlicher Herrscher nicht schon im Voraus gesichert werden, der Reichsabschied sah lediglich vor, dass Italien, Frankreich, England, Schottland und Polen noch um ihre Mitwirkung gebeten werden sollten.[318] Lediglich Ferdinand zeigte sich entgegenkommend. Er versicherte den Ständen, er würde einen persönlichen Beitrag leisten, nämlich 10.000 leichte Reiter, davon 1.000 aus Italien,

[313] RTA JR, Bd. 12/1, 517.
[314] Ebd., 516.
[315] Ebd., 563.
[316] Ebd., 564.
[317] Ebd., 612.
[318] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 51.

zusätzlich eine „Armada“, die 10.000 Personen auf der Donau transportieren sollte, 100 Geschütze, darunter 40 „Mauerbrecher“ und 4.000 Schanzknechte.[319] Wegen dieser zusätzlichen Erhebungen aus Ferdinands Ländereien fiel der Österreichische Kreis aus den Planungen heraus. Der Reichstag beschloss, quasi als Gegenleistung für den König, die beharrliche Hilfe für alle anderen Reichskreise noch einmal um ein Viertel zu erhöhen.[320] Die Schmalkalden konnten auch zur Zustimmung überzeugt werden, nachdem ihnen der König als Kompromiss einen fünfjährigen Frieden garantierte.[321] Sie selbst hatten zwar immer wieder auf einem zehnjährigen Frieden beharrt und die Verhandlungen dadurch mehrfach verzögert, gaben aber schlussendlich nach.[322] Die Städte und einige evangelische Stände stimmten dem Reichsabschied nur unter Vorbehalt zu und verfassten eine Protestation, in der sie die Habsburger abermals um einen längerfristiger Frieden ersuchten.[323]

5.3.3 Durchführung der Reichstagsbeschlüsse 1542

Um die Speyrer Beschlüsse schnellstmöglich in die Tat umzusetzen und die Umverteilung der bewilligten Türkenhilfe zu gewährleisten, wies Ferdinand die Stände unmittelbar nach Ende des Reichstags an, Kreistage einzuberufen. Zwar kamen mit Ausnahme des burgundischen und des österreichischen Kreises alle der Forderung des Königs nach[324], doch traten schon bald Probleme bei der Einhebung des Gemeinen Pfennigs sowie bei der Finanzierung der Truppen auf. Verpflichtete dieser Beschluss die Untertanen eines Reichskreises doch dazu, ihr gesamtes Vermögen offen zu legen.[325] Der Reichsabschied sah keine Steuerbefreiungen vom Gemeinen Pfennig vor, nicht einmal für die Mitglieder der Reichsritterschaft. Diese hatten aufgrund ihrer traditionellen Reichsunmittelbarkeit im Gegensatz zu den Grafen und Herren keine Stimme auf dem Reichstag und protestierten deshalb heftig gegen die Unterordnung unter die Steuergewalt der Territorialfürsten.[326] Viele Fürsten lehnten die neue Methode der allgemeinen

[319] Silvia *Schweinzer-Burian* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 12, Teilbd. 2 (München 2003) 1171.
[320] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 51.
[321] *Fischer-Galati*, Ottoman Imperialism, 85.
[322] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 73.
[323] RTA JR, Bd. 12/2, 1228
[324] Silvia *Schweinzer-Burian* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 13 (München 2010) 67 f.
[325] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 52.
[326] RTA JR, Bd. 13, 70.

Vermögenssteuer ohnehin ab und kümmerten sich nicht mit Nachdruck um die Eintreibung der Gelder. Noch stärker war der Widerstand der Reichsstädte, obwohl diese sich paradoxerweise immer über das bisherige Matrikelsystem beklagt hatten.[327] Der große Fehler bei der Organisation der neuen Geldaufbringung lag darin, den Reichskreisen zu wenig Übergangszeit für die Umstellung zu gewähren.

So verwundert es nicht, dass zum vereinbarten Termin Anfang Mai erst wenige Truppen in Wien Stellung bezogen hatten. Als am 10. Juli schließlich der Aufbruch erfolgte, marschierten statt den 8.300 Reisigen, die der Reichsabschied vorgesehen hatte, nur etwa 6.000 und statt den 45.000 Fußknechten lediglich 27.000 mit.[328] Zwar schlossen sich dem von Kurfürst Joachim II. von Brandenburg befehligten Heer unterwegs noch Ferdinands Truppen sowie 3.000 Fußknechte des Papstes an, doch mangelte es an Geschützen, Munition und Verpflegung. Aufgrund der schlechten Organisation des Feldzugs kam man nur schleppend voran, belagerte Ende September einige Tage Pest und trat nach einem missglückten Sturmversuch am 7. Oktober den Rückmarsch an.[329] Zum militärischen Fehlschlag beigetragen hatte auch das unter den Soldaten grassierende Läusefleckfieber.[330]

5.4 Nürnberg 1542

Der Reichstag von Nürnberg, der die Forschung bisher kaum beschäftigte, wurde am 24. Juli 1542, nur drei Monate nach dem Ende des Speyrer Reichstags, eröffnet und dauerte bis zum 26. August.[331]

5.4.1 Von Speyer nach Nürnberg

Die Einberufung einer erneuten Reichsversammlung war bereits Bestandteil des Speyrer Reichsabschieds vom 11. April 1542, da man die Probleme, die mit der Abrechnung des Gemeinen Pfennigs und dem Finanzausgleich unter den Reichskreisen

[327] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 68.
[328] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 52.
[329] Ebd., 52.
[330] *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 99.
[331] RTA JR, Bd. 13, 75.

einhergehen sollten, vorausahnte. Der unglückliche Ausgang des Feldzugs unter Joachim II. war zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht abzusehen.[332]

Im Vorfeld des Nürnberger Reichstags spitzte sich der seit 1540 schwelende Konflikt zwischen dem katholischen Herzog Heinrich II. von Braunschweig und dem Schmalkaldischen Bund immer mehr zu. König Ferdinand, der alle verfügbaren Kräfte im Kampf gegen die Osmanen benötigte, war nichts an einer politischen Destabilisierung im Norden des Reichs gelegen, weshalb er versuchte, den offensiv agierenden Fürsten in die Schranken zu weisen.[333] Doch die Interventionsversuche scheiterten, da Heinrich nicht bereit war, seine eigenen Interessen den habsburgischen unterzuordnen. Als in Nürnberg die Proposition verlesen wurde, waren die Schmalkaldischen Truppen bereits im Anmarsch auf Braunschweig.[334] Die Katholische Liga verhielt sich neutral, nicht einmal die mächtigen bayerischen Bundesgenossen eilten dem Herzog zu Hilfe. Seine Ländereien wurden besetzt, er selbst eingekerkert und die Reformation in Braunschweig eingeführt.[335] Interessanterweise waren Kursachsen und Hessen in der Lage, für dieses Unterfangen eine Armee von 20.000 bis 30.000 Fußknechten und 4.000 Berittenen aufzustellen, obwohl sie gerade erst ihre Anteile an der beharrlichen Hilfe geleistet hatten.[336] Diese Tatsache musste die Habsburger daran zweifeln lassen, ob die auf den Reichstagen stets vorgebrachten Klagen der Protestanten über die zu hohen finanziellen Belastungen wirklich der Realität entsprachen.

Ferdinand weilte seit Anfang Juni am vereinbarten Sammelpunkt in Wien und konnte sich dort selbst ein Bild von der dilettantischen Organisation und der unzureichenden Finanzierung der Truppenkontingente machen. Er entschied erst unmittelbar vor dem Abmarsch der Armee, die Leitung des Reichstags sei wichtiger als seine persönliche Teilnahme am Feldzug.[337] Da sich der König seit dem Speyrer Abschied praktisch nur noch um die Aufstellung der Reichsarmee gekümmert hatte und mehr oder minder unvorbereitet nach Nürnberg reiste, bat er seinen Bruder schriftlich um Instruktionen für den Reichstag.[338] Doch der Kaiser zeigte sich wenig hilfsbereit. Weder wollte er spanische Truppen nach Österreich entsenden noch gab er Ferdinand Richtlinien vor, wie die Türkenhilfe verhandelt werden sollte. Er entschuldigte seine Abwesenheit mit dem

[332] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 53.
[333] RTA JR, Bd. 13, 72 f.
[334] RTA JR, Bd. 13, 74.
[335] Heinrich *Schmidt*, Heinrich der Jüngere. In: Otto zu *Stolberg-Wernigerode* (Hg.), Allgemeine Deutsche Biographie & Neue Deutsche Biographie, Bd. 8, Hartmann - Heske (Berlin 1969) 351 f.
[336] *Steglich,* Reichstürkenhilfe, 55.
[337] RTA JR, Bd. 13, 75.
[338] Ebd., 76.

Hinweis auf die von Frankreich ausgehende Kriegsgefahr, versprach aber, bald ins Reich zurückzukehren.[339]

5.4.2 Reichstagsgeschehen in Nürnberg 1542

Am geplanten Eröffnungstermin, dem 13. Juli 1542, war noch niemand von den Ständen oder den kaiserlichen Kommissaren am Verhandlungsort erschienen. Der König, welcher am 20. Juli in Nürnberg eintraf, ließ den Reichstag wegen der Nachricht, Süleyman befinde sich mit einem riesigen Heer im Anmarsch, bereits am 24. Juli eröffnen, obwohl zu diesem Zeitpunkt außer wenigen Gesandten lediglich die Bischöfe von Bamberg und Trient sowie Pfalzgraf Friedrich persönlich anwesend waren.[340] Die Proposition hatte nur ein Thema, nämlich die Aufbringung der in Speyer bewilligten Türkenhilfe. Ferdinand gab sich zumindest noch pro forma die Mühe, zuerst das Fernbleiben des Kaisers zu entschuldigen, bevor er die „grosse ungleichait“[341] bemängelte, mit welcher die Stände bisher ihren Verpflichtungen nachgekommen waren. Einige hätten bereits alle vereinbarten Truppen nach Österreich entsandt, doch „etliche von den kraisstenden (hätten) noch gar niemandt zu roß noch fueß (…) geschickht“[342]. Er warf den betroffenen Ständen vor, ihr zögerliches Verhalten würde „zu ewigem schimpf, spot, schaden und nachtail“[343] führen, und das Heilige Römische Reich und sogar die ganze Christenheit könnten ihretwegen untergehen. Der König forderte sie mit Nachdruck auf, ihren Verpflichtungen nachzukommen, da noch beinahe die Hälfte der in Speyer festgelegten Hilfe fehlen würde. Darüber hinaus sollten sich die Stände Gedanken machen, wie die Reichsarmee im Winter versorgt werden könnte.[344] Am wichtigsten schien es dem Habsburger allerdings zu sein, auf seine eigenen Verdienste hinzuweisen. Sein persönlicher Beitrag an der Türkenhilfe sei mit „grossem, untreglichem costen“[345] verbunden, allein für die Besoldung des Obersten Feldhauptmanns hätte er 30.000 Gulden im Voraus bezahlt. Auf die von den Protestanten geforderte Visitation des Kammergerichts und religiöse Fragen ging die Proposition hingegen gar nicht ein.[346]

[339] RTA JR, Bd. 13, 77.
[340] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 92.
[341] RTA JR, Bd. 13, 161.
[342] Ebd.
[343] Ebd., 162.
[344] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 92.
[345] RTA JR, Bd. 13, 161.
[346] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 93.

5.4.3 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Nürnberg 1542

Die Nürnberger Versammlung blieb während ihrer gesamten Dauer schlecht besucht. Kein einziger Kurfürst kam persönlich, außer Nürnberg kaum Reichsstädte. Es fehlten insbesondere diejenigen Stände, die befürchteten, einen unverhältnismäßig hohen Anteil der Türkenhilfe zahlen zu müssen.[347] Trotzdem verliefen die Beratungen für Ferdinand zu Beginn nicht ungünstig. Unter der Führung Bayerns befürwortete ein Großteil des Fürstenrats die habsburgischen Pläne, während man sich im Kurfürstenrat mit Ausnahme von Brandenburg zunächst quer stellte. Die Gesandten warteten auf die Erlaubnis ihrer Herren, den neuen Steuern zuzustimmen zu dürfen und begannen erst am 28. Juli mit den Gesprächen.[348]

Zwar konnten die Stände das klägliche Scheitern der Offensive des Reichsheeres noch nicht erahnen. Doch war man sich aufgrund mehrerer Berichte über die Lage in Wien im Klaren, dass der Feldzug unter keinem guten Stern stand. Kurfürst Joachim von Brandenburg beschwerte sich bei Ferdinand in mehreren Briefen über den Mangel an Soldaten, Munition, Geschützen und Werkzeug. „Es ist das krigsvolck zu fus rest der halbe teilh und von reisigen noch nicht der halbe teilh hier vorhanden (…)“[349]. Ein Losrücken wäre so nicht möglich. Seiner Auffassung nach würde die verspätete Übersendung des Gemeinen Pfennigs zu großen Problemen hinsichtlich der Finanzierung der untätigen Truppen führen. „Und welche zeit oder tag wir weiter aufgehalten werden, gereicht zu grossem, untreglichen, vorgeblichen uncosten (…)“[350]. Die Stände waren während des Reichstags also über die Situation im Osten informiert und antworteten dem Obersthauptmann beschwichtigend, sie hätten bereits „in alle craiß eylends geschriben, das die verordnten des gemainen pfenings, sovil bey ainem yeden craiß desselben gelts eingezogen und zur bezalung solchs craiß kriegsfolcks vonnoten ist (…)“[351].

Am 2. August, nach nur wenigen Tagen Beratung, überbrachten die Stände dem König ihre Antwort. Entgegen Ferdinands Appell, alle zehn Kreise sollten sich an einem verstärkten Zuzug beteiligen sowie einer erneuten Einhebung des Gemeinen Pfennigs zustimmen, erklärten sich die Stände nur bereit, die fünf anstoßenden Kreise Franken, Bayern, Schwaben, Ober- und Niedersachsen mit der Hälfte der ursprünglichen Anlage

[347] RTA JR, Bd. 13, 79.
[348] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 93.
[349] RTA JR, Bd. 13, 512.
[350] Ebd., 510.
[351] Ebd., 522.

aufzubieten.[352] Außerdem verlangte der Reichstag von allen Kreisen die Offenlegung ihrer Einnahmen und Ausgaben, damit „khain craiß noch stand fur den anderen beschwert werde."[353]

Im Grunde hätte Ferdinand mit diesem Kompromiss durchaus zufrieden sein können, wenn nicht die Städte von Anfang an eine Haltung der totalen Verweigerung an den Tag gelegt hätten. Der alte Streit zwischen ihnen und den Fürsten flammte wieder auf, nachdem die oberen Kurien dem Reichsstädterat ihre Beschlüsse mitteilten, ohne ihn in irgendeiner Weise zu Rate gezogen zu haben. Als die Städte Bedenkzeit erbaten, wurde ihnen schroff erwidert, der König müsse die Antwort unverzüglich erhalten.[354]

In der Folge lehnte die dritte Kurie trotz der Bemühungen Ferdinands und wiederholter Verhandlungen wochenlang jede weitere Türkenhilfe ohne den geforderten Finanzausgleich unter den Reichskreisen ab. Nicht einmal, nachdem ihnen durch ein königliches Mandat die Anerkennung des Reichsabschieds befohlen wurde, leisteten sie Folge. Ihre Begründung: auch eine starke Mehrheit sei verpflichtet, die Belange der Minderheit anzuhören und dass „mehrer wider die wenigen nit wurcken noch craft haben soll."[355] Offenbar ging es den Städten weniger um die Verhandlungsinhalte als viel mehr darum, von den oberen Kurien ernst genommen zu werden. Sie wollten sich zukünftig auf keinen Fall mehr mit der Außenseiterrolle abfinden. Als am 6. August die Replik Ferdinands verlesen wurde und die Städte aufgefordert wurden, zur Anhörung in den Reichsrat zu kommen, erklärten diese nur noch lapidar, das alles würde sie ohnehin nichts angehen, weil es ohne ihr Mitwirken zustande gekommen war.[356]

Als Ferdinand erkannte, dass die Verhandlungen keine gemeinsamen Beschlüsse über die Türkenhilfe mehr zur Folge haben würden, kündigte er an, den Reichstag so schnell wie möglich beenden zu wollen, da seine Anwesenheit im Krisengebiet erforderlich sei. Um das weitere Vorgehen bezüglich des Gemeinen Pfennigs zu besprechen, den viel geforderten Finanzausgleich unter den Reichskreisen über die Bühne zu bringen sowie alle übrigen Punkte, die nicht verhandelt wurden, endgültig zu erledigen, schlug er vor, bereits im November einen neuen Reichstag einzuberufen.[357] Den Reichsabschied, der am 26. August 1542 verlesen wurde und nur wenige neue Ergebnisse beinhaltete, lehnten außer den Städten noch ein paar protestantische Fürsten ab, doch die große Mehrheit bewilligte

[352] RTA JR, Bd. 13, 552.
[353] Ebd., 553.
[354] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 94.
[355] RTA JR, Bd. 13, 581.
[356] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 96.
[357] Ebd., 99.

ihn. Man hatte sich hinsichtlich der Türkenhilfe kaum von der Stelle bewegt. Die anschließenden Protestationen blieben Ferdinand erspart, da er noch während der Schlusszeremonie aus Nürnberg abreiste.[358] In einem Brief an den Kaiser beklagte Ferdinand die Ergebnisse der mühevollen Verhandlungen, drängte ihn, beim nächsten Reichstag persönlich zu erscheinen und wies auf die Gefahr einer weiteren Ausbreitung des Luthertums am Beispiel Regensburg hin.[359]

5.5 Nürnberg 1543

5.5.1 Vorgeschichte des zweiten Nürnberger Reichtags

Der katastrophale Verlauf des Türkenzugs unter Kurfürst Joachim von Brandenburg bedeutete einen Wendepunkt in der Geschichte der Reichstürkenhilfe. Von nun an beschränkte man sich nur noch auf defensive Aufgaben und verzichtete während der gesamten restlichen Regierungszeit Karls V. auf die Aufstellung weiterer Reichsheere.[360] Die Truppen hatte sich im Herbst 1542 zerstreut, zu einem Finanzausgleich unter den Kreisen war es noch immer nicht gekommen, und so sah sich Ferdinand wiederum genötigt, eine neue Türkenhilfe zu fordern. Der dafür einberufene Reichstag zu Nürnberg 1542/43 war nun schon die dritte Reichsversammlung des Jahres.[361]

Der Kaiser wurde in Spanien aufgehalten und musste seine Rückkehr ins Reich erneut verschieben. Sein Plan war es, die Reichsstände um Kriegshilfe gegen Frankreich zu ersuchen, wohlwissend, dass dadurch die Verhandlungen über die Türkenhilfe beeinträchtigt werden könnten.[362] Wenig erfreut von diesem Vorhaben zeigte sich verständlicherweise Ferdinand. Karl versuchte ihn trotzdem davon zu überzeugen, dass die Niederwerfung der Franzosen das einzige Mittel wäre, um anschließend mit vereinten Kräften gegen die Osmanen vorgehen zu können.[363] Obwohl der König den ursprünglichen Beginn des Reichstages schon um einige Wochen auf den 14. Dezember nach hinten verschoben hatte, konnte er auch diesen Termin nicht einhalten. Er traf erst am 17. Januar

[358] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 102 f.
[359] RTA JR, Bd. 13, 766 f.
[360] *Kohler*, Das Reich im Kampf, 15.
[361] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 109.
[362] Vgl. *Kohler*, Karl V., 277 f.
[363] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 111.

1543 in Nürnberg ein.[364] Die evangelischen Stände hatten die Gelegenheit zu ersten Beratungen genutzt und untereinander vereinbart, an ihren drei Hauptbedingungen, also der Religionsfreiheit, dem ewigen Frieden und der Visitation des Reichskammergerichts, unnachgiebig festzuhalten, solange Ferdinand nicht bereit war, ihnen maßgeblich entgegen zu kommen. Auch gelang es den Schmalkadischen, alle anderen protestantischen Stände von ihren Ideen zu überzeugen und zu einer gemeinsamen politischen Linie zu verpflichten.[365]

Am 31. Januar wurde die Proposition verlesen, welche erneut die Türkenhilfe als wichtigsten Punkt enthielt, allerdings auch die bisher aufgeschobenen Angelegenheiten in Aussicht stellte.[366] Die Ausgangslage war denkbar schlecht. Katholiken und Protestanten begegneten sich mit tiefer Abneigung und dem König schlug in seiner Rolle als Vermittler von beiden Seiten Misstrauen entgegen. Insgesamt war das Interesse an einer persönlichen Teilnahme sehr gering. Außer dem Bischof von Hildesheim und dem Grafen von Rieneck waren kaum Reichsstände anwesend. Sämtliche Kur- und weltliche Fürsten ließen sich durch Gesandte vertreten.[367]

5.5.2 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Nürnberg 1543

König Ferdinand verhielt sich zu Beginn ungewöhnlich zurückhaltend und versuchte, die drängenden evangelischen Stände mit einer hinhaltenden Antwort zu vertrösten.[368] Offenbar wartete er noch auf die Ankunft weiterer katholischer Reichsstände, die seine Interessen unterstützen würden. Die Protestanten machten aufgrund schlechter Erfahrungen auf den vergangenen Reichstagen nicht nur die Bewilligung der Türkenhilfe, sondern schon die Beratungen darüber davon abhängig, ob der König ihre Forderungen erfüllen würde.[369]

Bezüglich der Religionsfrage verwies Ferdinand auf das angekündigte päpstliche Konzil, hinsichtlich der Friedensforderungen warf er den Protestanten vor, dass sie es waren, die den bestehenden Friedensvertrag infolge des Braunschweigischen Feldzugs gebrochen hätten. Die Visitation des Reichskammergerichts machte er von dem Ergebnis

[364] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 114.
[365] *Edelmayer,* Kursachsen, Hessen und der Nürnberger Reichstag, 199.
[366] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 116.
[367] *Edelmayer,* Kursachsen, Hessen und der Nürnberger Reichstag, 190.
[368] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 119.
[369] *Neuhaus*, Reichstag und Supplikationsausschuß, 242.

der Verhandlungen abhängig.[370] Schnell wurde offensichtlich, wie negativ sich der erfolglose Feldzug auf die Zahlungsbereitschaft der Stände ausgewirkt hatte. So stand der Bischof von Würzburg einer neuen Türkenhilfe, die womöglich schon wieder nicht effizient verbraucht werden würde, ablehnend gegenüber. Er befürchtete, er könnte zur Zustimmung gezwungen werden, sollten die anderen Stände neue Zahlungen bewilligen.[371] Ferdinands Angebot wurde von den Protestanten abgelehnt. Sie weigerten sich einhellig, an den Verhandlungen über die Türkenhilfe teilzunehmen. Die Mehrzahl der Katholiken war dagegen gesprächsbereit. Offenbar befürchtete man, als Sektierer hingestellt zu werden.

Die Katholiken warteten mit dem Beginn der Beratungen noch mehrere Wochen, hoffend, die evangelischen Stände würden irgendwann von selbst ihren Widerstand aufgeben. Weil aber der König nicht auf ihre Wünsche einging, beharrten die Protestanten weiterhin geschlossen auf ihrer Position.[372] Die katholische Seite um Eck und Granvella verstärkte zwar ihre Bemühungen, zumindest einzelne Stände zum Einlenken zu bewegen, doch weder sie noch Ferdinand hatten Erfolg. Das letzte Gespräch zwischen dem König und den Schmalkaldener fand am 10. März statt. Es bedeutete zwar das endgültige Scheitern des Reichstags[373], nicht jedoch den völligen Abbruch sämtlicher diplomatischer Beziehungen.[374]

Denn trotz aller politischer Gegensätze und taktischer Gefechte kam es am 22. März zu einer neuen gemeinsamen Beratung über die Türkenhilfe. Doch die Protestanten setzten im Kurfürsten- und Fürstenrat mehrheitlich den Beschluss durch, ohne Frieden und Recht dürfe keine Hilfe bewilligt werden.[375] Die katholischen Fürsten widersetzten sich diesem Mehrheitsbeschluss und taten sich zu eigenen Verhandlungen zusammen. Zwei Tage später versprachen sie dem König die geforderte Türkenhilfe. Die Kluft zwischen den Religionsparteien vertiefte sich damit weiter.[376]

Am 23. April wurde der Reichstag mit der Verlesung des Abschiedes beendet. Wie schon am ersten Nürnberger Reichstag kamen auch am zweiten keine gemeinsamen Beschlüsse zur Türkenhilfe zustande. Statt einer Offensivhilfe erklärte sich die katholische Seite bereit, eine Hilfe in Höhe des Romzugs für sechs Monate zur Verfügung zu stellen.[377] Allerdings nur in Form von Geld und ausschließlich für defensive Aufgaben: zum Beispiel

[370] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 120.
[371] *Mühlhofer*, Politik der fränkischen Reichsstände, 123.
[372] *Edelmayer,* Kursachsen, Hessen und der Nürnberger Reichstag, 213.
[373] Ebd., 214.
[374] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 125.
[375] *Edelmayer,* Kursachsen, Hessen und der Nürnberger Reichstag, 217.
[376] Ebd.

für die Verstärkung von Grenzbefestigungen an der Donau und in Ungarn.[378] Dem König sollte von nun an der Ruf eines unglücklichen Verhandlungsführers vorauseilen. Es war zum Volksglauben geworden, dass Ferdinand das Missgeschick mit sich bringe, wohin er auch komme.[379]

5.6 Speyer 1544

Nach den ergebnisarmen Reichstagen der Jahre 1542 und 1543 mit all ihren Protesten und religiösen Konfrontationen herrschte in Speyer von Anfang an ein konstruktiveres Klima, vor allem, weil der Kaiser wieder persönlich anwesend war.[380]

5.6.1 Von Nürnberg nach Speyer

Karl erreichte im Mai 1543 von Barcelona kommend Genua und begann dort unverzüglich mit der Vorbereitung des nächsten Reichstags, dessen Beginn er auf den 30. November in Speyer festlegte.[381] Hinsichtlich seines eigentlichen Vorhabens, die Stände um Geld für einen Frankreichfeldzug zu bitten, hielt er sich verständlicherweise bedeckt. Der vorangegangene Reichstag, auf welchem die evangelischen Stände nicht mehr nur vereinzelt, sondern geschlossen gegen den Abschied protestierten, musste Karls Plan, militärisch gegen sie vorzugehen, noch zusätzlich bestärkt haben.[382] So beinhaltete das Ausschreiben zwar die Türkenhilfe als wichtigsten Beratungsgegenstand, doch vermied es der Kaiser geflissentlich, die Offensivhilfe gegen Franz I., mit dem viele Schmalkalden verbündet waren, zu erwähnen. Neben der beharrlichen Hilfe sollte nur noch über „andern des Reichs treffenlichen obligen, darin in vilen bisher gehaltenen reichstägen nichts außtreglichs noch verfengklichs gehandelt worden“[383] verhandelt werden. Wohl um die Stände mit dieser merkwürdig unkonkreten Formulierung nicht zu verunsichern, erneuerte

[377] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 53.
[378] *Mühlhofer*, Politik der fränkischen Reichsstände, 124.
[379] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 106.
[380] *Rabe*, Reich und Glaubensspaltung, 252.
[381] *Kohler*, Karl V., 280 f.
[382] Paul *Heidrich,* Karl V. und die deutschen Protestanten am Vorabend des Schmalkaldischen Krieges. 2. Teil: Die Reichstage der Jahre 1544-1546 (Frankfurt a. M. 1912) 3.
[383] Erwein *Eltz*, Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 15, Teilbd. 1 (Göttingen 2001) 152.

Karl nur wenige Tage später den allgemeinen Landfrieden für die Dauer der Vorbereitung und Durchführung des Reichstags.[384]

Der Konflikt mit dem mit Frankreich verbündeten Herzog von Kleve um das Herzogtum Geldern hatte sich immer weiter zugespitzt, Karl beschloss nun, zu einem entscheidenden Feldzug anzusetzen. Im August 1543 belagerte er die gut befestigte Stadt Düren, welche sich nach nur wenigen Tagen ob des starken Artilleriebeschusses ergab. Der Herzog von Kleve leistete in der Folgezeit kaum mehr Widerstand und unterwarf sich dem Kaiser schließlich im Heerlager von Venlo.[385] Karl zwang den Herzog nicht nur, seine Ansprüche auf Geldern und die Grafschaft Zutphen aufzugeben, sondern auch, wieder katholisch zu werden und gegen die Reformation vorzugehen.[386]

Den evangelischen Ständen gegenüber verhielt sich der Kaiser unerwartet zuvorkommend und kompromissbereit. Diese nahmen das diplomatische Angebot an und verzichteten ihrerseits auf das übliche Säbelrasseln vor einem Reichstag, wohl sehr verunsichert wegen des unerwartet schnellen kaiserlichen Sieges in Geldern. Kennzeichnend für die kaiserliche Entspannungspolitik war das Zustandekommen der Visitation des Reichskammergerichts im Oktober 1543 nach zahlreichen vergeblichen Anläufen. Wenngleich diese im Sand verlief, da die Protestanten nicht damit einverstanden waren, vom Mainzer Kanzler repräsentiert zu werden, wurde doch der gute Wille auf beiden Seiten ersichtlich.[387]

Karl kam am 30. Januar 1544 mit großem Gefolge in Speyer an, wie so häufig übertrafen die meisten Stände die Verspätung des Kaisers noch um etliche Tage oder gar Wochen. Trotzdem verstärkte sich der Zustrom in der Folge noch erheblich. Der Speyrer Reichstag wird heute zu den am besten besuchten Reichstagen während der gesamten Regierungszeit Karls V. gezählt.[388]

5.6.2 Reichstagsgeschehen 1544

Verglichen mit der angespannten Stimmung vergangener Reichstage, begann die Speyrer Tagung beinahe in harmonischer Atmosphäre. Dem Kaiser ging es darum, das Verhältnis zu den Protestanten durch sein möglichstes Entgegenkommen zu verbessern,

[384] RTA JR, Bd. 15/1, 96.
[385] *Kohler*, Karl V., 282.
[386] Paul *Heidrich*, Der geldrische Erbfolgestreit. 1537-1543 (Kassel 1896) 108.
[387] *Heidrich,* Karl V., 2. Teil, 4 f.
[388] RTA JR, Bd. 15/1, 114.

um diese in Sicherheit zu wiegen und somit mehr Spielraum für die dringenden Konflikte mit den Franzosen und Osmanen zu haben.[389] Von seinem Entschluss, die Protestanten früher oder später gewaltsam niederzuwerfen, durfte freilich noch niemand etwas wissen.

Die kaiserliche Proposition, mit deren Verlesung der Reichstag am 20. Februar feierlich eröffnet wurde, enthielt neben der Aufforderung zur Türkenhilfe als zweiten dringlichen Punkt auch die Bitte um eine aktive Beteiligung der Stände gegen Frankreich. Karl behauptete, er hätte gerne „macht und vermögen, sovil der Allmechtig irer Mt. gnedigclichen verlihen hat, (…) allain gegen dem erbfeindt unsers hl. christlichen namens und glaubens“[390] investiert, dies wäre aber vom Überfall der Franzosen auf Italien verhindert worden. Er versuchte, die Stände davon zu überzeugen, dass nur der Sieg über den *Türkenfreund* Franz I. sowie die religiöse Einigung im Reich eine erfolgreiche Abwehr der Osmanen möglich machen würde. Als weitere Punkte erwähnte die Proposition die „strittige religion“[391], die Visitation des Reichskammergerichts, das Münzrecht und Friedstandsregelungen.[392]

Als die Beratungen begannen, zeichnete sich zwar schnell eine prinzipielle Bereitschaft der Stände ab, den habsburgischen Vorstellungen nachzukommen, allerdings bei weitem nicht in dem von Karl erwünschten Ausmaß. Der Kaiser forderte nicht eine, sondern gleich vier verschiedene Hilfen: eine offensive und eine defensive Türkenhilfe, eine Franzosenhilfe sowie Beistand bei der Besatzung und Instandhaltung von ungarischen Grenzfestungen.[393] Die evangelischen Stände leisteten zunächst gegen die geplante Abfolge der Beratungsgegenstände Widerstand, stattdessen stellten sie ihre gewohnte Forderung, „den zweispaldt der relligion, auch bestendigen friden und gleichmessig recht“ zuerst zu verhandeln.[394] Als man ein entgegenkommendes Angebot des Kaisers ablehnte und bereits wieder ein Scheitern des Reichstages drohte, lenkten die Schmalkaldischen ein und erklärten sich dazu bereit, unter Vorbehalt in die Beratungen einzutreten.[395]

[389] *Heidrich,* Karl V., 2. Teil, 1.
[390] RTA JR, Bd. 15/1, 354.
[391] Ebd., 359.
[392] Ebd., 360 f.
[393] RTA JR, Bd. 15/1, 119 f.
[394] Erwein *Eltz* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 15, Teilbd. 3 (Göttingen 2001) 943.
[395] *Heidrich,* Karl V., 2. Teil, 14.

5.6.3 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Speyer 1544

Am 13. März 1544 begannen die gemeinsamen Verhandlungen, indem die Stände nach erregten Diskussionen ihre erste Antwort auf die Proposition dem Kaiser überreichten. Während man sich über die Notwendigkeit einer Defensivhilfe gegen die Türken einig war, sorgte die Hilfe gegen Frankreich für Streitigkeiten, da diese im Ausschreiben zum Reichstag noch nicht erwähnt worden war.[396] Grundsätzlich zeigten die Stände aber sehr wohl Verständnis für die Forderungen des Kaisers, denn seit dem Bündnis mit der Hohen Pforte betrachteten sie „Franckreich nit weniger dan der Turck fur ein gmeinen vheindt der christenheit“[397]. Franz I. müsse allein deshalb bestraft werden, damit „ander christliche potentaten ursach schopfen mochten, sich kunftiglich solcher unchristlichen handlung zu enthalten.“[398]

Mit dieser prinzipiellen Bereitschaftserklärung begannen mehrwöchige Verhandlungen über die Höhe, Einteilung und Finanzierung der Hilfen. Trotz eines überwiegend reibungslosen Ablaufs der Gespräche kam es immer wieder zu Verzögerungen.[399] So übergab der Städterat dem Kaiser oftmals Sonderantworten zu bestimmten Beratungsgegenständen, nachdem Karl bereits auf seine große Beschwerdeschrift vom 15. März nur unzureichend eingegangen war. Die Forderungen waren nicht neu, doch hatte der Reichstag zu Nürnberg 1543 bewiesen, wie ernst es die Städte meinten. Sie fanden sich definitiv nicht mehr damit ab, von den oberen Kurien übergangen zu werden. In ihrem Schreiben listeten sie seitenweise Beispiele von längst vergangenen Reichstagen auf, bei denen die Kurfürsten und Fürsten „der stett bedencken hinwider zu wissen erfordert und begert haben.“[400]

Nicht nur die Städte, auch die evangelischen Fürsten brachten die Gespräche immer wieder zum Stocken. Offenbar war ihnen die Tragweite ihrer schnellen Entscheidung, neben der Türkenhilfe auch der Hilfe gegen Frankreich prinzipiell zuzustimmen, erst nach und nach bewusst geworden. Doch obwohl man immer wieder auf die hohe finanzielle Belastung für das Reich hinwies[401], war allen klar, dass die gefällte Entscheidung nicht mehr umkehrbar war.[402] Insbesondere Fürsten und Städte trachteten danach, eine offene

[396] *Heidrich,* Karl V., 2. Teil, 22.
[397] RTA JR, Bd. 15/3, 966.
[398] Ebd., 967.
[399] RTA JR, Bd. 15/1, 121.
[400] RTA JR, Bd. 15/3, 982.
[401] „Es ist wol dafur zu halten, das alle stende (…) werden beschwerung haben, erstlichen, das die hulf so hoch gestellet, als uf 4000 pferde und 24000 knechte (…)“, RTA JR, Bd. 15/3, 1012.
[402] *Heidrich,* Karl V., 2. Teil, 24.

Erklärung gegen Franz I. zu verhindern und präferierten stattdessen die Bezeichnung „hilf gegen dem Turcken und desselben anhengern und bundtsverwanthen“[403]. Karl dagegen strebte den offenen Bruch zwischen Frankreich und den Protestanten an, um weiteren antihabsburgischen Bündnissen einen Riegel vorzuschieben. Er forderte in seiner Triplik vom 29. März, nur 8.000 Fußknechte und 1.000 Reiter von der bewilligten Gesamthilfe sollten Ferdinand zur Verfügung gestellt werden, während „die übrig hilf der 16000 zu fueß und 3000 zu roß der ksl. Mt. gegen dem Kg. von Franckhreich volgen möge“[404].

Nachdem sie je einer separaten Hilfe gegen Frankreich und das Osmanische Reich zustimmten, verlangten die Stände in ihrer Quadruplik als Gegenleistung des Kaisers die unverzügliche Verhandlung der „notwendigen puncten fridens und rechtens“[405]. Karl schmetterte diese Forderung jedoch ab und setzte durch, dass man zuerst die materielle Grundlage für die Heereshilfe regeln sollte. Die Stände reagierten unwirsch und blockierten den weiteren Fortschritt der Verhandlungen mit einem möglicherweise inszenierten Streit über die Art der Besteuerung.[406] Während im Kurfürstenrat Mainz, Köln und Brandenburg den Gemeinen Pfennig befürworteten, votierten Trier, Sachsen und Pfalz für die Wormser Matrikel.[407] Schließlich nahm der Kaiser das Heft selbst in die Hand und entschied sich für einen Kompromiss. Für die Defensivhilfe sollte man wieder auf das altbewährte Matrikelsystem zurückgreifen, für die zukünftige Offensivhilfe allerdings auf den Gemeinen Pfennig, obwohl dieser nach dem Speyrer Reichstag von 1542 nicht die gewünschten Erträge erzielen konnte.[408] Am 6. Mai endeten die Verhandlungen über die ersten beiden Punkte der Proposition mit der letzten Antwort der Stände, die besagte, dass „die bewilligten defensivhilf den alten anschlegen nach, wie die irer ksl. Mt. zu dem romzug bewilligt, zu leisten und (…) sechs monat lang zu erlegen“[409] sei. Zwar einigten sich die Stände darauf, Karl und Ferdinand bei der genauen Aufteilung der 24.000 Fußknechte und 4.000 Berittenen freie Hand zu lassen, doch gaben sie ihnen gleichzeitig den Ratschlag, die Hilfe, falls man sie gegen Frankreich nicht brauchen sollte, für eine Offensive gegen die Türken aufzusparen.[410]

---

[403] RTA JR, Bd. 15/3, 1060.
[404] Ebd., 1019.
[405] Ebd., 1027.
[406] Vgl. Erwein *Eltz*, Zwei Gutachten des Kurfürstenrates über die Wormser Matrikel und den Gemeinen Pfennig. Ein Beitrag zur Reichssteuerproblematik vom Reichstag in Speyer 1544. In: Heinrich *Lutz*, Alfred *Kohler* (Hg.), Aus der Arbeit an den Reichstagen unter Kaiser Karl V. Sieben Beiträge zu Fragen der Forschung und Edition (Göttingen 1986) 276.
[407] Ebd., 277.
[408] *Heidrich,* Karl V., 2. Teil, 25.
[409] RTA JR, Bd. 15/3, 1060.
[410] Ebd., 1025.

Dies war ein großer Erfolg für den Kaiser, gerade wenn man die bescheidenen Ergebnisse der vergangenen, von Ferdinand geleiteten Reichstage, betrachtet. Es war Karl sogar gelungen, die Städte – obwohl vom Prozess der Entscheidungsfindung immer noch ausgeschlossen – von der Notwendigkeit einer defensiven Hilfe zu überzeugen, obwohl diese freilich vehement darauf pochten, die Hilfe gleichmäßig und gerecht „uff alle inwoner teutscher nation, gefreyhet und ungefreyhet“[411] zu verteilen.

Nach der defensiven Hilfe beriet sich der Reichstag ab dem 12. Mai über eine offensive Türkenhilfe und installierte dafür einen großen und einen kleinen Ausschuss. Man verhandelte in den folgenden zwei Wochen nicht nur über Truppenstärke, Ausrüstung und die dafür benötigten Geldmittel, sondern auch über einen verbesserten Verteilungsschlüssel, damit die Steuern gerecht und gleichmäßig auf die Stände und deren Untertanen umgelegt werden konnten, außerdem über die Verfahrens- und Kontrollmechanismen sowie darüber, an welche weiteren Potentaten man Hilfegesuche richten sollte.[412]

Am 31. Mai statuierte der große Ausschuss in seinem Abschlussgutachten, eine „trägliche und doch auch also ansehenliche summa“ sei absolut notwendig.[413] Die Stände des Heiligen Römischen Reiches sollten für zwei Jahre 30.000 Fußknechte, 6.000 schwere Reiter und 4.000 leichte Reiter unterhalten. Auch der kleine Ausschuss kam den Vorstellungen des Kaisers entgegen. Sein Gutachten, das den Gemeinen Pfennig als Grundlage für die Offensivhilfe heranzog, wurde zum Teil wörtlich in den Reichstagsabschied, mit dem am 10. Juni der Reichstag beschlossen wurde, übernommen. Allerdings wurde die tatsächliche Anzahl der Truppen aus Geheimhaltungsgründen nicht publiziert.[414]

An die ungarischen Stände schrieb der Kaiser beschwichtigend, er würde im nächsten Jahr einen offensiven Feldzug „persönlich und mit Macht“[415] anführen, für das jetzige Jahr hätte er zudem eine Hilfe zur Verteidigung gegen die Türken erwirkt. Zur Lösung des Religionszwiespalts wurde den Ständen ein freies Nationalkonzil in Aussicht gestellt[416], ebenso sollte über eine „christliche reformation“[417] auf einem neuen, im Herbst oder Winter stattfindenden Reichstag diskutiert werden. Karl versprach den Protestanten

[411] RTA JR, Bd. 15/3, 976.
[412] Ebd., 1263.
[413] Ebd., 1308.
[414] Erwein *Eltz* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 15, Teilbd. 4 (Göttingen 2001) 2248.
[415] *Bucholtz* V., 211.
[416] RTA JR, Bd. 15/4, 2270.
[417] Ebd., 2271.

außerdem die Verwendung von säkularisierten Kirchengütern[418], er sicherte ihnen die Einstellung der Religionsprozesse am Reichskammergericht zu[419] und erließ ein Verbot, aus Glaubensgründen Krieg zu führen.[420] All diese Konzessionen mussten für die Zeitgenossen so gewirkt haben, als hätte der Kaiser seinen katholischen Standpunkt aufgegeben[421], doch kann das Ergebnis des Reichstags trotzdem als durchschlagender Erfolg für die habsburgische Politik betrachtet werden.[422]

> *Karls meisterhafte Diplomatie hatte gegenüber einer freilich in sich haltlosen, zerfahrenen, kurzsichtigen und durch unglückliche Standes- und dynastische Interessen verdorbenen protestantischen Politik (...) den ersten großen Sieg errungen, dessen Ergebnisse er bereits in der nächsten Zeit ziehen zu wollen schien.*[423]

5.7 Worms 1545

Am Wormser Reichstag sollten alle in Speyer nicht entscheidend geklärten Fragen erörtert und gelöst werden, in erster Linie ging es um die Beilegung der Religionsstreitigkeiten, die Moderation der Reichsanschläge und die Münzordnung.[424] Die Türkenhilfe blieb während der gesamten Verhandlungen ein marginales Anliegen, wenngleich sie von König Ferdinand immer wieder thematisiert wurde.[425] Trotz mehr als acht Monaten Dauer konnte der Reichstag keine der ihm zugewiesenen Aufgaben lösen.[426]

5.7.1 Von Speyer nach Worms

Unmittelbar nach dem Speyrer Reichstag hatte der Kaiser in Metz seine Truppen gesammelt und einen Angriff auf Frankreich gestartet. Gleichzeitig griff der verbündete englische König von Norden her an. Karl rückte, ohne auf nennenswerten Widerstand zu treffen, entlang der Marne in Richtung Paris, da der französische König wegen der

[418] RTA JR, Bd. 15/4, 2273.
[419] Rosemarie *Aulinger* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 16, Teilbd. 1 (München 2003) 61.
[420] *Kohler*, Karl V., 285.
[421] Ebd., 286.
[422] *Rabe*, Reich und Glaubensspaltung, 253.
[423] *Heidrich*, Karl V., 2. Teil, 50.
[424] RTA JR, Bd. 16/1, 60.
[425] RTA JR, Bd. 16/1, 75.
[426] *Heidrich*, Karl V., 2. Teil, 108.

doppelten Bedrohung eine größere Schlacht zu vermeiden suchte.[427] Die prestigeträchtige Stadt konnte allerdings nicht eingenommen werden, da die Koordination zwischen Karl und Heinrich VIII. nicht funktionierte, das kaiserliche Heer schlecht ausgerüstet war, es vor allem an Artillerie mangelte und die Truppen ob ihres ausbleibenden Soldes schließlich meuterten. Weil der englische König seinen Teil der Vereinbarung, auf Paris vorzurücken, ebenso nicht einhielt, sondern stattdessen Boulogne belagerte, konnte der französische König nicht entscheidend niedergeworfen werden.[428] Stattdessen kam es im September 1544 zum Frieden von Crépy, welcher den Status quo von 1538 wiederherstellte. Franz I. verpflichtete sich, auf Mailand und Neapel zu verzichten[429], außerdem sicherte er dem Kaiser zu, in Zukunft keine Bündnisse mehr mit den protestantischen Reichsständen einzugehen, ihn stattdessen tatkräftig im Kampf gegen die Osmanen zu unterstützen und sich für das Zustandekommen eines Konzils auf deutschem Boden einzusetzen.[430]

Nach dem Vollzug des Friedens mit dem französischen König hatte Karl nun die Gelegenheit, sich voll und ganz den Problemen im Heiligen Römischen Reich zu widmen. Dies gestaltete sich allerdings als überaus kompliziert, zum einen, weil Heinrich VIII. den Krieg gegen Frankreich weiterführte, zum anderen, weil in weiten Teilen des Reichs ein Klima des Misstrauens und der Angst herrschte.[431] Das Auftauchen spanischer Söldner, die auf ihrem Marsch von Frankreich nach Österreich durch Reichsgebiet zogen, veranlasste die Protestanten zur Befürchtung, der Kaiser würde sich nun endgültig mit kriegerischer Absicht gegen sie wenden. Karl selbst schwankte im Bezug auf die Regelung der Religionsfrage zwischen zwei Möglichkeiten: der Einberufung eines Konzils – wie er sie den Ständen am Speyrer Reichstag versprochen hatte – und dem vom Papst geforderten „Ketzerkrieg“.[432]

5.7.2 Reichstagsgeschehen 1545

Der für den 1. Oktober 1544 ausgeschriebene Reichstag wurde am 15. Dezember von den kaiserlichen Kommissaren eröffnet. Die Stände wurden gebeten, über die in Speyer nicht erledigten Punkte zu beraten und die Sessionsstreitigkeiten zwischen Fürsten und

[427] Vgl. *Kohler*, Karl V., 286 f.
[428] *Kohler*, Karl V., 288 f.
[429] *Rabe*, Reich und Glaubensspaltung, 206.
[430] RTA JR, Bd. 16/1, 75.
[431] *Kohler*, Karl, 295.
[432] Vgl. *Kohler*, Karl V., 296-298.

Städten zu schlichten, damit nach der Ankunft des Kaisers sogleich die wichtigen Punkte in Angriff genommen werden konnten.[433] Karl V., von Gichtanfällen geplagt, musste die Abreise aus den Niederlanden aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes mehrfach verschieben, erst im Mai 1545 sollte er Worms erreichen.[434] In der ersten Phase des Reichstags blockierte der Streit über das bevorstehende Konzil jedoch alle Verhandlungen. Bis zur Verlesung einer neuen, von König Ferdinand verfassten Proposition geschah deshalb nichts Erwähnenswertes. Diese zweite Proposition vom 24. März unterschied sich von der der kaiserlichen Räte durch eine andersartige Gewichtung der thematischen Schwerpunkte, weg von der Religions- und hin zur Türkenfrage.[435]

Die daraufhin folgenden Verhandlungen verliefen zäh. Immer wieder kam es zu Streitigkeiten, welche konstruktive Gespräche zunichte machten. Einig war man sich nur darin, dass man sich nicht an die in der Proposition vorgegebene Ordnung halten wollte.[436] Statt der Türkenhilfe wurde über die Punkte Reichsmünzordnung, Reichspolizeiordnung, Reichsmatrikel, Moderation der Anschläge, Konzil, Friede und Recht sowie Glaubensspaltung beraten.

5.7.3 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Worms 1545

Die Bereitschaft der Stände, den Habsburgern eine neue Türkenhilfe zu leisten, ging, ob ihres großen Misstrauens in die kaiserliche Politik, gegen Null. Am Reichstag verbreitete sich das Gerücht, Karl würde mit Süleyman über einen Waffenstillstand verhandeln, um dann alle militärischen Kräfte gegen die Schmalkalder frei zu haben.[437] Die evangelischen Stände wollten unter allen Umständen verhindern, dass der Kaiser die von ihnen erbrachte Steuer gegen sie verwendete. Unter diesen Voraussetzungen mussten die Hilfegesuche Ferdinands bei den Reichstagsteilnehmern zwangsläufig auf taube Ohren stoßen, sie ließen sich gar nicht erst auf Verhandlungen ein. Auch die Berichte des Königs über neue Rüstungen und bevorstehende Angriffe der Osmanen konnten daran nichts ändern.[438] Lediglich die katholischen Fürsten reagierten, indem sie dem Papst eine Bitte

[433] *Heidrich*, Karl V., 2. Teil, 51.
[434] RTA JR, Bd. 16/1, 87.
[435] Vgl. RTA JR, Bd. 16/1, 123-129.
[436] *Heidrich*, Karl V., 2. Teil, 51 f.
[437] Ebd., 61.
[438] Ebd., 67.

um Unterstützung gegen die Türken schickten.[439] Kurz vor dem Ende des Reichstags wurde Ferdinands Ansuchen um Unterstützung beim Aufbau der Militärgrenze und der Finanzierung des Winterlagers vom Jahre 1542/43 von allen Ständen abgelehnt.[440] Auch die kaiserliche Aufforderung vom 28. Juli, man sollte diesem „hochnotwendig ansynnen und begern“[441] des Königs nachkommen, konnte die Stände nicht umstimmen. Akzeptiert wurde einzig und allein die Bitte Karls, den „bewilligt gemain pfenning zu volstreckung obberuerter hochnotwendigen offensivhilf verwarlich (zu) behalten“[442] und bis zum nächsten Reichstag aufzubewahren.[443] Ferdinands Vertreter bemühten sich noch vergeblich darum, die Kurfürsten und Fürsten zumindest zur Bewilligung der Hälfte oder einem Drittel der ursprünglich geforderten Hilfe zu bewegen.[444]

Am 1. August endeten die Gespräche über die Türkenfrage mit dem Beschluss der Reichsstände, sämtliche Ansuchen Ferdinands abzulehnen. Der König müsse mithilfe seiner Ländereien „diesen gewaltigen vheindt ohn sondere hilf und zuthun gemeiner reichsstend“ bekämpfen.[445]

5.8 Regensburg 1546

Da in Worms so gut wie alle Verhandlungsgegenstände unerledigt geblieben waren, wurde ein neuer Reichstag angesetzt, auf dem die offenen Fragen endgültig geklärt werden sollten. Mittlerweile war allerdings sowohl den Protestanten als auch dem Kaiser bewusst, dass ein Religionskrieg unmittelbar bevorstand.[446] Obwohl der Papst und auch Ferdinand ein möglichst rasches Handeln befürworteten, entschied sich Karl, den bereits geplanten Feldzug auf das nächste Jahr zu verschieben, da er weder verlässliche Bündnispartner fand, noch selbst besonders gut gerüstet war.[447] Die Atmosphäre am Reichstag zu Regensburg, der am 5. Juni eröffnet und am 24. Juli beschlossen wurde, war entsprechend düster und angespannt, konstruktive Verhandlungen fanden so gut wie keine statt.[448]

---

[439] Rosemarie *Aulinger* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 16, Teilbd. 2 (München 2003) 1383.
[440] RTA JR, Bd. 16/1, 76.
[441] RTA JR, Bd. 16/2, 1391.
[442] Ebd., 1392.
[443] *Heidrich*, Karl V., 2. Teil, 105.
[444] Ebd.
[445] RTA JR, Bd. 16/2, 1404.
[446] *Heidrich*, Karl V., 2. Teil, 109.
[447] *Kohler*, Karl V., 297.
[448] Rosemarie *Aulinger* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 17 (München 2005) 49.

5.8.1 Von Worms nach Regensburg

Im Vorfeld des Reichstags fand von Januar bis März 1546 das zweite von Karl initiierte Religionsgespräch in Regensburg statt, zu einem Zeitpunkt, als das lange erwartete Konzil in Trient bereits eröffnet war.[449] Nach wie vor bekannte sich der Kaiser zu Friede und Ausgleich[450], obwohl er mit diesem Ablenkmanöver lediglich Zeit zur Kriegsvorbereitung gegen die Schmalkalden gewinnen wollte.[451] Beide Seiten standen sich mit einer unglaublichen Härte und Unversöhnlichkeit gegenüber, so dass am Ende niemand vom ergebnislosen Abbruch der Verhandlungen überrascht war.[452] Während die Theologen diskutierten, blieb Karl nicht untätig. Er versicherte sich der Teilnahme der katholischen Fürsten im Kampf gegen den Schmalkaldischen Bund und umwarb auch diejenigen evangelischen Stände, von denen er sich zumindest Neutralität erhoffte.[453]

5.8.2 Reichstagsgeschehen 1546

Karl schrieb den Reichstag auf den 15. März aus. Doch als er selbst mit fast vierwöchiger Verspätung in Regensburg eintraf, war noch immer kein einziger schmalkaldischer Fürst anwesend. Der Kaiser ermahnte daraufhin die Stände in einem erneuten Ausschreiben, es könnten noch größere Unordnung und Misstrauen im Reich entstehen, wenn die religiöse Frage jetzt nicht erledigt werden würde.[454] Im Laufe der nächsten Wochen trafen vor allem katholische Stände ein, die Schmalkalder ließen sich hingegen nicht blicken.[455] Nun wurden die Stände darauf hingewiesen, dass der geschlossene Waffenstillstand mit den Türken sehr unsicher sei. Man könne jederzeit wieder von neuem auf ihre Unterstützung angewiesen sein.[456]

In der Proposition vom 5. Juni führte Karl die Lösung des „hochschedlichen zwispalts der strittigen religion“[457] als primären Verhandlungsgegenstand an, danach alle anderen in Worms unerledigt gebliebenen Themen, darunter auch die Türkenhilfe. Wie schon beim

[449] *Kaufmann*, Geschichte der Reformation, 661.
[450] *Rabe*, Reich und Glaubensspaltung, 259.
[451] RTA JR, Bd. 17, 52.
[452] *Rabe*, Reich und Glaubensspaltung, 259.
[453] RTA JR, Bd. 17, 53.
[454] *Heidrich*, Karl V., 2. Teil, 112 f.
[455] Ebd., 115.
[456] Ebd., 123.
[457] RTA JR, Bd. 17, 393.

letzten Regensburger Reichstag, so tagten auch dieses Mal die Stände nicht innerhalb ihrer Kurien, sondern getrennt nach ihren jeweiligen Konfessionen.[458] Die Katholiken lehnten in ihrer Antwort jede weitere Behandlung der Religionsfrage ab und empfahlen, „die strittigen religionssachen“ an das „lang begert und von allen stenden bewilligt concilium“ weiterzuleiten.[459] Die evangelischen Stände hingegen erachteten das Konzil von Trient als „partheyisch“ und forderten zur Lösung des Glaubenszwiespalts stattdessen ein Konzil auf deutschem Boden, eine Nationalversammlung oder einen neuen Reichstag.[460] Außerdem baten sie um eine Verlängerung des in Speyer 1544 gewährten Friedstandes. Beinahe beschwörend ersuchten sie den Kaiser darum, „khrieg, emperung, pluetvergiessen und verderben der deutschen nation“ zu verhindern.[461] Karl rügte die Protestanten daraufhin wegen ihrer Einstellung zur Konzilsfrage und verlangte die Anerkennung der Synode. Schließlich sei Trient durchaus ein „fleckhen teutscher nation“.[462] Er drohte ihnen zwar nicht offen mit Krieg, doch sprach er davon, sich als „gnadigister, guettigister kayser, liebhaber fridenß und ainigkait“ gegen alle Stände zu wenden, die den Frieden im Reich gefährden.[463] In der Folge stockten die Beratungen, einige evangelische Stände reisten ab, viele sprachen sich dafür aus, den Reichstag gleich ganz abzubrechen.

5.8.3 Verhandlungen über die Türkenhilfe in Regensburg 1546

Als der Mainzer Kanzler am 23. Juni vorschlug, mit den Beratungen über den nächsten Punkt der Proposition, die Türkenhilfe fortzufahren, stieß er auf den Widerstand beider Lager. Für die Protestanten kam dies ohnehin nicht in Frage, solange die Punkte Religion, Friede und Recht nicht abgeschlossen waren[464], auch die Katholiken wollten vorerst die Antwort des Kaisers abwarten. Karl selbst war nichts daran gelegen, die Verhandlungen vorzeitig scheitern zu lassen, er brauchte noch Zeit für seine Rüstungen.[465] Er wartete mit seiner Antwort bis zum 12. Juli. Zu diesem Zeitpunkt waren dann nur mehr wenige evangelische Stände anwesend, so dass weiterführende Verhandlungen kaum mehr

[458] RTA JR, Bd. 17, 50.
[459] Ebd., 405.
[460] Ebd., 413.
[461] Ebd., 414.
[462] Ebd., 430.
[463] Ebd., 431.
[464] Ebd., 51.
[465] *Heidrich*, Karl V., 2. Teil, 141.

möglich waren.[466] Die verbliebenen Stände zeigten sich zwar bis auf die Schmalkalder kooperativ, da sie sich nicht den Vorwurf des Ungehorsams anlasten lassen wollten, doch kamen keine richtigen Beratungen und schon gar keine Beschlüsse mehr zusammen.[467] Nachdem Karl am 24. Juli 1546 eigenmächtig den Reichstagsabschied publizierte, wurde die Unabwendbarkeit eines Religionskrieges bei allen Ständen zur Gewissheit.[468]

5.9 Resümee der Türkenhilfen von 1532-1546

Wirft man einen genaueren Blick auf die Türkenhilfen von 1532-1546, so lässt sich zuallererst das Fehlen messbarer Konstanten feststellen, anhand derer sich ein Fazit aufstellen ließe. Denn anders als das bei unseren heutigen Steuern der Fall ist, war die Reichstürkenhilfe in der Zeit Karls V. keinesfalls eine feste Einrichtung. Sie musste sich den ständig wechselnden politischen Verhältnissen im Reich anpassen. Man unterschied nicht nur zwischen eilenden und beharrlichen Hilfen, sondern auch zwischen nur bewilligten und tatsächlich vollzogenen Hilfen, zwischen Leistung der Hilfen in Geld oder in Truppen etc. Aus diesem Grund ist eine wissenschaftliche Untersuchung auch nur dann sinnvoll, wenn die Türkenhilfe nicht punktuell, sondern in ihrer Entwicklung und unter Berücksichtigung verschiedener Einflussfaktoren betrachtet wird.

Wie bereits erwähnt, diente meist der Römermonat, den die Wormser Reichsmatrikel von 1521 festschrieb, als Berechnungsgrundlage für die Bezahlung der Hilfen. Ein Römermonat umfasste die Kosten, welche die Romzugsarmee Karls V. von 4.000 Reitern (je 12 Gulden) und 20.000 Fußsoldaten (je 4 Gulden) pro Monat kostete, insgesamt also 128.000 Gulden.[469] Der besseren Übersicht wegen werden im Folgenden alle Bewilligungen der acht untersuchten Reichstage aufgelistet:

1) Regensburg 1532: keine neue Hilfen, lediglich Bestätigung der bereits 1530 in Augsburg bewilligten eilenden Hilfe von ***12 Römermonaten*** (8.000 Reiter,

[466] RTA JR, Bd. 17, 52.
[467] *Heidrich*, Karl V., 2. Teil, 142 f.
[468] Vgl. Ebd., 149-153.
[469] *Schulze*, Reich und Türkengefahr, 77.

40.000 Fußknechte für sechs Monate)[470] und der beharrlichen Hilfe von ***36 Römermonaten*** (4.000 Reiter, 20.000 Fußknechte für drei Jahre).[471]

2) Regensburg 1541: Bewilligung einer eilende Hilfe von ***1,5 Römermonaten*** (2.000 Reiter, 10.000 Fußknechten für drei Monate).
3) Speyer 1542: Vollzug der 1530 in Augsburg bewilligten beharrlichen Hilfe und Steigerung um ein Viertel, also zusätzliche ***9 Römermonate***.
4) Nürnberg 1542: keine neuen Hilfen.
5) Nürnberg 1543: Bewilligung einer Defensivhilfe von ***6 Römermonaten*** (ca. 768.000 Gulden).
6) Speyer 1544: Bewilligung einer Defensivhilfe von 24.000 Fußknechten und 4.000 für 6 Monate[472], (also etwas mehr als ***6 Römermonate***), dazu einer Offensivhilfe in unbekannter Höhe, die jedoch nicht vollzogen wurde.
7) Worms 1545: keine neuen Hilfen.
8) Regensburg 1546: keine neuen Hilfen.

Jede der auf den behandelten Reichstagen ausgehandelten Türkenhilfen hatte ihre speziellen Besonderheiten, weshalb eine undifferenzierte Aufstellung einer Gesamtsumme wenig ratsam erscheint. Trotzdem ist es interessant, sich die enormen Geldmengen sowie ihre militärische Wirkung vorzustellen. Alle Reichstürkenhilfen zwischen 1532 und 1546 betrugen zusammengerechnet 70,5 Römermonate, umgerechnet also in etwa 9.024.000 Gulden. Natürlich ist diese Zahl mit großer Vorsicht zu betrachten. Denn bei allen Verpflichtungen, welche die Reichsstände eingegangen sind, war ihre Zahlungsmoral äußerst schlecht.[473] Wie viel tatsächlich in die Reichskasse eingezahlt wurde, lässt sich nicht mehr exakt rekonstruieren. Trotzdem erscheint allein die bewilligte Summe enorm, selbst noch für heutige Maßstäbe. Man muss berücksichtigen, dass ein Handwerker nur etwa 10 Gulden pro Jahr verdiente[474] oder dass für die Landbevölkerung schon die Abgabe eines einzigen Guldens dem Verlust von fünf Lämmern gleichkam.[475] Gering im Vergleich zu den über 9 Millionen Gulden Türkenhilfe wirken die 30.000 Dukaten, die Ferdinand ab

[470] Tatsächlich erreichte die Hilfe lediglich 30.000 Fußknechte und 6.000 Berittene.
[471] Diese einzige beharrliche Hilfe während der ganzen Regierungszeit Karls V. kam allerdings erst 1542 zur Auszahlung, sh. *Rabe*, Reich und Glaubensspaltung, 167.
[472] Diese Hilfe wurde fast vollständig für den Angriff auf Frankreich verbraucht.
[473] *Neuhaus*, Reichstag und Supplikationsausschuß, 247.
[474] *Kulmer*, Verpflegung und Einquartierung, 89.
[475] *Pausch*, Türkensteuer, 31.

1547 dem osmanischen Sultan jährlich an Tribut leisten musste[476], oder auch die 252.000 Dukaten, welche die spanische Krone aus den lateinamerikanischen Silberminen von 1534 bis 1543 im Jahresschnitt erhielt.[477]

Man möchte also annehmen, der Kaiser sollte mit Hilfe der 70,5 Römermonate in der Lage gewesen sein, den Türken ernsthaft die Stirn zu bieten. Doch tatsächlich sind die Türkenhilfen während des behandelten Zeitraums nur zweimal für einen Kampfeinsatz verwendet worden: nämlich 1532, als das gewaltige Reichsheer im Südosten von Wien lediglich eine Gruppe von Akindschi bezwang und sich danach wieder auflöste, sowie 1542 bei der erfolglosen Belagerung von Pest. Eine größere Schlacht oder gar einen kriegsentscheidenden Feldzug haben die Reichshilfen nicht bewirken können. Im Verhältnis zu den großen Bemühungen, mit welchen Karl und Ferdinand auf den Reichstagen um die Unterstützung der Stände gerungen haben, war der militärische Nutzen also sehr überschaubar.[478]

Trotz dieser schlechten Erfahrungen sollten die Stände den Habsburgern in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wesentlich höhere Türkenhilfen bewilligen, zum Beispiel am Reichstag zu Regensburg 1576 (60 Römermonate) oder 1594 (80 Römermonate).[479] Im Zeitraum zwischen 1556 und 1607 sind insgesamt über 30 Millionen Gulden an tatsächlichen Eingängen in die Reichskasse errechnet worden[480], die bewilligte Summe war wohl noch deutlich höher. Das Geld wurde allerdings ausschließlich für defensive Zwecke, wie den Ausbau von Befestigungsanlagen, verwendet.

Der Vollzug der Türkenhilfe war zweifelsohne eine nicht unbeträchtliche finanzielle Belastung für viele Stände. Besonders hart traf es kleinere Reichsstädte, die oft unter großen Opfern versuchten, die Summen aufzubringen, um ihre Reichsstandschaft nicht zu verlieren.[481] Regelmäßig baten sie den Kaiser darum, man möge ihnen die Türkenhilfe aufgrund ihres finanziellen Unvermögens erlassen.[482] Doch nicht für alle bedeutete die Realisierung der Türkenhilfe immer nur Nachteile. Manche Territorialfürsten profitierten von der Möglichkeit, die Steuern auf ihre Untertanen umzulegen und erhoben größere Summen, als vom Reichstag ursprünglich vorgeschrieben. In den Territorien derjenigen Stände, deren Untergebene nicht politisch organisiert waren, verlief diese Umverteilung in

[476] Paula *Sutter Fichtner*, Terror and Toleration. The Habsburg Empire Confronts Islam, 1526–1850 (London 2008), 35 & Vgl. *Lengheim*, Türkensteuer.
[477] *Kohler*, Karl V., 144.
[478] *Steglich*, Reichstürkenhilfe, 55.
[479] *Schulze*, Reich und Türkengefahr, 80.
[480] *Pausch*, Türkensteuer, 30.
[481] *Neuhaus*, Reichstag und Supplikationsausschuß, 256.
[482] Ebd., 252-257.

der Regel ohne Komplikationen. Dort aber, wo Landstände existierten, also wo Adel, Klerus oder Städte in wechselnden organisatorischen Formen das Recht in Anspruch nahmen, konnte der Fürst die Steuereintreibung nur im Einvernehmen des jeweiligen Landtags durchführen.[483] Wie man sich unschwer vorstellen kann, brachte dieser Übergang von der Reichs- auf die Länderebene zahlreiche Probleme mit sich. Eine genauere Untersuchung, wie die Reichstagsbeschlüsse von den zahlreichen Landtagen innerhalb des Reichs aufgenommen und weiterdiskutiert wurden und wie sich diese Vorgänge auf das Leben der Menschen der jeweiligen Region ausgewirkt haben, würde zweifelsohne den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Doch ist es erwiesen, dass viele der auf den Reichstagen bewilligten Hilfen von den Ständen nur unvollständig oder gar nicht bezahlt wurden.[484] Besonders schwierig gestaltete sich die Finanzierung der Türkensteuer durch den Gemeinen Pfennig, was die Durchführung der Speyrer Reichstagsbeschlüsse von 1542 zeigt.

Trotz seiner großen Machtfülle, die selten ein Kaiser vor oder nach ihm erreicht hat, war Karl V. nicht in der Lage, ein schlagkräftiges, gut organisiertes Reichsheer aufzustellen. Die Stände waren nämlich zu keiner Zeit bereit, sich für die Belange des Reichs übermäßig zu verausgaben. Viel wichtiger war ihnen die Sicherheit ihrer eigenen Territorien. Zieht man einen Schlussstrich unter das Kapitel Reichstürkenhilfe zwischen 1532 und 1546, so drängen sich Zweifel auf, ob der militärische Nutzen in einem angemessenen Verhältnis zu den religionspolitischen Konzessionen stand, die der Kaiser im Gegenzug den Ständen leistete.

Es muss abschließend erwähnt werden, dass der Osmanenstaat unter Sultan Süleyman äußerlich wie innerlich auf der Höhe seiner Macht stand. Der Ruf der Unbesiegbarkeit eilte seinen Heeren voraus.[485] Doch obwohl die aus Berufssoldaten bestehende osmanische Armee den militärischen Kräften der Habsburger weitaus überlegen war, gelang es Süleyman nicht, das Heilige Römische Reich ernsthaft in seiner Existenz zu gefährden. Die Gründe für dieses „Scheitern“ sind vielfältiger Natur und bleiben zum größten Teil in Bereichen des Spekulativen. Ohne Zweifel hat jedoch die auf den Reichstagen verhandelte Türkenhilfe ihren Beitrag geleistet. Denn auch wenn keine große Schlacht geschlagen wurde, so mussten die Osmanen allein anhand der aufgestellten christlichen Heere der Jahre 1529, 1532 und 1542 erkennen, wie groß die prinzipielle Abwehrbereitschaft war.

[483] *Schulze*, Reichstage und Reichssteuern, 52.
[484] *Neuhaus*, Reichstag und Supplikationsausschuß, 247.
[485] *Matuz*, Süleyman der Prächtige, 973.

Das Reich würde im Notfall seine inneren Streitigkeiten beiseite legen und militärisch zusammenhalten.

6. Die Religionsfrage 1532-1547

6.1 Zur Religionspolitik Kaiser Karls V.

Obwohl die Vita Karls V. aufgrund seiner Bedeutung für die Reichsgeschichte im Allgemeinen und für die Entwicklung der Reformation im Besonderen gerade im deutschsprachigen Raum zum Gegenstand zahlreicher Forschungen wurde, sind sich die Historiker uneins, was die persönliche Religiosität des Kaisers betrifft. Ein tiefgehender Blick auf diese Thematik ist auch in dieser Arbeit nicht möglich. Festzuhalten ist lediglich die Tatsache, dass die Reformation Karls Auffassung eines traditionell katholischen Kaisertums bzw. der Idee einer „Monarchia Universalis“ im Weg stand[486] und deshalb bekämpft werden musste. Ungeachtet seiner eigenen religiösen Überzeugung blieb Karl in seinem Amt als Römischer Kaiser keine andere Wahl, als gegen alles, was die religiöse Einheit des Reichs beeinträchtigen oder gefährden könnte, vorzugehen. Aus diesem Grund zielte die Politik des Kaisers, wenn sie auch wechselhaft und unstet war, zeit seiner Regierung auf die „Zurückführung der Ketzer in den Schooß der Alleinseligmachenden (Kirche)“.[487]

In der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhundert stellte man den reformatorischen Luther auf die eine Seite, den traditionell-konservativen Karl V. als dessen Gegenspieler auf die andere. Baumgarten war der Meinung, dass Karl „im innersten herzen“ ein gläubiger Sohn der apostolischen römischen Kirche gewesen sei.[488] Dieser Gedanke schien zunächst sehr nahe liegend, schließlich erklärte der Kaiser 1528 noch feierlich:

> *Ich schwöre zu Gott und meinem Sohne, daß nichts in der Welt mich so bedrückt wie die Häresie Luthers und daß ich das Meinige dafür tun werde, daß die Historiker, die von der Entstehung der Ketzerei in meinen Tagen erzählen, auch hinzufügen, daß ich alles dagegen unternommen habe; ja ich würde in dieser Welt geschmäht und im Jenseits verdammt werden, wenn ich nicht alles täte, die Kirche zu reformieren und die verfluchte Ketzerei zu vernichten*.[489]

[486] *Kohler,* Karl V., 26.
[487] *Maurenbrecher*, Karl V. und die deutschen Protestanten, 22.
[488] Hermann *Baumgarten*, Karl V. und die deutsche Reformation (Halle 1889) 11.
[489] *Kohler,* Karl V., 196.

Den Kaiser jedoch deshalb als tiefgläubig oder gar fromm zu bezeichnen, vermeiden Historiker heutzutage. Denn es ist zu beachten, dass der Habsburger Veränderungen oder Neuerungen innerhalb der Kirche keineswegs immer nur ablehnend gegenüberstand, sondern zu Beginn seiner Regentschaft ebenso wie Luther an einer Reform der Kirche interessiert war. Er bot dem Augustinereremit sogar an, sich beim Papst für seine Lehren stark zu machen, änderte aber seine Meinung, als Luther die Unfehlbarkeit der Lehrautorität eines Konzils bestritt und sich somit als Einzelner „über die Autorität der gesamten Christenheit" stellte.[490] Da der junge Herrscher am Reichstag 1521 noch nicht ahnen konnte, welche Ausmaße die reformatorische Bewegung erreichen sollte, ging er davon aus, dass die Angelegenheit mit der Verhängung des Wormser Edikts erledigt sei.[491]

Das kaiserliche Versprechen, die Reformation mit *allen* Mitteln bekämpfen zu wollen, sollte man zwar nicht für bare Münze nehmen. Zu offensichtlich war die militärische Vormachtstellung in Europa Karls primäres Ziel. Trotzdem verfolgte er auch seinen zweiten großen Plan, die Wiederherstellung der religiösen Einheit, mit einer bemerkenswerten Zähigkeit und verschiedenen Strategien.[492]

Der vorherrschende Gedanke im Jahrzehnt vom Wormser Reichstag an bis zum Augsburger Bekenntnis 1530 war die Niederwerfung der Reformierten mit Waffengewalt. Aufgrund der Kriege gegen Franzosen und Osmanen sowie der mangelnden Unterstützung seitens der altgläubigen Reichsfürsten und des Papstes kam es dazu freilich nicht.[493] Es darf auch nicht vergessen werden, dass sich der Kaiser zu dieser Zeit kaum um die Religionsfrage kümmerte und nur gelegentlich intervenierte, um sich für die Einhaltung des Wormser Edikts stark zu machen.[494] Noch kurz vor dem Augsburger Reichstag schrieb Karl an Ferdinand, die Türkenhilfe hätte wegen ihrer geringen Erfolgsaussichten ohnehin keine Eile. Es wäre also auch nicht notwendig, sich unnötigerweise mit der Religionsfrage zu beschäftigen.[495]

Im zweiten Jahrzehnt von Karls Herrschaft nahm der Stellenwert der Religionsfrage im Gesamtgefüge seiner Politik merklich zu.[496] Der Kaiser schlug ab 1531 einen friedlicheren Kurs ein, nicht zuletzt, weil er weder Zeit noch Geld für kriegerische

[490] Albrecht P. *Luttenberger*, Die Religionspolitik Karls V. im Reich. In: Alfred *Kohler*, Barbara *Haider*, Christine *Ottner* (Hg.), Karl V. 1500-1558. Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee (Wien 2002) 299 f.
[491] *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten, 319.
[492] *Heidrich,* Karl V., 1. Teil, 2.
[493] Ebd.
[494] *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten, 323.
[495] *Kohler*, Karl V., 204 f.
[496] *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten, 324.

Auseinandersetzungen innerhalb des Reiches hatte und weil er die Unterstützung der evangelischen Stände gegen Franzosen und Osmanen benötigte. Ausschlaggebend für diese neue Richtung der kaiserlichen Politik war die Stärkung der protestantischen Machtstellung durch Zusammenlegung der militärischen Kräfte im Schmalkaldischen Bund 1531. Karl erkannte nun, dass er die immense „Wucht der Reformation, auch ihre vielfachen Verflechtungen mit den verfassungspolitischen und sozialen Problemen der Zeit“[497] lange unterschätzt hatte. Im Nürnberger (1532) und im Frankfurter Anstand (1539) vereinbarten der Kaiser und die Protestanten eine befristete Rechts- und Friedensgarantie.[498] Ab den 1540er Jahren zeichnete sich jedoch ein Scheitern der kaiserlichen Unionspolitik ab, die Möglichkeit einer gewaltsamen Lösung des Glaubenskonflikts spielte in den Planungen des Kaisers eine immer größere Rolle.[499]

Nachdem sämtliche Versuche, durch Religionsgespräche zu einem Kompromiss zu kommen, fehlgeschlagen waren, verhärteten sich die Fronten auf beiden Seiten. 1546 kam es zum Krieg, in dessen Verlauf Karl V. den Schmalkaldischen Bund niederwarf. Die Absicht des Herrschers war aber keineswegs mehr die Ausrottung des neuen Glaubens, wie er es noch 1530 in Erwägung gezogen hatte, sondern lediglich die Zerschlagung der politischen Organisation des deutschen Protestantismus.[500] Karl V. blieb bis zuletzt seiner Linie treu, welche das Kaisertum nur in enger Verbindung mit der römischen Kirche und gleichzeitiger Ablehnung aller reformierten Ideen legitimiert sah. Noch unmittelbar vor seiner Abdankung lehnte er es konsequent ab, den seit 1552 unausweichlich gewordenen Religionsfrieden zu akzeptieren.[501]

6.2 Die Auswirkungen der osmanischen Bedrohung auf die Reformation

Die Türken- und die Religionsfrage hingen auf der politischen Ebene des Reiches untrennbar zusammen. Auch wenn auf den Reichstagen des 16. Jahrhunderts eine Beeinflussung der Religionsfrage durch die osmanische Bedrohung deshalb sehr nahe liegend scheint, so gestaltet es sich doch schwierig, bestimmte Faktoren herauszugreifen und ihre jeweiligen Effekte nachzuweisen. Wie evident die Beziehung beider

[497] *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten, 327.
[498] *Brandi*, Reformation und Gegenreformation, 225.
[499] *Kohler*, Karl V., 269.
[500] *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten, 335.
[501] Ebd., 317.

Problemfelder zueinander bereits für die Zeitgenossen gewesen sein mag, verdeutlicht ein Bericht des Theologen Ruprecht von Moshaim vom Speyrer Reichstag 1542.

> *Die religions- und turcken handlung nicht können, mögen noch sollen voneinander getailt und abgesindert werden, dieweil alzeit aine an der andern hengt und alzeit aine die ander furdert oder verhindert. Dann wann E.Kai.Mt. sambt dem römischen reich in der religionssachen feyern und still steen, dieselb verziehn und aufschieben, so verhöret und spottet Got E.Kai.Mt. und aller menschen anschleg.*[502]

Fischer-Galati, der die Auswirkungen eingehender untersuchte, kam zur Erkenntnis, dass die Habsburger angesichts der äußeren Bedrohung in ein ungewolltes Abhängigkeitsverhältnis mit den Protestanten geraten sind und aus diesem Grund religiöse Toleranz walten lassen mussten. „The consolidation, expansion, and legitimizing of Lutheranism in Germany by 1555 should be attributed to Ottoman imperialism more than to any other single factor."[503] Mit dem Ausspruch „Der Türke ist Luthers Glück" weist auch Buchmann auf einen direkten Konnex zwischen der militärischen Notlage im Osten und Zugeständnissen in konfessionellen Fragen hin, ohne dabei allerdings ins Detail zu gehen.[504]

Manche auf den ersten Blick logisch erscheinende Zusammenhänge, wie zum Beispiel die Bewilligung der Türkenhilfe 1530 als Reaktion der Stände auf die Belagerung Wiens von 1529, erweisen sich bei näherer Betrachtung als problematisch und kaum mit konkreten Fakten belegbar. Zu unterschiedlich und zu vielfältig sind die Einflüsse, die möglicherweise eine Rolle spielten: Die individuellen Interessen der Protagonisten, die apokalyptische Grundstimmung im Reich, die religiös-moralischen Verpflichtungen der Stände etc.

Die plausible Annahme Fischer-Galatis, die Türkengefahr hätte sich positiv auf die Entwicklung der Reformation ausgewirkt, wird von den meisten Historikern bestätigt. Nicht aus Zufall ging die Periode der intensivsten Ausbreitung des Protestantismus exakt mit der Phase der akutesten osmanischen Bedrohung einher.[505] Doch wäre nicht auch ein Aufblühen der Reformation ohne außenpolitische Einflüsse möglich gewesen? Um diese Frage zu beantworten, müssen die diversen Begleiterscheinungen der Türkengefahr analysiert werden. Eine detaillierte Untersuchung diesbezüglich hat in dieser Arbeit zwar

[502] *Schulze*, Reich und Türkengefahr, 131
[503] *Fischer-Galati*, Ottoman Imperialism, 117.
[504] *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 92.
[505] *Kaufmann*, Geschichte der Reformation, 367.

keinen Platz, doch es lohnt sich, zumindest einen oberflächlichen Blick auf die religionspolitischen Konzessionen in der Regierungszeit Karls V. zu werfen.

Zwischen 1521 bis 1530 bewirkte die osmanische Expansion noch keine Zugeständnisse des Kaisers an die evangelischen Stände.[506] Zum einen unterschätzte Karl die äußere Bedrohung, zum anderen befand er die Chancen auf effiziente Türkenhilfen ohnehin für sehr gering.[507] Auf mühsame und möglicherweise ergebnislose Verhandlungen mit den Ständen wollte er sich gar nicht erst einlassen, stattdessen betrieb der Kaiser bis 1530 reinen Interventionismus. Nur gelegentlich griff er in die Reichspolitik ein, um auf die Einhaltung des Wormser Edikts zu pochen.[508] Dass sich die Lehre Martin Luthers in diesem Zeitraum dennoch so schnell ausbreiten konnte, lag weder an der Türkengefahr noch an etwaigen religionspolitischen Konzessionen. Die These, der osmanische Imperialismus hätte die Reformation wie kein anderer Faktor begünstigt, kann zumindest für den Zeitraum vom Wormser Reichstag bis zur Augsburger Bekenntnis nicht bestätigt werden.

Zu Beginn der 1530er Jahre befanden sich die Habsburger innen- wie außenpolitisch in immer größer werdender Bedrängnis.[509] Gegen die Wahl Ferdinands zum Römischen König protestierten nicht nur die meisten evangelischen Fürsten, sondern auch das katholische Bayern. Um seine Position angesichts dieser „unheiligen Allianz“[510] nicht in Gefahr zu bringen, benötigte der neue König dringend Frieden im Reich. Während Ferdinand auf eine größere Kompromissbereitschaft drängte, zögerte Karl noch. Denn die meisten katholischen Stände lehnten Zugeständnisse an die Protestanten strikt ab, und der Kaiser wollte den Spalt zwischen beiden Konfessionen nicht noch größer werden lassen.[511] Der erste entscheidende Schritt in Richtung Toleranzpolitik war der Nürnberger Anstand vom Juli 1532. Noch wenige Monate zuvor hatte der Kaiser verkündet, er würde die existierenden Grenzen des Lutheranismus zwar anerkennen, eine weitere Ausbreitung aber resolut bekämpfen.[512] Nun änderte er seine Meinung. Er schloss die protestantischen Stände in den Reichslandfrieden ein und ließ sämtliche Religionsprozesse am Reichskammergericht einstellen. Damit war das Wormser Edikt faktisch aufgehoben, die

[506] Lediglich Ferdinand kam den Ständen bisweilen entgegen, beispielsweise am Reichstag zu Speyer 1526, als er eigenmächtig Teile des Wormser Edikts revidierte.
[507] *Kohler*, Karl V., 205.
[508] *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten, 327.
[509] Vgl. Kap. 4.3 & 5.
[510] *Fischer-Galati*, Ottoman Imperialism, 48.
[511] *Westermann,* Türkenhilfe, 5 f.
[512] *Fischer-Galati*, Ottoman Imperialism, 49.

Reformation konnte sich ungehindert ausbreiten.[513] Im Gegenzug erhielt der Kaiser eine stattliche Türkenhilfe und konnte so das größte jemals vom Reich aufgebotene Heer zusammenstellen.[514]

Es ist anzunehmen, dass der groß angelegte Feldzug Süleymans im „Türkenjahr" 1532 die Hauptursache für diese ersten wegweisenden Konzessionen der Habsburger an die evangelischen Stände war. Dass der Nürnberger Frieden auch maßgeblich durch den Konflikt mit Frankreich und vor allem durch das Bündnis zwischen Bayern und Schmalkalden bedingt wurde, darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden.

Nach einem längeren Auslandsaufenthalt des Kaisers und der dadurch begünstigten Etablierung und Formierung des deutschen Protestantismus wurde im Frankfurter Anstand von 1539 eine Verlängerung bzw. Erneuerung des Nürnberger Abkommens vereinbart.[515] Zwar kam eine Billigung der ursprünglichen Forderungen des Schmalkaldischen Bundes nach einem beständigen Frieden, Freistellung der Religion und Besitz der Kirchengüter für Karl nicht in Frage, doch ließ er sich zumindest auf einen sechs- bzw. fünfzehnmonatigen[516] Frieden ein. Vom Frankfurter Anstand versprachen sich die Habsburger zumindest etwas bessere Voraussetzungen bei den nächsten Türkenhilfeverhandlungen.[517] Doch auch bei diesem Kompromiss war nicht die osmanische Bedrohung allein ausschlaggebend. Eine viel größere Rolle spielte die Bündnispolitik der schmalkaldischen Fürsten, die ihre Beziehungen zu Dänemark und Frankreich immer mehr intensivierten.[518]

Sämtliche Zugeständnisse waren für Karl lediglich Notlösungen und mussten deswegen zeitlich limitiert und streng konditioniert sein. Den Protestanten gingen sie nicht weit genug, Karl war aber bereits am Rand des für ihn Erträglichen angekommen. Aus seiner Sicht verlor die Universalität des Kaisertums ohne die Einheit des Glaubens im Reich ihre Grundlage.[519]

Als wichtigstes Mittel zur Rückerlangung der kirchlichen Einheit erachtete der Kaiser das Generalkonzil.[520] Diese Möglichkeit zog er bereits im Jahre 1526 in Betracht, wenngleich er es damals noch nicht öffentlich verkündete.[521] Das von den Protestanten gewünschte Nationalkonzil widersprach seiner Philosophie hingegen völlig. Ohne die

[513] *Kaufmann*, Geschichte der Reformation, 613.
[514] *Matschke,* Kreuz und Halbmond, 255.
[515] *Kohler*, Karl V., 263.
[516] 15 Monate, falls die Protestanten weitere Kirchengutsäkularisationen unterlassen würden, andernfalls 6.
[517] *Brandi*, Reformation und Gegenreformation, 225.
[518] *Rabe,* Reich und Glaubensspaltung, 247.
[519] *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten, 331.
[520] Ebd.
[521] *Fischer-Galati*, Ottoman Imperialism, 42.

Zustimmung des Papstes und des französischen Königs war das von Karl angestrebte Generalkonzil allerdings nicht denkbar. Franz I. war nichts an einer Beseitigung des deutschen Glaubenszwiespalts gelegen, hätte ein solcher doch gleichzeitig das Ende der politischen Opposition gegen den Kaiser bedeutet.[522] Das Zustandekommen des Konzils rückte also in weite Ferne, außerdem war das Risiko eines Konfessionskrieges im Reich nun nicht mehr von der Hand zu weisen. Karl suchte nach alternativen Möglichkeiten zur Beilegung des Glaubenskonflikts und initiierte eine Reihe von Religionsgesprächen.[523] Die Zusammenkünfte der Theologen in Hagenau, Worms und Regensburg 1540/41 führten allerdings nicht zum gewünschten Erfolg.[524]

Die alarmierenden Nachrichten aus Konstantinopel veranlassten den Kaiser auf dem Regensburger Reichstag 1541 zu den bisher weitreichendsten Zugeständnissen an die evangelischen Stände. Im Reichsabschied verlängerte er den Nürnberger Frieden um weitere 18 Monate, außerdem stellte er ein Nationalkonzil in Aussicht, sollte das Generalkonzil scheitern.[525] Zusätzlich garantierte er den Protestanten in einer geheimen Deklaration den Besitz der von ihnen eingezogenen Kirchengüter und den Schutz für Prediger und Anhänger der Augsburger Konfession in katholischen Gebieten. Er gestand ihnen sogar die weitere Ausbreitung der Reformation in ihren Territorien zu.[526] Zweifelsfrei waren sich die Stände der rechtlichen Ungewissheit dieser Geheimkonzessionen bewusst, doch bedeutete dieser Schritt trotzdem den Höhepunkt der kaiserlichen Toleranzpolitik. Nach dem Scheitern der Religionsgespräche verhärteten sich die konfessionellen Gegensätze, ein Religionskrieg lag in der Luft. Da die Habsburger nach der endgültigen Festsetzung der Osmanen in Ofen die Hilfe der Reichsstände aber mehr denn je benötigten, musste der Plan einer militärischen Lösung immer wieder verschoben werden. So verlängerte Ferdinand auf dem Speyrer Reichstag 1542 die in Regensburg abgemachten Friedensbeschlüsse um fünf Jahre.[527] Bestärkt durch diesen Erfolg forderten die Schmalkalder ein Jahr später in Nürnberg die dauerhafte reichsrechtliche Absicherung der Reformation. Da der König nicht einwilligte, verweigerten die Stände ihm die Türkenhilfe.[528] Auf dem Reichstag 1544 erlangte Karl die

[522] *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten, 332.
[523] *Rabe,* Reich und Glaubensspaltung, 248 f.
[524] *Fischer-Galati*, Ottoman Imperialism, 77 f.
[525] *Rabe,* Reich und Glaubensspaltung, 251.
[526] *Brandi*, Reformation und Gegenreformation, 227.
[527] *Fischer-Galati*, Ottoman Imperialism, 85.
[528] Vgl. Kap. 5.4.3 & *Kaufmann*, Geschichte der Reformation, 619 f.

Unterstützung der Protestanten erneut durch tiefgreifende Zugeständnisse und rückte damit endgültig von seinem altkirchlichen Standpunkt ab.[529]

Obwohl alle Konzessionen, welche die evangelischen Stände den Habsburgern abgerungen hatten, vom rechtlichen Aspekt her jederzeit durch ein Konzil zurückgenommen werden konnten, wurden sie dennoch von beiden Religionsparteien als verbindlich anerkannt. Insbesondere die Schmalkalder nutzten die immer wieder verlängerten Friedensgarantien, um ihre Position im Reich bis zum Ausbruch des Krieges zu festigen.[530] Mithilfe ihrer Strategie, den habsburgischen Machthabern zwischen 1532 bis 1546 stückchenweise immer mehr Zugeständnisse zu entlocken, gelang es ihnen, zu einer ernst zu nehmenden militärischen Bedrohung zu werden.

7. Die weiteren Entwicklungen

Das lang ersehnte Generalkonzil wurde im Dezember 1545 in Trient eröffnet. Zwar war der Papst den Wünschen der neugläubigen Stände nachgekommen, das Konzil auf Reichsgebiet abzuhalten, doch wurde den Protestanten im Grunde kaum ein Mitspracherecht zugestanden.[531] Das ursprüngliche Anliegen des Kaisers, zuerst über die Reform der Kirche zu beraten, erfüllten die Konzilsväter mitnichten. Weil die evangelischen Fürsten die Beschlüsse der Synode nicht anerkannten und damit Karls letzte Hoffnung vertan war, die Einheit des Glaubens auf diplomatischem Weg wiederherzustellen, entschloss er sich endgültig, die Protestanten gewaltsam niederzuwerfen.[532]

Mit dem Triumph im Schmalkaldischen Krieg war Karl V. 1547 auf dem Gipfel seiner kaiserlichen Macht angelangt. Er ließ sich nach der entscheidenden Schlacht bei Mühlberg von Tizian selbstherrlich als reitenden Feldherren porträtieren. Sein Verhalten gegenüber den besiegten Fürsten war von übersteigertem Stolz geprägt.[533] Der Höhepunkt markierte aber auch gleichzeitig den Beginn seines Niedergangs. Trotz der Niederwerfung der Schmalkalder konnte er keine Klärung der religionspolitischen Lage bewirken. Im Gegenteil: Auf dem „geharnischten“ Reichstag in Augsburg 1547/48 erwiesen sich Karls Pläne, eine für beide Religionsparteien verbindliche Ordnung zu schaffen, als

[529] *Brandi*, Reformation und Gegenreformation, 234.
[530] *Fischer-Galati*, Ottoman Imperialism, 95.
[531] *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten, 334.
[532] *Brandi*, Reformation und Gegenreformation, 237.
[533] *Kohler*, Karl V., 314.

Fehlschlag.[534] Das von Karl verordnete Augsburger Interim, mit welchem der Kaiser für eine Übergangszeit die kirchlichen Verhältnisse im Reich zu regeln gedachte, stieß bei Katholiken wie Reformierten auf breite Ablehnung. Die evangelischen Reichsstände ließen sich auch durch massive Einschüchterung nicht dazu zwingen, die Religionsverordnung anzuerkennen.[535] In der Folgezeit wuchs der Widerstand gegen die absolutistische Politik des Habsburgers nicht nur im Reich, sondern auch in Europa. Noch einmal schöpfte der Kaiser Hoffnung, als der neue Papst 1551 das Konzil wiedereröffnete und dieses Mal auch Neugläubige teilnehmen durften. Doch im Jahr 1552 machte eine Rebellion protestantischer Fürsten um Moritz von Sachsen das Interim, das Konzil und damit alle bisherigen Erfolge Karls wieder zunichte.[536] Obwohl der Kaiser nun plötzlich in der Defensive war, lehnte er den zwischen Ferdinand und den aufständischen Fürsten in Passau ausgehandelten Friedensvertrag ab. Er wollte um jeden Preis verhindern, dass der Legitimation seiner Universalpolitik die Grundlage entzogen wurde, wenn er nun auf die Einheit der Kirche verzichtete.[537] Im Augsburger Religionsfrieden von 1555 wurden die Passauer Beschlüsse reichsrechtlich festgeschrieben.[538] Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Karl bereits aus dem Reich zurückgezogen, nur ein Jahr später erklärte er seine Abdankung.

Der 1547 geschlossene Waffenstillstand zwischen Ferdinand und Süleyman war nicht von langer Dauer. Im turbulenten Jahr 1551 nahm der Sultan Karls militärische Maßnahmen gegen einen osmanischen Piratenführer im Mittelmeer zum Vorwand, den Kaiser des Friedensbruchs zu bezichtigen und unternahm erste Gegenaktionen.[539] Als sich ab 1556 die Einfälle der Osmanen wieder häuften, beantragte der neue Kaiser Ferdinand die Hilfe der Reichsstände von neuem.[540] Auch nach Süleymans Tod in Szigetvár 1566 war die Türkengefahr keinesfalls gebannt. Obwohl die Höhe der Reichstürkenhilfe im Laufe des 16. Jahrhunderts immer weiter anstieg, konnte die Sicherheitslage nicht entscheidend verbessert werden. Noch bis ins Jahr 1683 sollte das Heilige Römische Reich die Rolle des Verteidigers innehaben.

[534] *Kaufmann*, Geschichte der Reformation, 613.
[535] *Kohler*, Karl V., 323.
[536] *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 101.
[537] *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten, 342.
[538] *Rabe,* Reich und Glaubensspaltung, 295.
[539] *Kohler*, Karl V., 337.
[540] *Rabe,* Reich und Glaubensspaltung, 309.

8. Zusammenfassung

Dass die osmanische Bedrohung einen starken Einfluss auf die Entwicklung der Reformation ausgeübt hat, kann nicht bestritten werden. Allerdings ist eine exakte Beurteilung der Auswirkungen der Türkengefahr nicht möglich. Zu verworren war die religionspolitische Ausgangslage, zu vielfältig und kompliziert die weiteren, sich gegenseitig prägenden Einflussfaktoren. Die kaiserliche Politik im Reich war immer beeinflusst von der gesamtpolitischen Situation in Europa. Karl machte den Protestanten immer dann Zugeständnisse, wenn er ihre Unterstützung gegen Osmanen und Franzosen benötigte. Andererseits wäre es wohl nie zu einem Religionskrieg gekommen, wenn der Kaiser durch den Frieden von Crépy 1544 und den Waffestillstand mit den Türken 1545 nicht plötzlich neuen religionspolitischen Handlungsspielraum bekommen hätte.[541]

Werfen wir abschließend noch einmal einen Blick auf die drei großen Aufgaben, die der Monarch mit den universellen Ansprüchen bewältigen musste: 1) der Kampf um die europäische Hegemonie gegen Franz I. von Frankreich, 2) die innenpolitischen Konflikte mit den Protestanten und 3) die Verteidigung des Reichs gegen die Osmanen.

Zwischen 1521 und 1544 befand sich Karl V. fast ununterbrochen im Krieg mit Frankreich. Diese Angelegenheit genoss die oberste Priorität des Kaisers und erforderte seine häufige Anwesenheit in den jeweiligen Kriegsgebieten. Nach mehreren Erfolgen, wie der Schlacht bei Pavia 1525, aber auch Rückschlägen, wie der vergeblichen Invasion in der Provence 1538, schien die langwierige Auseinandersetzung schlussendlich ein für Karl glückliches Ende zu nehmen. 1547 starb sein großer Kontrahent Franz I. Doch dessen Sohn und Nachfolger Heinrich II. verbündete sich mit den aufständischen Reichsfürsten und setzte den Kampf gegen den Habsburger fort.[542] Nach über dreißig Jahren des Ringens mit Frankreich um die Vorherrschaft in Europa hatte sich die Situation am Ende kaum verändert.

Was das zweite zentrale Thema, die Glaubensfrage, betrifft, so muss festgehalten werden, dass dem Kaiser nicht die Bekämpfung des Protestantismus per se am Herzen lag, sondern vielmehr die Wiederherstellung der christlichen Einheit im Abendland. Sobald mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 das definitive Scheitern der Reunionspolitik

[541] *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten, 343.
[542] *Kohler*, Karl V., 339.

feststand, war gleichzeitig die gesamte politische Konzeption eines christlich-universalistischen Reichs und Kaisertums misslungen.[543]

Der Türkenfrage kam in Karls Herrschaftsverständnis eine eher geringe Bedeutung zu. Aus seiner Perspektive als spanischer König unterschätzte er das Problem und dessen Auswirkungen jahrelang. Ferdinand konnte die Osmanen ohne die militärische Unterstützung seines Bruders nicht entscheidend zurückdrängen, was eine Aufrechterhaltung der osmanischen Bedrohung über viele Jahrzehnte zur Folge hatte. Die Habsburger waren auf die militärische Unterstützung der protestantischen Reichsstände angewiesen und versuchten, ihre Ziele durch diverse religionspolitische Zugeständnisse zu erreichen.

Dass sich die Türkengefahr positiv auf die Entwicklung der Reformation ausgewirkt hat, ist nicht von der Hand zu weisen. Dass sie allerdings der Hauptgrund für die rasche Ausbreitung des Lutheranismus im Reich gewesen sei, wie Fischer-Galati behauptet, muss nach Auswertung der Rechercheergebnisse bezweifelt werden. War nicht Karls hegemoniales Machtbestreben im Hinblick auf die Politik der oppositionellen Stände viel prägender als die osmanische Bedrohung? Spielte nicht die Türkenfrage in den ersten Jahren der Reformation kaum eine Rolle in der Reichspolitik?

Die wenigen in diesem Zeitraum arrangierten Konzessionen waren kaum von Bedeutung für die Reformation. Es darf also angenommen werden, dass die Wirkungslosigkeit des Wormser Edikts bis 1532 grundsätzlich andere Ursachen gehabt hatte als die Türkengefahr. Auch die späteren religionspolitischen Zugeständnisse waren selten allein der Osmanenproblematik geschuldet, sondern vielmehr die Folge unterschiedlichster Einflüsse. Für sein anfängliches Desinteresse an der Reichspolitik zahlte der Kaiser später die Quittung.

Wäre er zeit seiner Herrschaft auf Reichsboden geblieben, so hätte die Geschichte der deutschen Reformation – wie auch die Geschichte Europas – vermutlich einen ganz anderen Lauf genommen.

Für die protestantischen Stände war offensichtlich, dass die Einheit des Glaubens für Karl nur als Mittel zur Legitimierung seiner universellen Ambitionen diente und ihm theologische Inhalte nichts bedeuteten. Es gelang ihnen, die Schwachstellen der kaiserlichen Politik auszunutzen und sich im Schmalkaldischen Bund politisch wie militärisch zu organisieren. Als wesentliches Machtinstrument zur Erreichung ihrer

[543] *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten, 345.

Interessen diente den Protestanten insbesondere in der behandelten Periode von 1532 bis 1547 die Reichstürkenhilfe.

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass die teuer erkauften Türkenhilfen nicht die gewünschte Wirkung erzielen konnten. Doch wenngleich sie kaum für Kampfeinsätze verwendet wurden, so demonstrierte man dem Sultan mit der Aufstellung von Reichsheeren zumindest eine gewisse Handlungsfähigkeit und Abwehrbereitschaft. Die Frage, ob die Türkenhilfe tatsächlich der entscheidende Grund war, warum Süleyman nicht weiter ins Heilige Römische Reich vordrang, lässt sich nicht beantworten. Die Vermutung liegt nahe, dass der Osmanenstaat bereits an seinem Zenit angekommen war und eine weitere Expansion gar nicht beabsichtigt wurde.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Gedruckte Quellen

Rosemarie *Aulinger* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 5/6 (Göttingen 2011).

Rosemarie *Aulinger* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 10, Teilbd. 1 (Göttingen 1992).

Rosemarie *Aulinger* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 10, Teilbd. 2 (Göttingen 1992).

Rosemarie *Aulinger* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 10, Teilbd. 3 (Göttingen 1992).

Rosemarie *Aulinger* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 16, Teilbd. 1 (München 2003).

Rosemarie *Aulinger* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 16, Teilbd. 2 (München 2003).

Rosemarie *Aulinger* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 17 (München 2005).

Erwein *Eltz* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 15, Teilbd. 1 (Göttingen 2001).

Erwein *Eltz* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 15, Teilbd. 2 (Göttingen 2001).

Erwein *Eltz* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 15, Teilbd. 3 (Göttingen 2001).

Erwein *Eltz* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 15, Teilbd. 4 (Göttingen 2001).

Klaus *Ganzer,* Karl-Heinz *Mühlen* (Hg.), Akten der deutschen Religionsgespräche im 16. Jahrhundert. Dritter Band. Das Regensburger Religionsgespräch (1541), 1. Teilband (Mainz 2007).

Johannes *Kühn* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 7, Halbbd. 1 (Göttingen 1963).

Johannes *Kühn* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 7, Halbbd. 2 (Göttingen 1963).

Max *Lenz* (Hg.), Briefwechsel Landgraf Philipp's des Grossmüthigen von Hessen mit Bucer. 1. Teil. Publicationen aus den k. preussischen Staatsarchiven (Leipzig 1880).

Ursula *Machoczek* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 18, Teilbd. 1 (München 2006).

Silvia *Schweinzer-Burian* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 12, Teilbd. 1 (München 2003).

Silvia *Schweinzer-Burian* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 12, Teilbd. 2 (München 2003).

Silvia *Schweinzer-Burian* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 13 (München 2010).

Wolfgang *Steglich* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 8, Halbbd. 1 (Göttingen 1970).

Wolfgang *Steglich* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 8, Halbbd. 2 (Göttingen 1971).

Adolf *Wrede* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 2 (Gotha 1896).

Adolf *Wrede* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 3 (Gotha 1901).

Adolf *Wrede* (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 4 (Gotha 1905).

2. Literatur

Christiane *Ackermann,* Rebecca *Nöcker,* Wann gantz geferlich ist die zeit. Zur Darstellung der Türken im Werk des Hans Sachs. In: Christiane *Ackermann,* Ulrich *Barton* (Hg.), Texte zum Sprechen bringen. Philologie und Interpretation. Festschrift für Paul Sappler (Tübingen 2009) 437-464.

Rosemarie *Aulinger*, Das Bild des Reichstages im 16. Jahrhundert. Beiträge zu einer typologischen Analyse schriftlicher und bildlicher Quellen (Göttingen 1980).

Rosemarie *Aulinger*, Die Reichstage des 16. Jahrhunderts im Spiegel bildlicher Quellen. In: Maximilian *Lanzinner,* Arno *Strohmeyer* (Hg.), Der Reichstag 1486-1613: Kommunikation –Wahrnehmung - Öffentlichkeiten (Göttingen 2006) 313-341.

Rosemarie *Aulinger*, Johann v. Naves. In: Neue Deutsche Biographie 19. Nauwach - Pagel (Berlin 1999) 1 f.

Hermann *Baumgarten*, Karl V. und die deutsche Reformation (Halle 1889).

Karl *Brandi*, Reformation und Gegenreformation (Frankfurt [5]1979).

Otto *Brunner*, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Darmstadt [6]1970).

Bertrand Michael *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte (Wien 1999).

Franz Bernhard von *Bucholtz*, Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen. Vierter Band (Um ein Vorwort vermehrter Nachdruck der 1831-1838 bei Schaumburg und Co. in Wien erschienenen Ausgabe, Graz 1968).

Franz Bernhard von *Bucholtz*, Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen. Fünfter Band (Um ein Vorwort vermehrter Nachdruck der 1831-1838 bei Schaumburg und Co. in Wien erschienenen Ausgabe, Graz 1968).

Friedrich von *Cochenhausen*, Die Verteidigung Mitteleuropas (Jena 1940).

Hellmut *Diwald*, Anspruch auf Mündigkeit. 1400-1555 (Propyläen Geschichte Europas, Bd. 1, Berlin 1983).

Friedrich *Edelmayer,* Kursachsen, Hessen und der Nürnberger Reichstag von 1543. In: Erich *Meuthen* (Hg.), Reichstage und Kirche. Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 42 (Göttingen 1991).

Erwein *Eltz*, Zwei Gutachten des Kurfürstenrates über die Wormser Matrikel und den Gemeinen Pfennig. Ein Beitrag zur Reichssteuerproblematik vom Reichstag in Speyer 1544. In: Heinrich *Lutz* und Alfred *Kohler* (Hg.), Aus der Arbeit an den Reichstagen unter Kaiser Karl V. Sieben Beiträge zu Fragen der Forschung und Edition (Göttingen 1986) 273-301.

Stephen A. *Fischer-Galati*, Ottoman Imperialism and German Protestantism 1521-1555 (Cambridge 1959).

Jan von *Flocken*, Wie Martin Luthers Bibel unsere Sprache prägt. In: DIE WELT, 25.1.2008, http://www.welt.de/kultur/history/article1590611/Wie-Martin-Luthers-Bibel-unsere-Sprache-praegt.html (letzter Zugriff: 20.2.2015).

Stefan *Füssel*, Die Funktionalisierung der „Türkenfurcht" in der Propaganda Kaiser Maximilians I. In: Franz *Fuchs* (Hg.), Osmanische Expansion und europäischer Humanismus. Akten des interdisziplinären Symposions vom 29. und 30. Mai 2003 im Stadtmuseum Wiener Neustadt (Wiesbaden 2005) 9-29.

Jörg *Haustein,* Der Reichstag in der Beurteilung evangelischer Theologen bis 1555. In: Maximilian *Lanzinner,* Arno *Strohmeyer* (Hg.), Der Reichstag 1486-1613: Kommunikation – Wahrnehmung – Öffentlichkeiten (Göttingen, 2006) 232-356.

Paul *Heidrich*, Der geldrische Erbfolgestreit. 1537-1543 (Kassel 1896).

Paul *Heidrich,* Karl V. und die deutschen Protestanten am Vorabend des Schmalkaldischen Krieges. 1. Teil: Die Reichstage der Jahre 1541-1543 (Frankfurt a. M. 1911).

Paul *Heidrich,* Karl V. und die deutschen Protestanten am Vorabend des Schmalkaldischen Krieges. 2. Teil: Die Reichstage der Jahre 1544-1546 (Frankfurt a. M. 1912).

Walter *Hollweg,* Der Augsburger Reichstag von 1566 und seine Bedeutung für die Entstehung der reformierten Kirche und ihres Bekenntnisses (Neukirchen-Vluyn 1964).

Jan Willem *Huntebrinker,* Ulrike *Ludwig*, Militär und materielle Kultur in der Frühen Neuzeit. Einführung. In: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit 13, Heft 1 (Potsdam 2009) 7-15.

Friedrich *Jaeger* (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit. Physiologie – Religiöses Epos, Band 10 (Stuttgart, Weimar 2009).

Thomas *Kaufmann*, Geschichte der Reformation (Frankfurt am Main und Leipzig 2009).

Michael *Klein*, Geschichtsdenken und Ständekritik in apokalyptischer Perspektive. Martin Luthers Meinungs- und Wissensbildung zur ‚Türkenfrage' auf dem Hintergrund der osmanischen Expansion und im Kontext der reformatorischen Bewegung (ungedr. geisteswiss. Diss. Hagen 2004).

Alfred *Kohler*, Das Reich im Kampf um die Hegemonie in Europa 1521-1648 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 6, München 1990).

Alfred *Kohler*, Franz I. (1515-1547). In: Peter C. *Hartmann* (Hg.), Die französischen Könige und Kaiser der Neuzeit 1498-1870 (München 1994) 52-70.

Alfred *Kohler*, Karl V. 1500-1558. Eine Biographie (München 1999).

Jun *Kono*, Reichstag und Türkenkrieg. Informative Taktik und Türkensteuerforderungen Kaiser Maximilians II. auf den Reichstagen von 1566 und 1567 (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 2003).

Bettina *Kulmer,* Verpflegung und Einquartierung auf den Reichstagen des 16. Jahrhunderts (ungedr. geisteswiss. Dipl.-Arb. Wien 2013).

Leopold *Kupelwieser*, Die Kämpfe Ungarns mit den Osmanen bis zur Schlacht bei Mohács 1526 (Wien und Leipzig 1895).

Herbert *Lengheim*, Die Türkensteuer, S.A. aus "Wiener Kulturnotizen" Nr. 18 (Wien 1969).

Athina *Lexutt*, Die Reformation. Ein Ereignis macht Epoche (Köln, Weimar, Wien 2009).

Albrecht P. *Luttenberger*, Die Religionspolitik Karls V. im Reich. In: Alfred *Kohler*, Barbara *Haider*, Christine *Ottner* (Hg.), Karl V. 1500-1558. Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee (Wien 2002) 293-344.

Albrecht P. *Luttenberger*, Konfessionelle Parteilichkeit und Reichstagspolitik: Zur Verhandlungsführung des Kaisers und der Stände in Regensburg 1541. In: Heinz *Angermeier*, Erich *Meuthen* (Hg.), Fortschritte in der Geschichtswissenschaft durch Reichstagsaktenforschung. Vier Beiträge aus der Arbeit an den Reichstagsakten des 15. und 16. Jahrhunderts (Göttingen 1988) 65-101.

Albrecht P. *Luttenberger*, König Ferdinand I., der Frankfurter Anstand (1539) und die Reunionspolitik Karls V. In: Friedrich *Edelmayer,* Martina *Fuchs,* Georg *Heilingsetzer,* Peter *Rauscher* (Hg.), Plus Ultra. Die Welt der Neuzeit. Festschrift für Alfred Kohler zum 65. Geburtstag (Münster 2008) 53-84.

Albrecht P. *Luttenberger*, Reichspolitik und Reichstag unter Karl V.: Formen zentralen politischen Handelns. In: Heinrich *Lutz,* Alfred *Kohler* (Hg.), Aus der Arbeit an den Reichstagen unter Karl V. Sieben Beiträge zu Fragen der Forschung und Edition (Göttingen 1986) 18-68.

Klaus-Peter *Matschke,* Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege (Düsseldorf/Zürich 2004).

Josef *Matuz*, Süleyman der Prächtige (Soliman). In Kurt *Fassmann* (Hg.), Die Großen der Weltgeschichte 4. Boccaccio bis Palladio (Zürich 1974) 961-977.

Wilhelm *Maurenbrecher*, Karl V. und die deutschen Protestanten. 1545-1555 (Düsseldorf 1865).

Franz *Mensi von Klarbach*, Geschichte der direkten Steuern in Steiermark bis zum Regierungsantritte Maria Theresias, Band 1 (Graz/Wien 1910).

Miklós *Molnár,* Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Hamburg 1999).

Anja *Moritz*, Interim und Apokalypse. Die religiösen Vereinheitlichungsversuche Karls V. im Spiegel der magdeburgischen Publizistik 1548-1551/52 (Tübingen 2009).

Stefan *Mühlhofer*, Die Politik der fränkischen Reichsstände auf den Reichstagen von 1521-1555 (Düsseldorf 2006).

Heribert *Müller*, Die Reichstagsakten (Ältere Reihe) und ihre Bedeutung für die europäische Geschichte. In: Heinz *Angermeier,* Erich *Meuthen* (Hg.), Fortschritte in der Geschichtswissenschaft durch Reichstagsaktenforschung. Vier Beiträge aus der Arbeit an den Reichstagen des 15. und 16. Jahrhunderts (Göttingen 1988) 17-46.

Walter *Müller*, Die Stellung der Kurpfalz zur lutherischen Bewegung von 1517 bis 1525. In: Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 10 (1937).

Michael A. *Mullett*, Martin Luther (London 2004).

Helmut *Neuhaus*, Das Reich in der frühen Neuzeit (München 1997).

Helmut *Neuhaus*, Reichstag und Supplikationsausschuß. Ein Beitrag zur Reichsverfassungsgeschichte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Berlin 1977).

Alfons *Pausch*, Türkensteuer im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Dokumente aus dem 16. Jahrhundert (Köln 1986).

Franz *Pichler*, Die steuerliche Belastung der steirischen Bevölkerung durch die Landesdefension gegen die Türken. In: Mitteilungen des steiermärkischen Landesarchives 35/36 (1985/1986) 71-104.

Horst *Rabe*, Karl V. und die deutschen Protestanten. Wege, Ziele und Grenzen der kaiserlichen Religionspolitik. In: Horst *Rabe* (Hg.), Karl V. Politik und politisches System. Berichte und Studien aus der Arbeit an der Politischen Korrespondenz des Kaisers (Konstanz 1996) 317-346.

Horst *Rabe,* Reich und Glaubensspaltung. Deutschland 1500-1600 (München 1989).

Siegfried *Raeder*, Luther und die Türken. In: Albrecht *Beutel* (Hg.), Luther Handbuch (Tübingen 2010) 224-230.

Christine *Roll*, Reichstags-Absage und Waldkirch-Mission. Überlegungen zur kaiserlichen Reichspolitik im ersten Jahrzehnt der Regierung Karls V. In: Horst *Rabe* (Hg.), Karl V. Politik und politisches System (Konstanz 1996) 279-316.

Peter *Schmid*, Der gemeine Pfennig von 1495. Vorgeschichte und Entstehung, verfassungsgeschichtliche, politische und finanzielle Bedeutung. Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 34 (Göttingen 1989).

Georg *Schmidt*, „der teutschen nation, unserm geliebten vatterland". Sprache und Politik Karls V. im Umfeld des Augsburger Reichstags 1547/48. In: Friedrich *Edelmayer,* Martina *Fuchs,* Georg *Heilingsetzer,* Peter *Rauscher* (Hg.), Plus Ultra. Die Welt der Neuzeit. Festschrift für Alfred Kohler zum 65. Geburtstag (Münster 2008) 123-144.

Heinrich *Schmidt*, Heinrich der Jüngere. In: Otto zu *Stolberg-Wernigerode* (Hg.), Allgemeine Deutsche Biographie & Neue Deutsche Biographie, Bd. 8, Hartmann - Heske (Berlin 1969) 351 f.

Caroline *Schnyder*, Reformation (Stuttgart 2008).

Winfried *Schulze*, Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung (München 1978).

Winfried *Schulze*, Reichstage und Reichssteuern im späten 16. Jahrhundert. In: Zeitschrift für historische Forschung 2 (Berlin 1975) 43-58.

Silvia *Schweinzer,* Die Vorgeschichte des Reichstags von Speyer 1542 im Spiegel der politischen Korrespondenz Kaiser Karls V. In: Heinrich *Lutz,* Alfred *Kohler* (Hg.), Aus der Arbeit an den Reichstagen unter Karl V. Sieben Beiträge zu Fragen der Forschung und Edition (Göttingen 1986) 228-272.

Andreas *Schwennicke*, „Ohne Steuer kein Staat“. Zur Entwicklung und politischen Funktion des Steuerrechts in den Territorien des Heiligen Römischen Reichs 1500 - 1800 (Frankfurt am Main 1996).

Ferdinand *Seibt,* Karl V. Der Kaiser und die Reformation (Berlin 1990).

Wilfried *Seipel* (Hg.), Kaiser Ferdinand I. Das Werden der Habsburgermonarchie (Wien 2003).

Wolfgang *Steglich,* Die Reichstürkenhilfe in der Zeit Karls V. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 11 (München 1972) 7–55.

Barbara *Stollberg-Rilinger*, Des Kaisers alte Kleider. Verfassungsgeschichte und Symbolsprache des Alten Reiches (München 2008).

Paula *Sutter Fichtner*, Ferdinand I. Wider Türken und Glaubensspaltung (Graz, Wien, Köln 1986).

Paula *Sutter Fichtner*, Terror and Toleration. The Habsburg Empire Confronts Islam, 1526–1850 (London 2008).

Valentin von *Tetleben*, Protokoll des Augsburger Reichstages 1530 (Göttingen 1958).

Christine *Turetschek*, Die Türkenpolitik Ferdinands I. von 1529-1532 (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1966).

Lothar *Vogel*, Das zweite Regensburger Religionsgespräch von 1546. Politik und Theologie zwischen Konsensdruck und Selbstbehauptung (Heidelberg 2009).

Ascan *Westermann*, Die Türkenhilfe und die politisch-kirchlichen Parteien auf dem Reichstag zu Regensburg (Heidelberg 1910).

Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit untersucht die Zusammenhänge zwischen der osmanischen Bedrohung und der Entwicklung der Reformation zwischen 1532 und 1547 im weiteren Sinne, sowie die Verhandlungen über die Reichstürkenhilfe im engeren Sinne. Der behandelte Zeitraum fällt in die Regentschaft Kaiser Karls V. Weil die religiöse Einheit Karls universelle Auffassung vom Römischen Kaisertum legitimierte, bekämpfte er zeit seines Lebens die Ausbreitung des Protestantismus.

Die „Türkenfrage" zählte neben der „Religionsfrage" zu den meistdiskutierten Themen der damaligen Zeit. Sie bildeten die beiden Hauptverhandlungsgegenstände auf beinahe allen Reichstagen und hingen untrennbar zusammen. Karl und sein Bruder, König Ferdinand, benötigten aufgrund ihrer zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen die Unterstützung aller Reichsstände, ganz gleich, welcher Konfession sie angehörten. So gerieten sie in ein Abhängigkeitsverhältnis mit den Protestanten. Die evangelischen Stände erkannten in ihrem Recht, die Türkenhilfe zu verweigern, ein Druckmittel, das ihnen bei der Durchsetzung ihrer religionspolitischen Ziele half. Sie forderten als Gegenleistung für ihre militärische oder finanzielle Hilfe von den Habsburgern Religionsfreiheit, Friede und eine Reform des Justizwesens. Der Kaiser stand nun vor der Wahl: wollte er seine Prinzipien opfern und die neue Religion tolerieren, oder stattdessen rigoros gegen die Glaubensspaltung vorgehen. Er entschied sich für einen Mittelweg. Je größer die Bedrohung durch die Osmanen, desto mehr Konzessionen musste er den oppositionellen Ständen machen.

Die Verhandlungen über die Türkenhilfe auf den Reichstagen waren oft langwierig und mühsam. Nicht selten blieben sie ganz ergebnislos, da die Parteien zu keinem zufrieden stellenden Kompromiss fanden. Trotzdem betrugen alle bewilligten Reichstürkenhilfen zwischen 1532 und 1546 zusammengerechnet in etwa 9 Millionen Gulden. Die gewaltige Summe konnte jedoch nicht effizient eingesetzt werden. Nur zweimal wurde die Türkenhilfe in dieser Periode für Kampfeinsätze genutzt, obwohl die osmanische Bedrohung ihr größtes Ausmaß erreicht hatte. Dies lag zum einen an den Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Reichstagsbeschlüsse: viele Stände erkannten die Verbindlichkeit der Reichsabschiede nicht an und zahlten die fälligen Beträge nicht pünktlich, nur teilweise oder gar nicht. Zum anderen war die Organisation der Feldzüge oft mangelhaft, so dass die aufgestellten Reichsheere nur bedingt in der Lage waren, die Grenzen des Reichs zu verteidigen.

Abstract (English)

The present diploma thesis examines the correlations between the Ottoman threat and the development of the Reformation between 1532 and 1547 in a broader sense, as well as the negotiations about the so called 'Reichstürkenhilfe' – the helps of the members of the Holy Roman Empire against the Ottoman Empire – in a narrower sense. The covered period coincides with the regency of emperor Charles V. Following the concept of a universal monarchy which was legitimized by the unity of religion, he had to fight against the spread of Protestantism all his life.

The problem of the Turks as well as religious matters were the most discussed topics at that time. Those were the main subjects at almost every Imperial Diet and were inseparably linked. Charles and his brother, King Ferdinand, relied on the support of all the Estates of the Empire – no matter what confession – to fight there numerous battles. Therefore they ended up being in interdependency with the Protestants. These realised that they had a real instrument of pressure for they could easily refuse to pay for the money for the war against the Turks which helped a lot with enforcing their religious objectives. In return for their military and financial contributions they demanded religious freedom, peace and a reform of the judicial system of the Habsburgs. The Emperor had the choice: Either sacrificing his principals and tolerating the new confession or rigorously going against the new religious schism. He chose a middle path. The greater the threat was, the more concessions he had to make towards the opposing Protestants.

The negotiations about the 'Reichstürkenhilfe' on the Imperial Diets were most of the time difficult and troublesome. Often they even ended without a result at all, because the different parties could not manage to reach a satisfying consensus. Nevertheless all the granted the helps against the Turks added up to a total of 9 million guider between 1532 und 1546. However this immense sum could not be used efficiently. Only twice during this period the helps were actually used for a combat mission against the Ottoman Empire, despite the fact that the threat has never been more serious. One reason was the difficulty with implementing the resolutions of the Imperial Diets: Many Estates did not consider them as obligatory and therefore did not pay their contributions on time, only part of it or not at all. Another reason was the poor organisation of the military campaigns which lead to the imperial army only being partially able to defend the borders of the empire.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die wissenschaftlichen Vorgaben wurden eingehalten. Die Arbeit wurde bisher weder in Österreich noch im Ausland in irgendeiner Form veröffentlicht oder einer Prüfungsbehörde vorgelegt.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name	Peter Gottinger
Geburtsdatum	23.10.1984
Staatsbürgerschaft	Deutschland

Ausbildungsweg

1991-1995	Grundschule Passau-Grubweg
1995-2005	Humanistisches Gymnasium Leopoldinum, Passau
2005-2006	Zivildienst Behindertenhilfe Passau
2006-2007	Studium Sports-Equipment-Technology, Technikum Wien
seit 2007	Studium Lehramt UF Geschichte / Sport, Uni Wien
seit 2010	Studium Lehramt UF Deutsch / Sport, Uni Wien

Berufserfahrungen

2005-2008	Lebenshilfe Passau
2006-2009	Manpower, Wien
2007	Veloce, Wien
2010-2013	three wheely, Wien
seit 2010	Skischule Wien
seit 2014	Vertragslehrer am RG/WRG Feldgasse, Wien

Sprachkenntnisse

Deutsch	Muttersprache
Englisch und Italienisch	Grundkenntnisse
Latein	Großes Latinum